Princeton University Library
32101 045250667

Digitized by Google

16708

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Pieper.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus

Serbien und Bulgarien.

Schilderungen von Land und Leuten.

Von

A. C. Wiesner.

Mit

einem illustrierten Anhang:

Der serbisch-bulgarische Krieg.

Mit vielen Abbildungen.

Leipzig.
Greßner & Schramm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Serbien:

Das eiserne Thor 3
Charakter und Sitten des serbischen Volkes 9
Die Volkspoesie der Serben 21
Acht Tage in Belgrad 38
Die neue Eisenbahn Belgrad-Nisch 45

Bulgarien:

Von Rustschuk nach Sofia 54
Tirnowo und seine Vergangenheit 60
Die Rosenstadt Kasanlik 69

Anhang. Der serbisch-bulgarische Krieg 77

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

Der Schädelturm in Nisch 17
Ansicht von Nisch . . . . . 24 u. 25
Cervena Rjeka, Engpaß zwischen Nisch und Pirot 49
Das „rothe Kreuz" in Bulgarien 89
Serbisches Hauptquartier in Caribrod 105
König Milans Schlafzimmer in Caribrod 105
Fürst Alexander vor Pirot 113
Übergang der bulgarischen Armee über die Lukavitza 117

6 8 Fr 123 Rhein

(RECAP)
16708
962

513293

Digitized by Google

Digitized by Google

Serbien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das „Eiserne Thor.“

Durch die Stromenge, welche die Donau unterhalb Alt-Orsova bildet, betritt man eigentlich den europäischen Orient, wo die Serben, Rumänen und Bulgaren so lange gegen die Herrschaft des Halbmondes kämpften, bis derselbe überwunden war.

Diese Stromenge, unter der Bezeichnung: „Eisernes Thor“ bekannt, scheint schon im Altertum von Wichtigkeit gewesen zu sein. Wenigstens wird von den Historikern behauptet, jenen Punkt der Donau hätten schon die beiden Kaiser Trajan und Konstantin überbrückt, wiewohl über die Stelle, wo die Brücke sich befunden haben soll, nichts Zuverlässiges festgestellt werden kann.

Die Stromenge wird von steilabfallenden Felsmassen gebildet, welche am linken rumänischen Ufer dicht an die Donau rücken und sich auf dem Grunde des Stromes als ein Klippengewirr auf das rechte serbische Ufer erstrecken. Diese Stelle war lange Zeit der Donau-Dampfschiffahrtgesellschaft sowie überhaupt dem Stromverkehr sehr gefährlich, weil sie viele entgegengesetzte Strömungen und Wirbel enthielt, welche häufig genug zu Unglücksfällen Veranlassung gaben. Stellenweise drohten der Schiffahrt förmliche Kataraкte, und jede Veränderung des Wasserstandes mußte, um Unglück zu verhüten, bei

Digitized by Google

Tag und Nacht sorgfältig beobachtet werden. Gegenwärtig sind zwar die Haupthindernisse mit großen Anstrengungen und Kosten beseitigt, aber es giebt, je nach dem Wasserstande, doch noch Fälle, welche die Einstellung der Schiffahrt durch das Eiserne Thor auf eine gewisse Zeit ratsam machen. Alsdann wird von den Ruderschiffen gewöhnlich ein schmaler Donauarm benützt, auf dem die Fahrzeuge entweder von Menschen, oder wenn sie größer und schwerer sind, von einer ganzen Reihe Ochsen mühsam stromaufwärts bis Orsova gezogen werden.

Der Verkehr auf dieser Strecke ist stets ein sehr lebhafter und besonders geeignet, die Aufmerksamkeit des Fremden zu beschäftigen. In der unmittelbaren Nachbarschaft des Eisernen Thores grenzen nämlich drei Staaten: Ungarn, Serbien und Rumänien aneinander, während das neugeschaffene Fürstentum Bulgarien unfern der serbischen Stadt Negotin, am jenseitigen Timokufer, beginnt, dessen Rebenhügel den in allen unteren Donauländern berühmten Negotiner Wein liefern. In neuerer Zeit wird derselbe sogar von französischen Weinhändlern massenhaft gekauft, die ihn, nach verschiedenen Mischungen, als ein Produkt Frankreichs in die Welt senden.

In der Nähe des Eisernen Thores fällt auch schon der prachtvolle Menschenschlag auf, welcher den serbischen und rumänischen Stamm auszeichnet. Unter den Männern giebt es häufig wahre Riesengestalten, deren Formen aber doch von großem Ebenmaße sind, während die Gesichter einen imponierend martialischen Ausdruck tragen. Die malerische Nationaltracht der Serben und Rumänen erhöht noch den Eindruck ihrer Erscheinung, kurz der Fremde aus dem Abendlande, der zum erstenmale die Donaustraße befährt, wird jeden Augenblick durch neue Wahrnehmungen und lebhafte Bilder sich angeregt fühlen. Auch die entfernteren Umgebungen des Eisernen Thores bieten manche interessante Punkte, welche eines Besuches wert sind.

Zu diesen zählen besonders die berühmten Bäder zu Herkulesbad und Mehadia, beide noch in Ungarn, an den Aus-

Digitized by Google

läufern der Transsylvanischen Alpen gelegen. Diese Bäder, von großer heilkräftiger Wirkung, sollen schon zur Römerzeit bekannt gewesen sein, welche überhaupt in dieser ganzen Donaugegend vielfache Spuren zurückgelassen hat. Von Orsova aus kann man beide Badeorte bald und bequem erreichen.

Von der plötzlichen Krümmung ab, welche die Donau bei Orsova bildet, streicht die ungarisch-rumänische Grenze in nordöstlicher Richtung längs des Kammes der Transsylvanischen Alpen hin. Um nach Herkulesbad zu gelangen, geht die Fahrt durch das reizende Tschernathal, dem es keineswegs an malerischen Abwechselungen gebricht. Nachdem das Thal allmählich immer enger und romantischer wird, erblickt man alsbald an einem schön bewaldeten Bergabhang den schmucken Badeort, der einen sehr freundlichen Eindruck macht. Der alte, ursprüngliche Teil des Ortes liegt fast auf dem Gipfel des Berges, wo sich auch die älteste Quelle und Badeanstalt, die eigentliche Herkules-Quelle, befinden. Diese soll schon unter dem Kaiser Trajan bekannt gewesen sein, von welchem sie die Bezeichnung: „Ad aquas Herculi sacras“ erhalten haben soll.

Die Quelle sprudelt in einer Grotte hervor, an deren Felswand die Abbildung des Herkules eingemeißelt ist, die aber schon viel schadhafte Stellen zeigt. Diese Beschädigungen rühren von rumänischen Landleuten her, die in dem Aberglauben befangen sind, daß die Quelle noch viel heilkräftiger wirke, wenn man in ihr zum baden oder trinken bestimmtes Wasser ein Steinchen von diesem Herkules-Bildnis wirft. Überhaupt ist die rumänische Bevölkerung, welche dieses Grenzgebiet Ungarns bewohnt, sehr dem Aberglauben und Mystizismus ergeben. Daraus ergiebt sich von selbst, daß unter dem Landvolke sich eine Menge uralte Sagen fortgepflanzt haben, deren Sammlung gewiß nicht uninteressant wäre. Die bekannteste dieser Sagen, die auch in Reime gebracht worden, und von den Landleulen oftmals gesungen wird, hat zum Schauplatze das Herkulesbad selbst.

Dort, wo sich die bereits erwähnte alte Quelle befindet,

Digitized by Google

heißt es, hauste in der Vorzeit ein gewaltiger Drache, der den Viehherden der Umgebung großen Schaden zufügte. Die Mineralquellen, damals noch unbekannt, bildeten einen großen, mit hohem Schilf und Rohr bewachsenen Sumpf, in dem der Drache lag und auf Raub lauerte. Da kam ein mit Bogen und Keule bewaffneter Jüngling in die Nähe des Sumpfes und bemerkte darin das Untier. Er glaubte, dasselbe sei von dem Wasser so groß und stark geworden, und badete deshalb gleichfalls in diesem, wodurch der Jüngling wirklich eine außerordentliche Körperkraft erhielt.

Jowan Jorgowanu, so war sein Name, schlug in der Nähe des Herkulesbades in einer Höhle sein Lager auf, die noch heute unter der Bezeichnung „Räuberhöhle" vorhanden ist. Um den Drachen bekümmerte sich der Jüngling nicht weiter, weil jener nur Haustiere raubte, während Jowan als gewaltiger Jäger die Wälder durchstreifte. Eines Tages kam es aber zwischen Jowan und dem Drachen dennoch zum Kampfe.

Drei Schwestern verließen nämlich ein Dorf in der Nähe des Eisernen Thores und streiften durch Feld und Flur, um Blumen zu pflücken und Kränze zu winden. Die eine hieß Garafina, die zweite Maria und die jüngste Anna Grozana. Auf ihrer Wanderung kamen sie auch an die Stelle, wo die Tscherna und Bela Reka sich vereinigen und einen in der Sonne glänzenden Wasserspiegel bilden. Darin besahen sich die drei Schwestern, von denen die beiden älteren zur Überzeugung gelangten, daß die jüngste die schönste sei. In ihrer neidischen Bosheit beschlossen sie sofort, ihre junge Schwester ins Verderben zu stürzen. Sie gaben sich den Anschein, in einem großen, dichten Walde ausruhen zu wollen, wo die jüngste auch alsbald einschlummerte. Nun entfernten sich die beiden älteren, ohne die Schlummernde zu wecken.

Sie eilten immer weiter und gelangten in der Nähe des „Eisernen Thores", am linken Stromufer, auf eine Felshöhe, wo sie die Hilferufe ihrer verlassenen Schwester zu vernehmen

Digitized by Google

glaubten. Die beiden Schwestern schraken entsetzt zusammen und wurden sich ihrer bösen That bewußt; zur Strafe dafür verwandelte sie Gott in zwei Felssäulen, die noch heute bei Turn Severin, am linken Donauufer, zu sehen sind.

Die verlassene Schwester irrte indes in der Wildnis umher, wo sie in die Gewalt des Drachen geriet, der sie zur wildrauschenden Tscherna schleppte. Da schrie Anna Girozana entsetzt um Hilfe und ward auch von dem in der Nähe jagenden Jowan Jorgowanu gehört. Als dieser auf seinem Pferde mit seinen Hunden herbeisprengte, flüchtete sich der Drache mit dem fast zu Tode erschrockenen Mädchen auf die Felsklippen, die am Zusammenflusse der Tscherna und Bela Reka aus den Fluten ragen.

Jowan drang mit seinen Hunden sofort auf den Drachen ein.

„Was willst Du von mir?" rief dieser; „das Mädchen lebt, und auch Dir habe ich niemals etwas zu Leide gethan. Wenn Du mich aber dennoch tötest, so wird mein Fluch Dein Land und Volk treffen. Aus meinem verwesenden Kopfe werden ungeheuere Schwärme giftiger Fliegen entstehen, die Pferde und Rinder töten werden."

Jowan tötete aber dennoch den Drachen und befreite das Mädchen. Anna Girozana war so schön, daß Jowan sie in seine Arme schloß und küßte. Späterhin stellte es sich aber heraus, daß beide Bruder und Schwester und die flüchtigen Kinder des Kaisers im fernen Westen seien. Darüber entsetzt, wandte sich Jowan zur Flucht. Er hieb aber noch dem Drachen den Kopf ab und wollte diesen in Stücke hauen. Der Kopf rollte aber fort, die Tscherna bis zur Donau blutigrot färbend, und verschwand zuletzt bei Golubatsch in einem tiefen Felsschlund. Aus dem verwesenden Kopfe des Drachen entstanden Maden, aus diesen giftige Fliegen, die jeden Sommer aus dem Felsschlunde hervorkommen und eine böse Landplage werden.

Anna Girozana stürzte sich verzweiflungsvoll in die Tscherna und ward dort eine goldene Forelle, die noch heute

Digitized by Google

lebt. Wehe, dem Lande, wenn sie gefangen würde! Vor zwanzig Jahren wäre dies bald einem bösen Fischer gelungen, aber die goldene Forelle wußte noch rechtzeitig aus dem Netze zu entschlüpfen. Da erhob sich am „Eisernen Thor" und im ganzen Lande ein gewaltiger Sturm; die Tscherna und Donau traten aus ihren Ufern und überschwemmten meilenweit die ganze Gegend. Seit dieser Zeit hütet sich jeder Fischer, die goldene Forelle zu fangen.

Das ist die Sage von Jowan Jorgowanu und Anna Girozana, die noch heute in der ganzen Umgebung des „Eisernen Thores" im Volksmunde lebt.

Digitized by Google

Charakter und Sitten des serbischen Volkes.

Wenn alle Serben zu einer staatlichen Gemeinschaft vereinigt wären, so würden sie eine ganz ansehnliche Macht bilden. Das heutige Königreich Serbien umfaßt aber nur einen geringen Teil des serbischen Volkes, der weitaus größere wohnt noch außerhalb der Grenzen des Königreiches. Zu diesen serbischen Nationalgebieten gehören: das noch immer der Türkenherrschaft unterworfene Alt-Serbien, ferner Bosnien und die Herzegowina, das südliche Dalmatien mit der alten Serbenstadt Kotari (Cattaro), das Fürstentum Montenegro, ein Teil der früheren österreichisch-kroatischen Militärgrenze, das südliche Slawonien, sowie große Strecken Südungarns, besonders das Banat und die sogenannte Batschka. Da nun das serbische Volk so verschiedenen politischen, religiösen und sozialen Einflüssen unterworfen ist, so hat sich sein ursprünglicher Charakter seit dem Untergange des Serbenreiches im Laufe der Jahrhunderte, je nach gewissen Gegenden und Örtlichkeiten, merklich verändern müssen. Die Hauptgrundzüge des serbischen Volkscharakters, besonders Vaterlandsliebe, Entschlossenheit, Tapferkeit, religiöser Sinn und ein musterhaftes Familienleben, sind aber bis heute bei allen Serben unverändert geblieben.

Am schlimmsten hat der jahrhundertlange türkische Druck auf die bosnischen Serben gewirkt. Diese sind ernst und ver-

Digitized by Google

schlossen, schweigsam und mißtrauisch, besonders gegen Fremde, weil sie solche in der Regel im Einverständnisse mit ihren Bedrückern wähnen. Mit Recht bemerkt der sein Land und Volk genau kennende serbische Schriftsteller Stefanowitsch-Wilowski, daß mit den Verhältnissen nicht vertraute oder parteiische Schriftsteller so oft die Freimütigkeit, Offenheit und „sprichwörtliche" Ehrlichkeit des bosnischen Begs der Verschlossenheit und „Doppelzüngigkeit" des bosnischen Rajah gegenüber stellen wollen, ohne zu bedenken, daß die „Freimütigkeit", „Offenheit" und „Biederkeit" des Gewalthabers doch kaum so hoch anzuschlagen ist, weil sich derselbe vor den Folgen seiner „freimütigen" Handlungs- und Ausdrucksweise nicht zu fürchten braucht. Was aber die Freimütigkeit und Offenherzigkeit eines Rajah nach sich ziehen konnte, das vermöchten Tausende hingemordeter Serben zu erzählen. Etwas besser erging es dem auf der Höhe wohnenden Herzegowiner, welcher in seinem Karste unnahbar gewesen ist und selbst im Momente der Gefahr noch die blanke Waffe besaß, um sich zu wehren und seine Selbständigkeit zu erhalten. Daher ist auch der Herzegowiner in der Regel freier und offener in seiner Redeweise; der ohnehin prächtige Körperbau, die schöne Physiognomie desselben gewinnen noch durch den sicheren aufrechten Gang, die freie Bewegung, den kühnen Zug im Gesichte, der Mut und Willenskraft ausdrückt. Seine Stellung war niemals eine solche, wie die des bosnischen Rajah, er führte seinen Handschar jederzeit, und wenn das Maß der Bedrückung übervoll war, dann wurde er Heiduke und suchte durch Aufstände sich sein Los zu erleichtern. Dasselbe gilt von den mutigen Bewohnern der Bocche von Cattaro, welche lange Zeit hindurch die venetianische Herrschaft zu ertragen hatten. Während sich im dalmatischen Hochländer der Charakter des benachbarten Herzegowiners, mit dem er auch sonst so manches gemein hat, wiederspiegelt, hat der dalmatische Küsten- und Inselbewohner, infolge seiner Lebensweise, der Beschäftigungsart und des italienischen Einflusses etwas in seinem

Digitized by Google

Wesen, was ihn von dem einsilbigen, stolzen, an seinen nationalen Sitten und Anschauungen festhaltenden Hochländer ganz und gar unterscheidet. Der Serbe der dalmatischen Küste ist Kaufmann und Seemann, er hat im Verkehre mit den fremden Nationen so manche nationale Sitte ablegen müssen. Seine Redseligkeit sticht von dem Ernste und der Einsilbigkeit des Hochländers ab; flinker als dieser, zugänglicher fremden Einflüssen, gewohnt sich überall durchzuwinden, und alles zu erreichen, was sein Geschäftsgeist erfaßt, ist er nichtsdestoweniger frei und offen, und mit Liebe und Begeisterung für alles Nationale erfüllt.

Doch auch in anderen Gebieten finden wir abermals Unterschiede urd Charaktereigentümlichkeiten. Der Serbe aus der Batschka, ein reiches Land bewohnend, daher verhältnismäßig wohlhabend, ist immer guter Dinge, namentlich aber, wenn er sein Getreide an den Mann gebracht hat. Seine Verhältnisse gestatten ihm gut zu leben, daher neigt er zum Frohsinn, der mitunter in Mutwillen ausartet. Für den Bauern aus der Batschka ist der Winter eine Zeit der Belustigung, selbst die Frauen und Mädchen sind dort anders als z. B. in einigen Teilen Serbiens, oder etwa in der kroatischen Militärgrenze. Während die Männer zumeist, und selbst bei der Arbeit, guter Laune sind, singen die Mädchen die schalkhaftesten Lieder und bewegen sich derart frei und ungezwungen, daß man glauben könnte, man sei irgendwo im europäischen Westen und nicht inmitten eines Volkes, dessen Frauen in der Gesellschaft noch immer keine hervorragende Stelle einnehmen. Die häufigen elementaren Schäden, welchen das sonst gesegnete Banat ausgesetzt ist, der Charakter der Landschaft, die sich förmlich unabsehbar ausdehnt und dem Auge sehr wenig Abwechselung bietet, verleiht dem Bewohner der großen Tiefebene einen ernsten, mitunter melancholischen Zug, gegen welchen das freundliche und fröhliche Wesen der Bewohner Syrmiens absticht. Die kroatische Militärgrenze, die so arm und ganz besonders in den Küsten-

Digitized by Google

gegenden unfruchtbar ist, besitzt einen überaus gesunden Menschenschlag, der auch, was kriegerische Tüchtigkeit anbelangt, Erstaunliches zu leisten vermag. Arm, aber gesund und kräftig, von Natur aus begabt und aufgeweckt, wußte sich der Serbe aus der oberen Grenze einen Namen nicht nur unter seinen eigenen Stammesgenossen, sondern weit hinaus über die Grenzen dieser Gebiete zu erwerben. Die gesunde Gebirgsluft, die mäßige einfache Lebensweise und die günstige geographische Lage haben zur Folge, daß dieser Teil der serbischen Bevölkerung trotz seiner Armut in steter Zunahme begriffen ist und sich vor allen anderen österreichischen Serben auszeichnet.

In Bosnien sind, wie wir schon erwähnt, die Unterschiede bedeutend größer, da dieselben nicht so sehr von lokalen Eigentümlichkeiten, als vielmehr von sozialen und religiösen Einflüssen bedingt sind. Namentlich tritt der Unterschied zwischen der mohammedanischen und christlichen Bevölkerung ganz deutlich hervor; ja es giebt wohl keinen größeren Gegensatz als den zwischen dem gebieterisch stolzen, angesehenen, mit allen Rechten ausgestatteten, fanatisch-mohammedanischen Grundherren und seinem noch bis vor kurzem völlig abhängigen und rechtlosen Kmeten. Der alte bosnische Aristokrat hat mit dem Koran auch den Glauben an das Fatum angenommen. Es giebt nichts, was nicht im voraus bestimmt wäre. Er ist daher auf Alles vorbereitet, ruhig und gelassen; sein Stolz und die gemächliche orientalische Lebensweise haben es mit sich gebracht, daß er überaus wenig spricht.

Die mohammedanische Bevölkerung hat sich so ziemlich rein erhalten; es sind das durchwegs herrliche Gestalten mit ausgeprägtem Gesichtsausdruck, kühner Adlernase, hoher Stirn, feurigem Blicke und stolzem aufrechtem Gange. Die christliche Bevölkerung steht in dieser Beziehung weit hinter der mohammedanischen zurück. Namentlich sind die Bewohner des Savethales, was den Körperbau anbelangt, stiefmütterlich bedacht. Es sind zumeist kleine gedrungene Gestalten mit nur selten

Digitized by Google

schönen Gesichtszügen. Andererseits ist wieder die christliche Bevölkerung der mohammedanischen in so manchen Dingen überlegen. Fleiß und Ausdauer, Klugheit und Findigkeit sichern der christlichen Bevölkerung in Bosnien die Zukunft, da sich der bosnische Mohammedaner nur schwer zur Arbeit und zum Erwerbe entschließen kann.

Die Frau spielt bei den Serben im allgemeinen noch eine untergeordnete Rolle, wenn auch in dieser Hinsicht ein gewisser Fortschritt, namentlich in Österreich und teilweise im Königreich Serbien bemerkbar ist. Schwieriger ist die Stellung der Frau in Montenegro und in der Herzegowina, wo sie bis heute alle schweren häuslichen, ja sogar auch alle Feldarbeiten verrichten muß, während der Mann auf dem Kriegspfade begriffen ist, oder zu Hause nur die leichteste Arbeit verrichtet. Allein, es darf nicht vergessen werden, in welchen Verhältnissen bisher dies kleine Völkchen gelebt hat und wie es gerade auf diese Weise einerseits den Bedürfnissen des Lebens Rechnung tragen und andererseits auf die Erhaltung seines moralischen Daseins und auf die Abwehr aller gegen seine Existenz gerichteten Angriffe bedacht sein mußte. Montenegro hätte sich kaum selbständig erhalten, wenn es nicht Männer gehabt hätte, deren einzige Beschäftigung von Jugend auf bis zum höchsten Alter es war, die Waffe geschickt zu handhaben; wenn es nicht Mütter gehabt hätte, die sich rühmen, die besten ihrer Söhne dem teueren Vaterland geopfert zu haben, wenn es nicht Frauen und Töchter besessen hätte, die den kämpfenden Männern inmitten des Kampfgewühles Labung und Stärkung reichten. In Njegusch, dem Stammsitz der montenegrinischen Fürsten, befindet sich ein Han (Gasthaus), in dem die Montenegrinerin, Frau Mare, jedem Reisenden eine Tasse schwarzen Kaffees reicht. Frau Mare hat nicht weniger als zweiundzwanzig Söhne geboren, von denen heute kein einziger mehr lebt. Nur zwei starben eines natürlichen Todes; die übrigen büßten ihr Leben in den verschiedenen Kämpfen gegen die Türken ein.

Digitized by Google

Die serbische Frau fände es geradezu ungerecht, wenn sie nicht ihrer Pflicht nachkommen würde, da ihr Vater, ihr Mann und ihr Sohn ihr Leben für die Selbständigkeit des Vaterlandes und für die Ehre ihres Hauses opfern. Es sind das Zustände, die eine ganz objektive Betrachtung erfordern. Solche Verhältnisse sind nur erklärlich, wo ein ganzes Volk als ewiger Protest kampfbereit Wache halten mußte, um den Anprall der wilden Asiaten abzuwehren.

Allerdings finden sich noch andere Abweichungen und Unterschiede, die aber im Vergleiche zum Gesamtcharakter des Volkes untergeordneter Natur sind und infolge politisch-sozialer und geographischer Einflüsse nur dann in Betracht kommen, wenn von den Merkmalen der einzelnen Gruppen selbst die Rede ist.

Zu den gemeinsamen Zügen gehört vor allem das Familienleben. Der Serbe hat sehr viel Liebe und Begeisterung für seine Familie und seinen väterlichen Herd, dem er mit einer so großen Pietät anhängt, daß er in diesem patriarchalischen Zusammenleben jedes Glück und jede Freude sucht.

Die Familie, und zwar nicht nur die engere, sondern auch die weitere war es, welche dem serbischen und bosnischen Staate jenen eigentümlichen patriarchalischen Charakter verlieh. Die Familie und die Familiengemeinschaft waren es, welche während der Türkenherrschaft das Volk vor gänzlichem Untergang bewahrten und es späterhin befähigten, an seine Befreiung zu denken.

Bis in die neueste Zeit erhielt sich diese Einrichtung der Familiengemeinschaft oder der Hausgemeinde, welche in dem Hange zur Gemeinsamkeit, in der Liebe zu der Familie wurzelte und durch den so langen Gebrauch und die praktischen Folgen zu einem national-ökonomischen Grundsatze geworden ist. Daß dieser ganz dem Charakter des Volkes entsprach und aus demselben hervorging, erhellt daraus, daß überall dort, wo man an diesem Grundsatze zu rütteln begann, Verhältnisse entstanden

Digitized by Google

sind, die mit den früheren, bei weitem glücklicheren, keinen Vergleich auszuhalten vermögen. So finden wir in Serbien überall dort, wo die Hausgemeinschaften aufgelöst wurden, statt der einstigen Wohlhabenheit, Armut; statt des gesunden Gefühles der Zusammengehörigkeit, Zerfahrenheit.

Die Familiengemeinschaft, wie sie beim serbischen Volke üblich war und zum guten Teile noch heute üblich ist, beruht auf der Gemeinsamkeit der Interessen, welche allen Familiengliedern zu gute kommt, da sie bei gehöriger Wirtschaft jedem derselben bis in das höchste Alter eine sorgenfreie Existenz bietet. Teilung der Arbeit, strenge Pflichterfüllung jedes Einzelnen in der Gemeinschaft, gemeinsame Beratung und Beschlußfassung in den Angelegenheiten der Gemeinschaft, sowie die oberste Leitung derselben, welche entweder nach einem bestimmten Gesetze oder durch Wahl an eines der Mitglieder übertragen wird, geben der südslavischen Familiengemeinschaft den Charakter eines kleinen Staatswesens, das im großen und ganzen patriarchalisch-demokratisch ist.

Der Älteste des Hauses, oder der von den Familienmitgliedern gewählte Vorstand, Stareschina genannt, ist der Leiter des Hauswesens; er genießt die unbegrenzte Verehrung der Seinigen, er erteilt alle Befehle und Anordnungen, nach welchen die häuslichen Geschäfte verrichtet werden; er vertritt die Gemeinschaft nach außen hin, gegenüber der Gemeinde und der politischen Behörde.

Vor allem wird vom Hausvater ehrbarer Charakter und rechtschaffene Verwaltung des allgemeinen Gutes gefordert; die richtige Verteilung der zur Arbeit bestimmten Personen, sowohl im Hause als auch auf dem Felde, gehören zu den hervorragendsten Pflichten des Stareschina. Stirbt derselbe, oder ist er wegen eingetretener Altersschwäche nicht mehr im stande seiner Aufgabe nachzukommen, so übernimmt der Nächstälteste die Leitung der Angelegenheiten, oder die Familienglieder erwählen unter sich einen, in den sie Vertrauen setzen. Mitunter

Digitized by Google

werden selbst ganz junge Leute zu Stareschinas gewählt, wenn man bei denselben Ehrlichkeit, guten Willen und vor allem Energie voraussetzt.

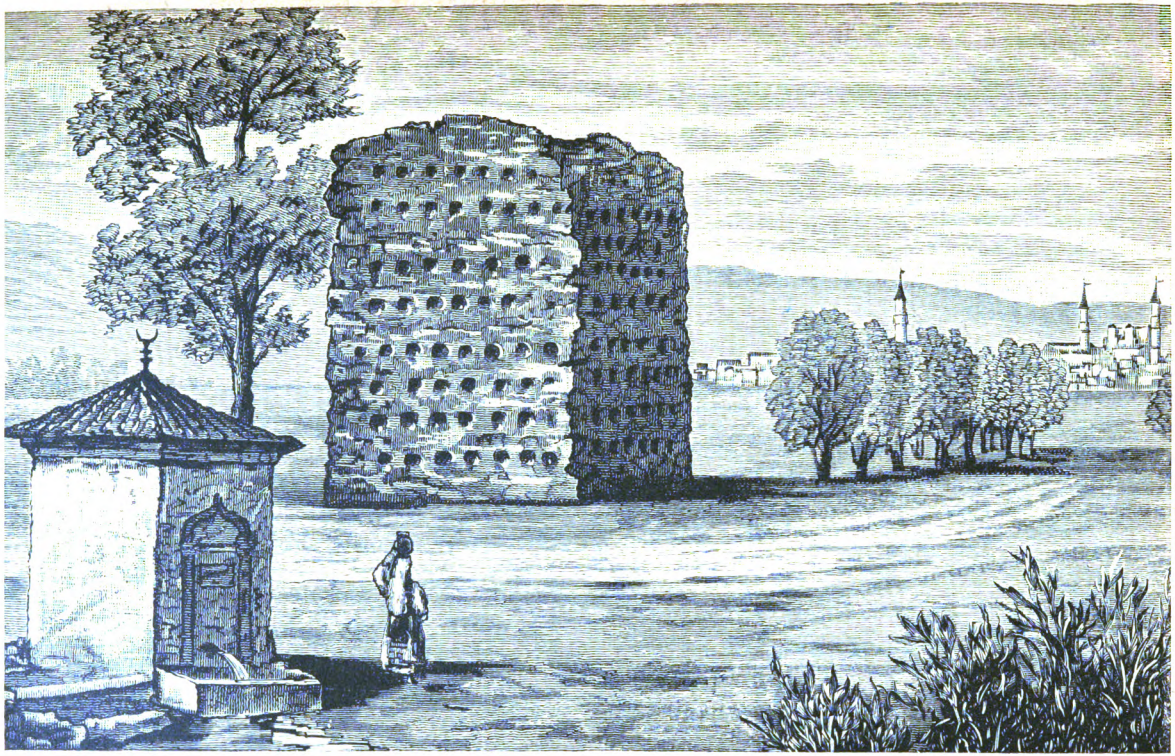
Die Einrichtung der Hausgemeinschaft bedingt das Zurücktreten des Individuellen, die Unterordnung unter das allgemeine Wohl, das Zurückhalten persönlicher Wünsche und Bestrebungen.

Es hat dies möglicherweise auch seine Nachteile, weil sich der Einzelne nach seinen Anlagen und Fähigkeiten vielleicht nicht so entwickeln kann, wie er es vermöchte, wenn er auf sich selbst angewiesen wäre. Indessen hat dem serbischen Volke gerade diese Gemeinsamkeit der Interessen, dieses Festhalten an dem Hergebrachten, diese Liebe zur Familie, dieses Beratschlagen unter sich, dieses Unterordnen des Einzelnen unter das Allgemeine mehr genützt als geschadet. Der mit solchen Gefühlen und Anschauungen ausgestattete Volksstamm konnte nicht so leicht die Beute fremder eindringender Elemente werden, ja er besaß selbst in der gefährlichsten, kritischesten Periode seines nationalen Lebens eine sichere Grundlage seiner Existenz, auf der jeden Augenblick unter veränderten Verhältnissen ein neues Staatswesen entstehen konnte.

Niemand in Serbien feiert seinen Namens- oder Geburtstag: jedes Haus hat seinen Schutzheiligen, dessen Tag es mit Fest und Schmaus begeht.

Ursprünglich hatten die Serben keine eigentlichen Familiennamen. Nach dem Vor- oder Taufnamen wurde gewöhnlich der Name des Vaters genannt und an denselben, wie etwa heute noch bei den Russen, die Endsilbe witsch oder ow angehängt, was soviel bedeutet, als der Sohn des N. So z. B. war Jowan Stefanowitsch: Jowan der Sohn des Stefan, oder Alexander Alexandrowitsch: Alexander der Sohn des Alexander. Nur der Schutzheilige machte die Familie kenntlich. Später wurde auch der Familienname gebraucht, bis endlich nur Tauf- und Familienname geblieben sind. Selbst die Mohammedaner

Digitized by Google



Der Schädelturm in Niſch.

Digitized by Google

Bosniens und der Herzegowina, welche heute noch ihre Familiennamen beibehalten haben, erinnern sich der alten Schutzheiligen; so mancher herzegowinische Beg läßt an irgend einem Heiligentage, den seine Familie einst verehrte, im benachbarten serbischen Kloster ein Gebet lesen und eine Wachskerze anzünden.

Das Fest wird kurzweg die „Slava" genannt; es wird fast überall in gleicher Weise begangen. Am reinsten hat sich diese Sitte in der Herzegowina und in Serbien erhalten. Der Hauspatron ist so ganz der Inbegriff des südslavischen Familienlebens, er drückt dem letzteren den eigentlichen Stempel auf. Der Serbe feiert einen gemeinschaftlichen Heiligen, der das ganze Haus, die ganze Familie schützt. Er schwört auf seinen Heiligen, der ihm nach Gott und Christus der heiligste ist. Ja in gewisser Hinsicht ist sogar der Schwur „Tako mi sveca", „So wahr der Heilige", oder „Tako mi svetac pomogao", „So wahr mir der Heilige helfe", größer, bedeutender als der häufiger wiederkehrende „Tako mi boga" „So mir Gott" oder „Tako mi bog pomogao" „So mir Gott helfe!"

Die Slava wird überall auf gleiche Weise gefeiert, mit dem Unterschiede jedoch, daß in den reicheren Gegenden, z. B. im Banat und in der Batschka, in der serbischen Matschva und in der bosnischen Posavina der Luxus ein größerer ist, infolgedessen sich einige Gebräuche eingeschlichen haben, die in den ärmeren Gegenden unbekannt sind. Die katholischen Südslaven kennen die Slava nicht, und selbst bei den übrigen orthodoxen Südslaven, z. B. den Bulgaren, giebt es keine Schutzheiligen der Familie und des Hauses. Das Vorhandensein eines Hauspatrons und die Feier desselben in einem Hause ist daher jedesmal ein untrügliches Zeichen für die serbische Abstammung der Familie.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Sitten und Gebräuche der Südslaven eines Ursprunges sind, wiewohl sich im Laufe der Zeit verschiedene, zumeist religiöse Einflüsse geltend gemacht haben. Die Anschauungsweise der alten heidnischen Serben, welche die

Digitized by Google

Natur und deren Erscheinungen verehrten, ging auf ihre christlichen Nachkommen über. Das Volk gewöhnte sich schnell an das ihm fast unbemerkt aufgedrungene Christentum. Es durfte seine alten Gebräuche behalten, es feierte die Sonnenwende ebenso wie früher, es hatte seine Schutzgötter ganz wie ehemals und verehrte den mächtigen „Donnergott" und die Gottheit des Feuers, wie in alter Zeit. Die Hauptsache war doch immer die Sitte und der Gebrauch. Blieben diese nur erhalten, so war man schon zufrieden, wenn auch das Wesen der Sache ein ganz anderes geworden, und an die Stelle der heidnischen Grundsätze diejenigen der Lehren Christi getreten waren.

So ist es erklärlich, daß bei den Serben auch die Kirche einen Teil ihrer Sitten und Gebräuche ausmacht; sie gehört mit zum nationalen Leben, sie hat mit dem Volke, zu dem sie in einer ihm verständlichen Sprache spricht, einen ewigen Bund eingegangen, und nur schwer können heute die rein kirchlichen Gebräuche von den nationalen unterschieden werden. Volksgebrauch und Kirchenkultus gehen hier Hand in Hand; bei festlichen Gelagen ertönt neben dem Heldenliede auch das Kirchenlied, ja manchmal geschieht es, daß die heidnische „Waldesvila" neben der heiligen Mutter Gottes genannt wird, oder der heilige Elias, seinem biblischen Ursprung entgegen, in altserbischer Nationaltracht neben dem mächtigen Königssohne Marko einherschreitet. Übrigens muß ein guter Teil dieses national-kirchlichen Kultus auch auf die Rechnung der orientalischen Kirche geschrieben werden, die weniger autokratisch, mit sanften Mitteln ihr Ziel zu erreichen suchte und die Eigenschaft besaß, sich sofort den Eigentümlichkeiten des Volkes anzupassen. Aus diesem Grunde kann auch, trotzdem es eigentlich eine und dieselbe Kirche ist, von einer serbischen, griechischen oder russischen Nationalkirche gesprochen werden. Die zentralisierende römische Kirche ging von einer ganz anderen Anschauung aus. Sie erreichte zwar auch ihre Zwecke, vielleicht noch im höheren Maße als die orientalische, allein sie konnte nicht diese innige Ver-

Digitized by Google

schmelzung des Volkstums mit der Kirche bewirken. Sitten und Gebräuche des Volkes entwickelten sich ganz für sich, ebenso wie der Kultus der Kirche seine Rechte forderte und sich nur selten zu Konzessionen verstehen konnte. In diesem Punkte unterscheiden sich auch Sitten und Gebräuche der katholischen Südslaven von denen der orientalischen Kirche. Es haben sich auch bei den katholischen Serben und Kroaten viele nationale Gewohnheiten erhalten, allein sie konnten da mit der Kirche nicht jenen innigen Bund eingehen, der sich bei den Bekennern des orientalischen Glaubens sofort bemerkbar macht.

Digitized by Google

Die Volkspoesie der Serben.

Unter allen europäischen Volksstämmen sind es ohne Widerrede die Slaven, welche die zahlreichsten und poetisch schönsten Volkslieder besitzen. Auch haben die slavischen Volksweisen noch den Vorzug, daß sie, im Vergleiche zu den Liedern anderer Völker, nicht als bloße, oftmals ziemlich zweifelhafte dichterische Versuche in irgend einer nicht schriftgiltigen Mundart, sondern als wirklich vollendete Gedichte zu betrachten sind, weshalb sie auch mit vollem Recht eine hohe Würdigung in der Litteraturgeschichte der slavischen Völker finden.

Den reichsten Volksliederschatz besitzen aber unter allen Slaven zweifellos die Serben.

Schon Goethe hat auf diesen aufmerksam gemacht, nachdem er den „Klagegesang der Frauen des Asan Aga" nach einer italienischen Übertragung aus dem Reisewerke des Abbate Fortis über den europäischen Orient übersetzte. Wiewohl Goethe kein Wort serbisch oder einer anderen slavischen Sprache verstand, so fuhr er dennoch mit seinen Studien über die serbische Volkspoesie eifrig fort.

„Überzeugen wir uns," schreibt Goethe, „daß den serbischen Gedichten, so sehr sie auch der Einbildungskraft gehören, doch ein historischer Grund, ein wahrhaftiger Inhalt eigen sei, so entsteht die Frage, inwiefern die Chronologie derselben auszu-

Digitized by Google

mitteln möglich, d. h. hier, in welche Zeit das Faktum gesetzt, nicht aus welcher Zeit das Gedicht sei, eine Frage, die ohnehin bei mündlich überlieferten Gesängen sehr schwer zu beantworten sein möchte. Ein altes Faktum ist da, wird erzählt, wird gesungen, wieder gesungen; wann zum ersten- oder zum letztenmal, bleibt unerörtert. Und so wird sich denn auch jene Zeitrechnung serbischer Gedichte erst nach und nach ergeben. Wenige scheinen vor Ankunft der Türken in Europa, vor 1355, sich auszusprechen, sodann aber bezeugen mehrere deutlich den Hauptsitz des türkischen Kaisers in Adrianopel; spätere fallen in die Zeit, wo nach Eroberung von Byzanz die türkische Macht den Nachbaren immer fühlbarer wurde; zuletzt sieht man, in den neuesten Tagen, Türken und Christen durcheinander leben, durch Handel und Liebesabenteuer wechselseitig einwirkend."

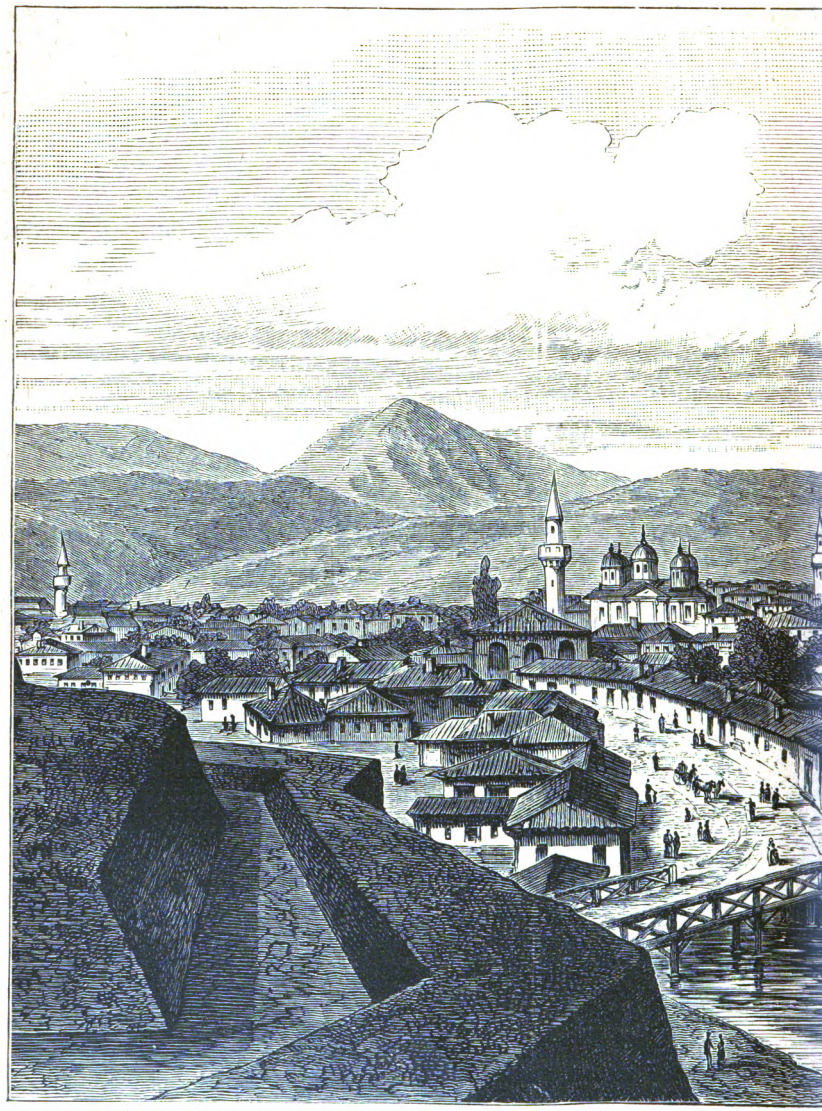
„Von kriegerischen Abenteuern sei nun billig vorerst die Rede. Ihr größter Held Marko, der mit dem Kaiser in Adrianopel in leidlichem Verhältnis steht, kann als ein Gegenbild zu dem griechischen Herkules, dem persischen Rustan auftreten. Es ist der oberste und unbezwinglichste aller serbischen Helden, von grenzenloser Stärke, von unbedingtestem Wollen und Vollbringen. Er reitet ein Pferd hundertundfünfzig Jahre und wird selbst dreihundert Jahre alt; er stirbt zuletzt bei vollkommenen Kräften und weiß selbst nicht, wie er dazu kommt. Die früheste dieser Epochen sieht also ganz heidnisch aus. Die mittleren Gedichte haben einen christlichen Anstrich; er ist eigentlich aber nur kirchlich. Gute Werke sind der einzige Trost dessen, der sich große Unthaten nicht verzeihen kann. Die ganze Nation ist eines poetischen Aberglaubens; gar manches Ereignis wird von Engeln durchflochten, dagegen keine Spur eines Satans; rückkehrende Tote spielen große Rollen, auch durch wunderliche Ahnungen, Weissagungen, Vögelbotschaften werden die Menschen verschüchtert. Durchaus waltet ein unwiderstehlich Schicksalswesen in der Einöde hausend, Berge und Wälder bewohnend, durch Ton und Stimme Weissagung und Befehl erteilend, Vila genannt, der

Digitized by Google

Eule vergleichbar, aber auch manchmal in Frauengestalt erscheinend, als Jägerin höchst schön gepriesen, endlich sogar als Wolkensammlerin geltend, im allgemeinen aber von der ältesten Zeit her, wie überhaupt alles sogenannte Schicksal, das man nicht zur Rede stellen darf, mehr schadend als wohlthätig. In der mittleren Zeit haben wir den Kampf mit den überhandnehmenden Türken zu beachten bis zur Schlacht auf dem Kossowofelde 1389, welche durch Verrat verloren wird, worauf die gänzliche Unterjochung des Volkes nicht ausbleibt. Von den Befreiungskämpfen sind wohl auch noch dichterische Denkmale übrig geblieben; in der allerneuesten Zeit schließen sich die Stoßseufzer unmittelbar an. Die Liebeslieder, die man aber nicht einzeln, sondern in ganzer Masse an sich herannehmen, genießen und schätzen kann, sind von der größten Schönheit; sie verkünden vor allen Dingen ein ohne allen Rückhalt vollkommenes Genügen der Liebenden aneinander; zugleich werden sie geistreich, scherzhaft, anmutig; gewandte Erklärung, von einer oder von beiden Seiten überrascht und ergötzt; man ist klug und kühn, Hindernisse zu besiegen, und zum ersehnten Besitz zu gelangen; dagegen wird eine schmerzlich empfundene unheilbare Trennung auch wohl durch Aussichten über das Grab hinüber beschwichtigt."

So weit Goethe über die Volkslieder der Serben. Sein Urteil darüber würde wohl noch zutreffender und günstiger ausgefallen sein, wenn er in der Lage gewesen wäre, die serbischen Volksdichtungen im Originale zu lesen und so in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen. Überhaupt ward Goethe erst durch Herder, Jakob Grimm, Wilhelm Gerhard und Fräulein Jakob (Talvj) zum Studium der serbischen Volkspoesie angeregt, welcher sich auch die vornehmsten litterarischen Kreise Englands, Frankreichs und Italiens zugewendet haben. Die vorzüglichste metrische Übersetzung in deutscher Sprache, zwei Bände, hat an der Hand des serbischen Gelehrten Wuk Stefanowitsch Karadschitsch Fräulein Talvj herausgegeben, welchem Beispiele späterhin noch andere folgten, unter denen besonders Siegfried Kapper zu erwähnen ist.

Digitized by Google



Anfich

Digitized by Google

von Niſch.

Digitized by Google

Mit Recht bemerkt Talvj in der Einleitung zu ihrer Übersetzung, daß das ganze tägliche Leben der serbischen Nation mit Gesang und Poesie durchwoben ist. Die Lieder sind die Ausdrücke ihrer Gedanken, Empfindungen, Handlungen, Leiden. Sie sind die geistigen Reproduktionen der verschiedenartigen Lebensbedingnisse der gesamten Individuen, welche die Nation ausmachen; auch die Alten haben von den Vätern ererbte Tisch- und Trinklieder. Die Spinnstube, die Bleiche, der Brunnen, die Weiden für Herden und Rosse, die Schwemme, der Tanzplatz, das Weizenfeld und die Landstraße des einsamen Waldes — Alles hallt von den Liedern wieder. Gesang begleitet jedes Geschäft, oft in der innigsten Verbindung mit ihm. Der Serbe lebt seiner Poesie.

Des Raumes wegen können wir uns hier nur mit den serbischen Heldenliedern beschäftigen, welche der Engländer John Bowring mit Recht den Homerschen Gesängen an die Seite stellt. Das Heldenlied ist zwar in ganz Serbien verbreitet, aber besonders häufig wird es im Innern des Landes, in dem bosnisch-herzegowinischen Gebirge, im kriegerisch gesinnten dalmatischen Hochland sowie in den an die wilden arnautischen Bergstämme grenzenden Gebieten Montenegros, Alt-Serbiens und Nordalbaniens gesungen.

Der Guslar ist der berufene Sänger des Heldenliedes, der sein ganzes Leben der Pflege des national-geschichtlichen Gesanges widmet. Die Bezeichnung „Guslar“ stammt von „Gusle“, einem einsaitigen, in allen südslavischen Ländern gebräuchlichen Musikinstrumente, dessen Einfachheit an die Anfänge der Musik erinnert. Der Guslar, in ein weites, faltiges Kleid gehüllt, ist fast immer ein ehrwürdiger, halberblindeter Greis mit wallendem weißem Bart. Lauscht man seinen vielstrophigen, in Inhalt und Form den griechischen Rhapsodien ähnlichen Gesängen, so wird man einen Augenblick die modern-prosaische Gegenwart vergessen und sich in die Zeit der Iliade und Odyssee zurückversetzt glauben.

Digitized by Google

Wir vermögen diesen Abschnitt über die serbische Volkspoesie nicht würdiger zu schließen, als durch die Mitteilung des „Stojan Jankowitsch“, eines der schönsten Heldenlieder, welches Fräulein Talvj fast wörtlich übertragen hat.

Stojan Jankowitsch.

Noch vom Morgenrot war kein Gedanke,
Als das Thor von Udbinja sich aufthat
Und 'ne kleine Kriegerschar herauskam,
Vierunddreißig türkische Gefährten,
Vor der Schar der Mustaj-Beg von Lika.
Geht der Beg nach dem Gebirge Kunar,
Um im grünen Bergwald Wild zu jagen;
Schweift umher drei Tag' und vier vergebens,
Nichts erjagen kann der Beg und fangen,
Kehrt zurück nach Udbinja und Lika.
Jetzt kommt er hinab zum Tannenwalde,
Wendet sich nach dem Cisternenwasser,
Um sich, Wasser trinkend, zu erfrischen.
Sieh'! Da blitzt es schimmernd durch die Zweige,
Und er naht sich einer grünen Tanne,
Sieht darunter Mustaj-Beg von Lika,
Einen trunknen Krieger, eingeschlafen,
Ganz in Silber und in lauterm Golde.
Auf dem Haupte Mütze und Tschelenken,*)
Auf der einen Mütze neun Tschelenken,
Neben diesen ein beschlagner Flügel**)
(Tausend Goldstück' war er wert, der Flügel),
Auf den Schultern einen grünen Dolman,

*) Tschelenka: eine Art Agraffe von kostbarem Metall.

**) Zur altserbischen Rüstung gehörte auch ein mit Gold oder Silber verzierter Flügel. (Anmerk. des Verfassers.)

Digitized by Google

Auf dem Dolman dreißig prächt'ge Knöpfe,
Jeder Knopf zu einer Litra Goldes!
Unter'm Halse einen von drei Litren,
Der mit Schrauben sich läßt ab- und andrehn,
(Morgens früh wird Branntwein drin getragen);
Auf dem Dolman ferner drei Beschläge,
Goldbeschläge, an Gewicht zwei Oka,
Zwei gedrehet und gegossen einer;
An den Füßen Unterkleid mit Häkchen,
Goldgelb sind die Füße bis zum Kniee,
Daß es wie beim Falken anzusehen;
Aus den Häkchen laufen goldne Ketten,
Feines Schmuckwerk an den langen Ketten,
Wie die Mädchen sie am Halse tragen.
Köstlich ist der Gurt, der ihn umgürtet,
Hinter'm Gurt neun Danziger Pistolen,
Alle neun mit lauterm Gold umgossen;
An der Hüfte ein beschlagner Säbel,
An dem Säbel sind drei goldne Griffe,
Blitzen draus hervor drei Edelsteine,
Wohl drei Zarenstädte wiegt das Schwert auf!
Ihm im Schoß liegt eine Ringelflinte,
Dreißig Reife sind daran befestigt,
Jeder Ring zehn Goldstück wohl an Werte!
Am Visir von dreißig Goldstück' einer!
Ist mehr Gold daran als grimmes Eisen.
Wie der Held nun atmet aus dem Grase,
Da bewegen sich die Tannenäste;
Mustaj-Beg drückt fest ihn an den Boden,
Ihm zur Seite sind die Vierunddreißig,
Nehmen ihm die glänzend blanken Waffen.
Aus dem Schlaf fährt jetzt der Held im Grase.
Als mit schwarzen Augen er es schauet,
Wie die Türken fest ihn niederdrücken

Digitized by Google

Und er seine Waffen nicht mehr habe,
Will ihm das lebend'ge Herz zerspringen;
Mit den Händen greift er wacker um sich,
Reißet sie zur Erde zu sich nieder,
Tötet sieben von des Begs Gefährten,
Bis sie ihm die weißen Hände binden
Und gefangen vor sich her ihn treiben.
Auf den Rücken binden sie die Waffen,
Daß sich Klein und Groß darob verwundre,
Daß mit allen seinen prächt'gen Waffen
Mustaj-Beg den Krieger hab' bezwungen;
Also sie gen Udbinja ihn treiben.
Als sie nun im offnen Felde waren,
Da begann der Mustaj-Beg von Lika:
„O um Gott, Du unbekannter Krieger!
Woher bist Du, und von welcher Gegend?
Wie bist Du genannt, mit welchem Namen?
Und wohin hast Du gedacht zu gehen?
Wo sind Deine übrigen Gefährten?"
Ihm entgegnete der fremde Krieger:
„Warum fragst Du, Mustaj-Beg von Lika?
Hast Du je von der latein'schen Küste,
Von des christlichen Kotari*) Küste
Und dem Stojan Jankowitsch vernommen?
Dieser Stojan bin ich und kein Andrer!
Nicht Begleiter noch Gefährten hatt' ich,
Gott alleine und ich selbst war mit mir!
Und der Vorsatz, der mich hergeführet?
Nah' zu Deinem Thurme wollt' ich gehen,
Locken dorten Haikuna, das Mädchen,
Daß ich sie entführe nach Kotari.
Doch es war von Gott mir nicht beschieden,

*) Kotari, serbische Benennung für Cattaro. (Anmerk. des Verf.)

Digitized by Google

Ein verwünscht Getränk hat mich verraten!“
Drauf versetzte Mustaj-Beg von Lika:
„Bravo! Bravo! Stojan Jankowitsche!
Bist da in die rechte Hand gefallen,
Die Dich nun vermählen kann, mein Bürschchen!“
Sprechend dies vor Udbinja sie stehen,
Unterm Thurme Mustaj-Begs von Lika.
Klein und Groß ersieht die Schar der Krieger,
Haikuna auch aus dem weißen Turme,
Liebe Schwester Mustaj-Begs von Lika.
An dem Stickrahm' sitzt sie, von Korallen,
In den Händen Nadeln und Krystallen,
Deckt mit rotem Gold das weiße Linnen.
Als zurück sie sah die Jäger kehren,
Einen Helden schwer in Banden führen,
Trotz des Glanzes seiner mächt'gen Waffen,
Stieß voll Neugier sie den Rahmen von sich,
Heftig, daß zwei Füße ihm zerbrechen,
Sprach verwundert zu sich selbst die Worte:
„Lieber Gott! Welch wunderbar Ereignis!
Wie so böse schaut der Held und tapfer!
Wie war's möglich doch, ihn zu betrügen?
Ohne totes Haupt und ohne Wunde,
Sind die Händ' ihm rückenan gebunden!“
Aber als sie nun die Krieger zählte,
Sieh', da fehlten sieben der Gefährten.
Und sie kamen nach dem weißen Thurme,
Nahm der Beg die Waffen weg dem Christen,
Trug sie in die Schatz- und Waffenkammer;
Aber selbst stieß er ihn ins Gefängnis,
In die Tiefe, wohl dreihundert Ellen,
Wo das Wasser reicht bis zu den Knieen
Und Gebein von Helden zu den Schultern.
Ging der Beg nun in die neue Schenke,

Digitized by Google

Ging, zu zechen jetzt mit den Gefährten,
Vor den Türken Udbinjas zu prahlen,
Welchen Sklaven sie erbeutet hätten.
Da erhebt sich schnell das schöne Mädchen,
Schleicht sich leise nach des Kerkers Thüre,
Eine Kanne Weines trägt sie mit sich,
Läßt mit Stricken nieder sie zu Stojan,
Ruft aus vollem Halse ins Gefängnis:
„Fremder Held, Dich möge Gott bewahren!
Woher bist Du und von welcher Gegend?
Wie bist Du genannt, mit welchem Namen?
Wie bist Du betrogen von den Türken,
Daß sie Dich trotz Deiner Waffen banden?"
Stojan nahm die Kanne Wein und trank ihn,
Dann erwidert' er dem Mädchen also:
„Wer ist's, der mich ruft aus meinem Kerker?
Schnürte mir der Trunk den Hals zusammen.
Lass' mir den gedrehten Strick herunter,
Zieh' mich bis zur Hälfte meines Kerkers,
Was Du fragst, will ich Dir alles sagen."
Als das Türkenmädchen dies vernommen,
Ließ sie den gedrehten Strick hinunter;
Waren Hacken, stählerne, am Stricke,
Zog ihn in die Höhe bis zur Hälfte.
Und noch einmal fragte der Gefangne:
„Wer verlangt nach mir im weißen Kerker?"
Und die Türkin gab sich zu erkennen:
„Ich bins, die Dich ruft, o fremder Krieger,
Ich, die Schwester Mustaj-Begs von Lika!"
Drauf der Stojan Jankowitsch versetzte:
„Haikuna! O, Dich soll Gott erschlagen!
Bin der Stojan Jankowitsch, kein Andrer!
Deinetwegen kam ich ins Gefängnis,
Trunken hat der Türke mich betrogen

Digitized by Google

Und die Hände rückenan gebunden!“
Ihm entgegnete das Türkenmädchen:
„Jetzt vernimm mich, Stojan Jankowitsche!
Töten wollen Dich die Türken, Armer!
Morgen kommen sie Dir mit dem Antrag,
Ob Du willst zum Türken Dich bekehren.
Werd' ein Türke, werd' es, wackrer Stojan!
Und ich will Dir treue Gattin werden.
Sieh', mein Bruder, Mustaj-Beg von Lika,
Hat zwei Türme voller Gold und Schätze,
Sein ist einer aber, mein der andre;
Wird der Tod die Reihenfolge halten,
Werden wir einst beide Türme haben!“
Ihr erwidert Stojan Jankowitsche:
„Mädchen Haikuna, sprich nicht so thöricht!
Da sei Gott vor, daß ich Türke würde,
Und erhielt ich Udbinja und Lika!
Hab' genug des Gutes in Kotari,
Beim Allmächt'gen, mehr wohl, als die Türken!
Bin ein beff'rer Held auch als die Türken!
Wenn es Gott vergönnet, schönes Mädchen,
Morgen, eh' des Tages Hälft' entflohen,
Kommen die Kotarer angeflogen,
Kommen her nach Udbinja im Sturme,
Und befreien mich aus dem Gefängnis.“
Ihm entgegnete das Türkenmädchen:
„Stojan Jankowisch, sprichst Du nicht thöricht!
Eh' sie nahn, die Krieger aus Kotari,
Haben Dich die Türken schon getötet!
Aber bist Du, Christ, getreu des Wortes,
Willst Du mich zu Deiner Gattin nehmen,
Selbst befrei' ich Dich aus dem Gefängnis.“
Hierauf Stojan Jankowitsch versetzte:
„Mein getreues Wort, Du schönes Mädchen,

Digitized by Google

Daß ich Dich zu meiner Gattin nehme!
Werde Dich wahrhaftig nicht betrügen!" —
Als das schöne Mädchen dies vernommen,
Ließ sie ihn zurück in seinen Kerker,
Selber ging sie nach dem schlanken Turme.
Lange Zeit nicht war seitdem vergangen,
Als der Beg kam aus der neuen Schenke;
Wälzt sich oben hin und her die Schwester.
Fragt sie drauf der Mustaj-Beg von Lika:
„Sprich, was fehlt Dir, meine liebe Schwester?"
„Frage mich nicht, Mustaj-Beg, mein Bruder!
Schmerzt der Kopf mir und das Herz so heftig,
Fieberfrost hat gänzlich mich ergriffen.
Gott! mein Bruder, sterben werd' ich müssen!
Setz' dich auf dies weiche Polsterbette!
Lass' den Kopf in Deinen Schoß mich legen,
Daß ich aushauch' meine sünd'ge Seele!"
Wehe that es Mustaj-Beg von Lika,
Keinen hatt' er mehr von all' den Seinen,
Thränen netzten ihm das weiße Antlitz,
Weinend setzt' er sich auf's Polsterbette.
Warf den Kopf auf seinen Schoß das Mädchen,
Steckte eine Hand ihm in die Tasche,
Steckt die andre Hand ihm in den Busen,
Nimmt die Schlüssel vom Gefängnis leise,
Von dem Stall, der Schatz- und Waffenkammer,
Dann sinkt sie zurück auf's weiche Lager.
Fragt sie jetzo Mustaj-Beg von Lika:
„Mädchen Haikuna, Du liebe Schwester!
Gab es Gott, daß sich Dein Weh vermindert?" —
„Ja, mein Bruder! Dank dem lieben Gotte!" —
Ging drauf fort der Mustaj-Beg von Lika,
Auf die grüne Dachterrasse stieg er,
Rat zu pflegen mit den Udbinjanern,

Digitized by Google

Wie sie den Gefangnen töten wollten.
Während dessen sprang empor das Mädchen,
Öffnete die Schatz- und Waffenkammer,
Füllte sich den Quersack mit Dukaten;
Ließ sich dann hinunter ins Gefängnis,
Führte Stojan aus dem Kerker eilig,
Führt' ihn vor die weißen Erdgeschosse.
Und sie nahmen Pferde aus dem Stalle,
Nahmen des Likaners guten Schimmel,
Stets sein Streitroß auf der Heldenkampfbahn,
Und der Gattin des Likaners Rappen,
Dem im Umkreis keiner gleicht an Schnelle.
Stieg das schöne Mädchen auf den Schimmel,
Auf den Kampfesrappen stieg Held Stojan;
Schlugen rasch den Weg ins weite Feld ein,
Bald erreichend die Oporjelipa,
Ging es grade nach dem Kunarberge,
Von dem Kunar auf's Gefild Kotaris.
Jetzt sprach Stojan Jankowitsch zur Türkin:
„Haikuna, o schönes Türkenmädchen!
Hat der Schlaf mich allzu sehr bemeistert!
Steig' herab von Deinem weißen Rosse,
Schlafen will ich hier und ruhn ein wenig."
Ihm erwiderte das Türkenmädchen:
„Thu' es nicht, bei Deinem Heldentume!
„Jag' den Rappen durch Kotaris Eb'nen!
Dann wird es ersprießlich sein, zu schlafen;
Fürcht' ich, daß die Türken uns verfolgen!"
Aber Stojan hörte nicht das Mädchen.
Und sie stiegen von den guten Rossen,
Stojan warf sich auf den grünen Anger,
Mit dem Haupte in den Schoß des Mädchens,
Schlummert ein, wie ein unschuldig Lämmlein;
Doch nicht schlafen kann die junge Türkin.

Digitized by Google

Frühe als der weiße Tag nun nahte,
Früh erhob sich Mustaj-Beg's Gemahlin,
Auf den Turm will sie zum Mädchen steigen,
Welches schwer erkrankt sie oben wähnte;
Doch das Mädchen ist nicht auf dem Turme,
Geld fehlt in der Schatz- und Waffenkammer,
Stojan ist nicht mehr in dem Gefängnis
Und die Rosse sind nicht mehr im Stalle.
Nach dem Turm kehrt eilig sie zurücke,
Feuert dorten ab die Lärmkanone,
Daß der Beg es hört auf der Terrasse.
Schnell ergreift ihn Ahnung seines Unglücks,
In die Taschen greift er mit den Händen,
Fehlen ihm die Schlüssel aus den Taschen;
Da schrie laut auf Mustaj-Beg von Lika:
„Meine Brüder, dreißig Udbinjaner!
Mir entflohn ist Stojan von Kotari,
Hat die Schwester Haikuna entführet;
Auf die Füße, wenn ihr Gott erkennet!"
Wunderbarer Brauch war bei den Türken,
Unter Sattel Rosse stets zu halten;
Schnell bestiegen sie die guten Rosse,
Ritten über breite eb'ne Felder,
Bis sie ans Gebirge Kunar kommen,
Und von Kunar nach dem Feld Kotari.
Haikuna blickt aus dem grünen Grase,
Ost hinüber schauend nach den Bergen,
Siehet jetzo eine Nebelflocke,
Von der Rosse Athem und der Helden,
Und erkennet ihren Bruder Mustaj,
Hinter welchem dreißig Udbinjaner.
Und sie wagt nicht, Stojan aufzuwecken;
Thränen träufeln heiß aus ihren Augen
Auf die Wangen und die Stirn des Christen.

Digitized by Google

Da erwacht von ihren Thränen Stojan,
Und er fragt und spricht zur jungen Türkin:
„Sprich was fehlt Dir, schönes Türkenmädchen!
Daß Dir Thränen aus den Augen strömen?
Ist Dir's leid um Deinen Bruder Mustaj?
Ist Dir's leid um seine großen Schätze?
Oder bin ich nicht nach Deinem Sinne?"
Ihm entgegnete das Türkenmädchen:
„Stojan Jankowitsch! Weh' Deiner Mutter!
Nicht ist es mir leid um meinen Bruder,
Noch um seine vielen Schätze, Güter;
Hab' ja selber davon mitgenommen!
Du bist mir im Innersten des Herzens!
Sieh', Unselger, Mustaj-Beg von Lika!
Und ihm folgen dreißig Udbinjaner!
Auf dem Rappen fliehe nach Kotari,
Sonst ist es geschehen um uns Beide!"
Als dies Stojan Jankowitsch vernommen,
Sprach er also zu dem Türkenmädchen:
„Nimmer, schöne Türkin, thu' ich dieses!
Mich beleidigt haben schwer die Türken,
Wie sie trunken mich im Grase banden.
Jetzt will ich den Schwager schön beschenken!
Steige Du nun auf den Kampfesrappen;
Aber mich laß' jenes Roß besteigen,
Das ein wenig besser als der Rappe,
Daß dem Schwager ich entgegen reite!"
Stojan schwang sich auf den guten Schimmel,
Auf den kleinen Rappen sich das Mädchen;
Flieht die Jungfrau eilig nach Kotari,
Reitet Jankowitsch dem Beg entgegen.
Wer's zu schaun dabei gesessen hätte
Und das große Wunder mit gesehen,
Wie auf Einen ihrer Dreißig stießen,

Digitized by Google

Und das Haus empfing mehr keinen Einz'gen!
Dreißig Häupter hieb er ab vom Rumpfe,
Nahm gefangen dann den Beg von Lika,
Band die weißen Händ' ihm auf den Rücken;
Also jagt' er ihn bis zu der Schwester,
Zog hervor den schneidend scharfen Säbel:
„Haikuna, o Schwester Mustaph-Agas!
Siehe, so beschenken wir die Schwäger!"
Und schon schwang er den beschlagnen Säbel;
Doch das Mädchen streckt den Arm dazwischen:
„Thu es nicht bei Deinem Heldentume!
Laß die Schwester ohne Schwur nicht,* Stojan!
Selber würde Dich die Schwester dauern!
Sende ihn nach Udbinja zurücke!"
Stojan ließ den Säbel rückwärts fallen,
Zog dem Beg das Band der Hände fester,
Sendet ihn nach Udbinja zurücke,
Dieser Weise noch den Schwager warnend:
„Wenn in Udbinja Du wieder sitzest,
Wein zu trinken mit den Udbinjanern:
Lüge nimmer, Wahrheit red' in Allem,
Nimm Dein Leben zu Geschenk im Kampfe!"
Ging der Beg nach Udbinja gebunden,
Stojan nach dem ebenen Kotari,
Mit sich fort führt er das Türkenmädchen,
Ließ sie taufen und sich mit ihr trauen,
Küßte sie, wenn immer er erwachte.

*) Der feierlichste Schwur der serbischen Mädchen ist: „Bei dem Leben meines Bruders!" (Anmerk. des Verfassers.)

Digitized by Google

Acht Tage in Belgrad.

Wer vor zwanzig Jahren Belgrad besucht und heute wieder dorthin käme, würde es kaum mehr erkennen. Damals war die gegenwärtige Hauptstadt Serbiens noch eine völlig türkische Stadt mit allen Attributen des Schmutzes und Verfalles, welche die asiatischen Völker, zumal den türkischen Stamm, so unvorteilhaft kennzeichnen. In den nun reinlichen, gut gepflasterten Straßen, deren Gebäude und Schaufenster hier und da ein großstädtisches Gepräge tragen, sah es unter türkischer Herrschaft wüst und widerwärtig aus. Die Straßen waren ungepflastert, weshalb im Sommer der Staub unerträglich ward, während man zur Zeit der Herbst- oder Frühlingsregen fast bis ans Knie im Kote versank. Von einer Straßenbeleuchtung war gleichfalls keine Rede. Nach türkischer Polizeivorschrift mußte sich jedermann nach Einbruch der Dunkelheit mit einer Laterne versorgen. Wer ohne eine solche gefunden ward, lief Gefahr, von den Zapties (Polizeisoldaten) verhaftet oder wenigstens zu dem Polizei-Chef geführt zu werden, wo sich der laternenlose Nachtwandler legitimieren und ein gehöriges Bakschisch (Trinkgeld) bezahlen mußte.

Heute ist in Belgrad von allen diesen türkischen Einrichtungen und Widerwärtigkeiten nichts mehr vorhanden. Die Serben haben damit gründlich aufgeräumt und ihre Stadt im

Digitized by Google

westeuropäischen Stil und Geschmack umgeschaffen, was für gewisse Feinde des Südslaventums, welche behaupten, dieses wäre keiner Kulturentwickelung fähig, die schlagendste Antwort ist. Kehren wir indes zur Illustration des Türkentums zu dem alten türkischen Belgrad zurück.

Als ich es in jenem für Serbien so unheilvollen Zeitabschnitte zum erstenmal besuchte, brachte mich ein österreichischer Dampfer von Semlin an das jenseitige türkische Donauufer.

Unmittelbar an der Landungsbrücke befand sich eine „Tschardak" (Wachthaus), vor der einige zerlumpte Zapties mit untergeschlagenen Beinen hockten und, ohne uns eines Blickes zu würdigen, ihren Tschibuk rauchten. In dem hölzernen Wachthaus, das von Schmutz und Unrat starrte, wurden die Pässe visiert und die Koffer untersucht.

Da ich damals als junger Leutnant noch des Kaisers Waffenrock trug, so hoffte ich von den türkischen Grenzbehörden mit einiger Aufmerksamkeit oder Artigkeit behandelt zu werden, was indes durchaus nicht der Fall war. Der Mann, welcher die Pässe durchstöberte, sah eben so unrein und abgerissen aus, wie seine übrige türkische Umgebung. Als die Reihe an meinen Paß kam, sah er nach dem Visum des türkischen Generalkonsuls in Semlin und drückte alsdann, immer auf seinen untergeschlagenen Beinen hockend, den Stempel des Grenzpolizeiamtes auf das Papier. Darauf nahm er es in seine Linke und streckte mir, ohne ein Wort zu sagen, die flache Rechte entgegen. Ich verstand die Pantomime und fragte auf serbisch: „Wie viel?"

Er schüttelte den Kopf und murmelte etwas auf türkisch, was ich nicht verstand. Ich fragte die uns umstehenden Zapties, ob einer unter ihnen serbisch spreche und mich dadurch aus der Verlegenheit ziehen könne. Ich erhielt indes keine Antwort. Es blieb mir daher nichts anderes übrig, als meine geöffnete Börse dem würdigen Grenzpolizei-Kommissär des ottomanischen Reiches hinzuhalten, damit er den entsprechenden Betrag selbst herausholen möge. Er griff auch sofort zu, und ich weiß noch

Digitized by Google

heute nicht, wie viel österreichische Zwanzigkreuzerstücke er erwischte. Nur so viel ist mir erinnerlich, daß auch zwei Thaler darunter waren.

Nachdem ich auch für meinen Koffer ein ansehnliches Bakschisch bezahlt, ging es nach der Stadt. Auf dem Wege dahin schloß sich mir ein anderer Reisender an.

„Die Lumpen an der Tschardak," sagte er zu mir, „sprechen alle serbisch, aber sie wollen es nicht sprechen, damit sie die Fremden, welche nicht türkisch verstehen, schamlos ausplündern können."

Das Alles ist nun längst vorüber. Man bemerkt jetzt in den reinlichen, gut gepflasterten Straßen neue schöne Gebäude, elegante Hotels, Cafés und Warenmagazine, welche manchen Stadtteilen Belgrads ein fast großstädtisches Gepräge verleihen. Im Vorjahre ist in der serbischen Hauptstadt ein Prachtbau vollendet worden, dessen Bestimmung nicht allein für die Stadt, sonder für das ganze Land von besonderer Bedeutung ist; wir meinen den neuen Königspalast, der bereits seiner Bestimmung übergeben worden ist. Der Grundstein zu diesem künstlerisch vollendeten Baue wurde am 12. Juni 1871 in feierlicher Weise gelegt. Der ganze Bau zerfällt eigentlich in drei Teile, von denen der eine zur Aufnahme fürstlicher Gäste, der zweite zur Wohnung des Kronprinzen und der Mittelbau für den König, die Königin und ihren Hofstaat bestimmt ist; dieser letztere Teil ist als der eigentliche Palast zu betrachten und wird mit den Seitenflügeln durch Bogengänge verbunden. Schon aus weiter Ferne erblickt man die in der Sonne funkelnden Kuppeln und Türmchen des Palastes, und die Aussicht, welche man von seinen Fenstern und Balkonen genießt, ist prachtvoll. Ein Teil des Baues ist in Renaissancestil gehalten; der Plan des Ganzen stammt von dem talentvollen Belgrader Architekten Bugarski. Später wird noch ein großer Park im Stile Ludwigs XIV. die königliche Residenz umgeben. Die inneren Gemächer sind mit großem Luxus und feinem Geschmack ausgestattet. Hervorzuheben

Digitized by Google

sind namentlich der Audienzsaal, der schöne Wintergarten mit Oberlicht und drei Salons, die sich in den vorspringenden, mit Kuppeln gekrönten Ecken des Palastes befinden. Einer dieser Salons ist in orientalischem Geschmack, der zweite und prachtvollste im Rokokostil und der dritte in italienischem Renaissancestil gehalten. Die vierte, nach hinten gelegene, gleichfalls mit einer Kuppel versehene Ecke enthält die königliche Hauskapelle in byzantinischem Stil. Die Kosten des Baues belaufen sich auf 509000, die der inneren Ausschmückung auf 300000 Dinar (Frcs.) Sämtliche Modelle und Arbeiten sind in Belgrad entworfen und ausgeführt worden, weil man nur einheimische Künstler und Industrielle berücksichtigen wollte.

Belgrad, von den Serben Beograd, d. h. die weiße Burg genannt, erhebt sich auf den Ausläufern der gegen Norden streichenden Rudniker Berge und an der Mündung der Save in die Donau. Schon im Altertum war die Stadt ein für das Morgen- und Abendland wichtiger Handelsplatz, und auch in den Kriegen zwischen Österreich und der Türkei spielte sie eine hervorragende Rolle. Prinz Eugen, der „edle Ritter", der ruhmvolle Besieger der Türken, hatte in Belgrad längere Zeit seine Residenz aufgeschlagen und sich dort ein Palais erbaut, dessen Reste in dem früheren türkischen Stadtteil Dortjol Dschihad, zu deutsch: Haus des Religionskrieges, noch vorhanden sind.

Zur Verschönerung Belgrads ist, wie schon gesagt, seit dem Abzuge der Türken viel geschehen, und noch gegenwärtig wird emsig daran gearbeitet, der Residenz des Königs von Serbien ein großstädtisches Gepräge in westeuropäischem Stil zu verleihen. Ein früherer türkischer Begräbnisplatz ist, unter der Bezeichnung: „Welika Pijaca" (großer Platz), zum Hauptplatze der Stadt umgeschaffen worden, wo sofort der großartige Prachtbau der serbischen Hochschule in die Augen fällt, welchen der patriotische Major Mischa auf eigene Kosten im Betrage von mehr als 100000 Dukaten errichten ließ. In diesem Palais befinden sich auch das Ministerium des Kultus und des Unter-

Digitized by Google

richts, die National-Bibliothek und das Museum, welche der Fremde in Augenschein nehmen kann. Das Gebäude wird von einer Terrasse gekrönt, von der man eine überraschende Aussicht auf die Stadt, ihre Umgebungen, die Donau und Save genießt.

In der Nähe des alten Konaks oder fürstlichen Palastes befinden sich die elegantesten Straßen Belgrads, wo zumeist die fremden Gesandtschaften und Konsulate ihren Sitz aufgeschlagen haben. Auch fast alle Ministerien, das Senatsgebäude, in der Richtung nach Toptschider die Militärakademie und die vom Fürsten Miloschi erbaute große Kaserne findet man in diesem Stadtteile. Sämtliche Gebäude sind neuen, geschmackvollen Stiles, von Parkanlagen und Gärten umgeben, was einen sehr freundlichen Eindruck macht.

Wer sich für den bedeutenden Handelsverkehr Belgrads interessieren sollte, der möge nicht versäumen, die westlich gelegene Save-Vorstadt zu besuchen. Dort bilden die Kaufläden und Magazine mit Waren jeder Art eine fortlaufende Reihe; in den Straßen und am Stromufer verkehren Käufer und Verkäufer in fast allen Sprachen des Westens und Ostens, während Dampf- und Segelschiffe unaufhörlich ab- und zufahren oder ihre Ladungen löschen. Mit einem Worte, es herrscht da den ganzen Tag bis spät Abends ein sehr lebhaftes Treiben, das durch die verschiedenen Gestalten und Typen, die sich in allerlei Landes- und Nationaltrachten umhertummeln, auch in ethnographischer Beziehung viel Interesse gewährt.

Jenseits der Save, am österreichischen Ufer, dehnt sich die große Ebene Syrniens aus, die an heißen Sommertagen in blauem Dufte verschwimmt. Man erblickt auch jenseits der Donau das mit vielen Türmen geschmückte Semlin und in der Ferne die violetten Umrisse des Fruschka Gora-Gebirges.

Wir dürfen diesen Abschnitt über Belgrad nicht schließen, ohne seiner alten Festung zu gedenken, die seit Jahrhunderten in den Kriegen zwischen der Christenheit und dem fanatischen Islam eine bedeutende geschichtliche Rolle gespielt hat.

Digitized by Google

Die ersten Anfänge der Befestigung Belgrads werden dem serbischen Zar Duschan zugeschrieben, der, mit den Ungarn in einen Krieg verwickelt, ihren König Ludwig I. in der Nähe Belgrads besiegte.

Nach dem Untergange des Serbenreiches und seiner Überflutung durch die Türken nach der Schlacht bei Kossowo, blieb Belgrad der einzige feste Platz, welcher den von allen Seiten anstürmenden Türken noch kräftigen Widerstand leistete. Um Belgrad sammelten sich auch wiederholt die christlichen Heere, die es versuchten, den Halbmond in seinem wilden Siegeslaufe aufzuhalten. In Belgrad predigte auch der berühmte Kanzelredner Johann Capistran den Kreuzzug gegen die Ungläubigen und entflammte durch seine Worte die christlichen Krieger zu hoher Begeisterung. Erst dem Sultan Soliman gelang es, sich im Jahre 1521 der Festung Belgrad zu bemächtigen. Es würde zu weit führen, hier alle wechselvollen Schicksale der Stadt und ihre Bedrängung durch die Türken zu erwähnen, welche in Serbien mit unerhörter Grausamkeit hausten.

Nur der letzte Kampf zwischen den Bewohnern Belgrads und den Türken mag hier eine Stelle finden, da er mit der Geschichte der Neuzeit verflochten ist.

Am 16. Juni 1862 entstand an einem Brunnen Belgrads zwischen türkischen Soldaten und serbischen Knaben, die Wasser holen wollten, ein geringfügiger Streit. Da sich die Knaben von den Türken nicht verjagen ließen, so wurden mehrere der ersteren von den Soldaten getötet. Nun geriet die ganze Stadt in Aufruhr, und Serben und Türken rüsteten sich sofort zum Kampfe, der auch in den Straßen mit furchtbarer Heftigkeit entbrannte. Von den Wällen der im Besitze der Türken befindlichen Festung donnerten die Geschütze gegen die Stadt, was aber die Serben nur zu heftigerem Widerstand reizte. Sämtliche dem Civilstand angehörige türkische Bewohner der Stadt mußten sich in das Türkenviertel Dortjol flüchten, wo sie die Serben hart bedrängten. Eine Moschee wurde von den Serben erstürmt

Digitized by Google

und schließlich zog sich der größte Teil der Türken in die Festung zurück. Am 17. Juni ward durch die Bemühungen der fremden Konsuln eine Waffenruhe vermittelt, aber am 18. begann die Beschießung der Stadt seitens der Türken neuerdings. Die Ruhe ward endlich durch das Einschreiten der Westmächte hergestellt, welche von der Pforte die schleunige Abberufung des in Belgrad kommandierenden Aschir Paschas verlangten, der auch alsbald abgesetzt und in Untersuchung gezogen wurde.

Das war, wie gesagt, der letzte Kampf, welcher in Belgrad zwischen Türken und Serben stattgefunden hat. Als infolge des Friedensschlusses nach dem jüngsten russisch-türkischen Kriege die volle Unabhängigkeit Serbiens anerkannt wurde, fiel auf dem Walle der Festung der türkische Flaggenbaum, von dem der Halbmond im roten Felde mehr als 350 Jahre die Stadt bedroht hatte. Die gesammte Bevölkerung Belgrads war herbeigeeilt, um den türkischen Flaggenbaum stürzen zu sehen, und begrüßte dieses Ereignis mit einem vieltausendstimmigen Freudengeschrei.

Das verhaßte Türkenjoch war nun für immer gebrochen und Serbien dem Christentum und der europäischen Gesittung zurückgegeben.

Digitized by Google

Die neue Eisenbahn Belgrad-Nisch.

Die im September 1884 eröffnete erste serbische Eisenbahnstrecke Belgrad-Nisch bildet einen wichtigen Teil der großen Orientbahn, die in nicht mehr ferner Zeit das westliche Europa mit dem südöstlichen handelspolitisch verbinden soll. Die Länge der eröffneten Strecke beträgt 244 Kilometer, die sich bis Wranja an der rumelischen Grenze auf 365 erhöhen werden. Die serbische Regierung hat sich auf den speziellen Wunsch des Königs Milan beeilt, dieses wichtige Verbindungsmittel fertigzustellen, das ein Baukapital von 90 Mill. Franken beansprucht hat. Bezeichnend ist, daß die Bahnstrecke Belgrad-Nisch schon lange vor ihrer Eröffnung sich bereits in militärischer Beziehung bewährt und der Regierung wesentliche Dienste geleistet hat. Als nämlich im Sommer 1883 der Aufstand im Timokgebiete, besonders in der Stadt Alekfinatz und deren Umgebung ausbrach, konnten in kürzester Zeit mehrere Bataillone auf der genannten Bahn in Materialwagen nach dem Schauplatze der Unruhen gesendet werden, die auch von den Truppen alsbald unterdrückt wurden.

An der feierlichen Eröffnung der Bahnstrecke nahmen außer den offiziellen Kreisen Belgrads geladene Gäste aus Wien und Budapest teil. Auch das diplomatische Korps und die Konsulate waren zahlreich vertreten. Die Masse der Bevölkerung Belgrads

Digitized by Google

nahm auffälligerweise nur geringen Anteil an der Eröffnungsfeier, was wohl daher rühren mag, daß die Mehrheit des serbischen Volkes an den althergebrachten patriarchalischen Sitten und Gebräuchen festhält und die Eisenbahn als eine zweifelhafte Neuerung betrachtet.

Unter Geschützsalven setzte sich der mit serbischen Fahnen geschmückte Zug in Bewegung. Bald war die erste Station Topschider erreicht. Hier fiel im Jahre 1868 Fürst Michael Obrenowitsch im Parke den Verschwörern zum Opfer. An der Stelle der Blutthat erhebt sich eine schöne, im byzantinischen Stil erbaute Kapelle, die vom Bahnzuge aus sichtbar ist. Das grüne, wohlbebaute Hügelland neigt sich der Save und Donau zu, die mit ihrem lebhaften Schiffsverkehr das Auge des Beschauers längere Zeit fesseln. Von Topschider erreicht man die Bahnstationen Resnik und Ripagne, wo man auf einer 15 Meter hohen und 120 Meter langen Brücke den Weliki Potok übersetzt. In der Nachbarschaft Ripagnes erhebt sich der Awallaberg, dessen Gipfel ein für die serbische Nation wichtiges historisches Denkmal krönt. Es ist dies die Burg des serbischen Zars Duschan, von der freilich nur noch die zerfallenen Wälle und ein Turm übrig ist. Von Ripagne geht es durch einen Tunnel in das Ralyathal. Es zeigen sich, halb von Obstbäumen verdeckt, ziemlich zerstreut gebaute größere Dörfer, von denen manche eine eigenartige serbische Einrichtung haben. Man kann nämlich dort nur in Staatswirtshäusern, Mehana genannt, Unterkunft finden, für die von der Regierung bestimmte Preise festgesetzt sind. Der Zug braust an fetten Weideplätzen und weitgestreckten Maisfeldern vorüber. Gute Waldbestände sind selten, weil in Serbien noch immer kein Forstgesetz besteht. Mit den in früherer Zeit ausgedehnten Eichenwäldern haben Regierung und Gemeinden sehr willkürlich gewirtschaftet und, um Geld herauszuschlagen, große Verwüstungen angerichtet. Zwischen den nun folgenden Stationen Wlachka und Medjuluje wird der Boden immer üppiger. Die Ernte und sonstigen Frucht-

Digitized by Google

vorräte verbleiben hier mit allem Vieh Sommer und Winter im Freien, da Scheunen und Stallungen nicht vorhanden sind. Das Getreide wird in Serbien nicht gedroschen, sondern von Pferden oder Ochsen ausgetreten, weshalb das Korn ziemlich unrein, allerdings auch zu billigeren Preisen in den Handel kommt. Wie in allen südslavischen Ländern, etwa das katholische Kroatien ausgenommen, beschäftigen sich in Serbien vorzugsweise die Frauen und Mädchen mit den Feldarbeiten, selbst mit den schwersten. Es ist das noch eine Sitte oder Unsitte, die aus der Zeit des jahrhundertlangen Türkenjoches stammt. Damals waren die Männer in fortwährende Kämpfe verwickelt und mußten deshalb die Feld- und Hausarbeiten den Frauen überlassen; übrigens werden die serbischen Frauen keineswegs, wie es bei den türkischen der Fall ist, von ihren Männern in sklavischer Abhängigkeit gehalten; der Serbe ist vielmehr ein trefflicher Familienvater, und sein häusliches Leben ist ein würdiges, nach patriarchalischen Sitten geordnetes.

Der Eisenbahnzug erreichte nun Welika Plana, den Knotenpunkt der Bahnstrecke nach Semendria, welche die Bestimmung hatte, das zum Bau der Bahn nötige Material von der Donau herbeizuführen. Diese provisorische Linie von 43 Kilometer Länge soll nun in eine definitive verwandelt werden. Im Thale von Welika Plana beginnen die großen Pflaumenbaumwälder Serbiens, deren Erträge einen wichtigen Handelsartikel liefern. Aus ihnen wird auch ein vorzüglicher Branntwein gewonnen, der unter der Bezeichnung Sliwowitz, zu deutsch: Pflaumenbranntwein, gleichfalls einen wichtigen Ausfuhrartikel, zumal nach Ungarn, Österreich, Rußland und Polen bildet. Bei Lapewo befindet sich ein größeres Stationsgebäude, weil von dort eine Zweigbahn von etwa 35 Kilometer Länge nach Kragujewatz in Aussicht genommen ist. Von da führt die Bahn nach Jagodina und übersetzt hinter dieser Stadt mittels einer 320 Meter langen Brücke die Morawa. Nun folgen die Städte Tschuprija und Paratschin; hinter der ersteren tritt die

Digitized by Google

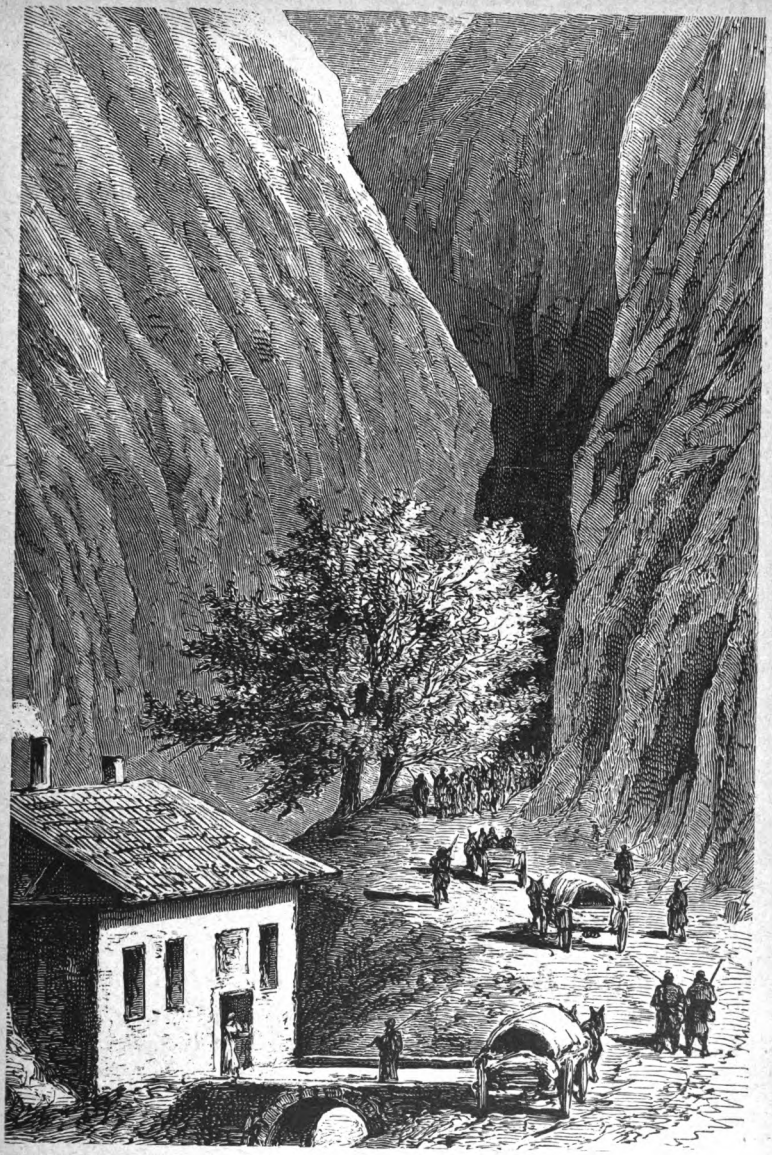
Bahn in das hochgelegene, gutbebaute und teilweise mit Wald bedeckte Morawathal, das sich bis Stolatz erstreckt. Alsdann beginnt der interessanteste, malerischste Teil der ganzen Bahnstrecke. Zur Linken tritt nämlich das Kopajnikgebirge, der höchste, 1960 Meter hohe Gebirgszug Serbiens, hervor, der viele landschaftliche Reize bietet. Die Bahn führt durch eine enge, wildromantische, von hohen Granitfelsen begrenzte Schlucht, welche von den Serben in ihrem jüngsten Kriege gegen die Türken erfolgreich verteidigt wurde. Die Türken vermochten diesen Engpaß nicht zu überschreiten und mußten deshalb das Vordringen nach Nordserbien aufgeben. Von Stolatz führt die Landstraße über eine neue hölzerne Brücke nach Kruschewatz, welche die Eisenbahngesellschaft zur Erleichterung des Verkehrs herstellen ließ und dem Staate als Eigentum übergab.

Die Bahn taucht nun in einen 224 Meter langen Tunnel und erreicht Djunis. Hier hatte im jüngsten serbisch-türkischen Kriege das entscheidende Treffen gegen die Serben stattgefunden, infolgedessen sich diese in den Engpaß bei Stolatz zurückziehen und die Intervention Rußlands anrufen mußten. Vier Kilometer weiter braust der Zug an Aleksinatz vorüber, das sich an eine malerische Hügelkette lehnt; man gewahrt eine hohe Denksäule, zur Erinnerung an die hier gefallenen serbischen Krieger errichtet. Endlich erreicht man in dem schönen, fruchtbaren Thale der Suwa Planina die Stadt Nisch, den Geburtsort Konstantins des Großen, wo der festliche Eröffnungszug im Abenddunkel eintraf. Von hier wird die Bahn über Wranja nach Konstantinopel und mittels einer Zweiglinie nach Pirot führen.

Das Äußere der Stadt Nisch übt einen sehr freundlichen Eindruck; die Straßen sind breit und wohlgepflegt; auch die Umgebung der Stadt entbehrt nicht des landschaftlichen Schmuckes.

Der Eröffnungszug wurde in Nisch besonders festlich empfangen. Die Stadt war beleuchtet, man brannte Feuerwerk ab und hieß die angekommenen Gäste herzlich willkommen. Es

Digitized by Google



Cervena Rjeka, Engpaß zwischen Nisch und Pirot.

Digitized by Google

waren auch viele Landleute in ihrer schmucken Nationaltracht nach der Stadt geströmt, um den ersten Eisenbahnzug anzustaunen. Später traten diese vor dem Bahnhofe und auf mehreren Plätzen der Stadt zusammen, um den nationalen Kolo zu tanzen. Dieser charakteristische Tanz, dessen Bezeichnung Kolo zu deutsch: Rad heißt, ist allen Südslaven eigen und gewährt dem Fremden ein interessantes Schauspiel. So dauerte das Tanzvergnügen fast die ganze Nacht, und erst der anbrechende Morgen machte den Festlichkeiten ein Ende.

Zur Zeit der Türkenherrschaft hatte man Nisch stark befestigt, um die unruhigen, für ihre Unabhängigkeit begeisterten Serben im Zaume zu halten. Eins der Festungsthore ist in schönem, arabischem Baustil aufgeführt. Als noch der Halbmond im Lande gebot, war Nisch wiederholt Zeuge blutiger Kämpfe zwischen Serben und Türken. Die serbische Geschichte erwähnt besonders eines von 3000 aufständischen Serben unter der Führung des tapfern Singjelitsch im Jahre 1809 versuchten Überfalls der Festung. Der Angriff wurde von den Türken zwar abgewiesen, aber die nach einer auf dem Wojnik (Kriegsberge) errichteten Verschanzung sich zurückziehenden Serben sprengten sich dort samt den eingedrungenen Türken in die Luft. Diese feierten ihren Sieg in gewohnter barbarischer Weise. Zur Erinnerung daran erbauten sie einen viereckigen, ungeschlachten Turm, Kele-Kalessi, zu deutsch: Schädelturm, genannt, in dessen zahlreichen Nischen die Schädel der gefallenen Serben als Siegestrophäen zur Schau gestellt wurden. Erst nach dem gelungenen Befreiungskampfe im Jahre 1876 entfernte man die Schädel, aber der Turm steht noch heute.

Nun denkt niemand mehr an die schreckensvolle Türkenzeit; Nisch wird durch seine wichtige Eisenbahnverbindung sich jedenfalls in kürzester Zeit zu einer blühenden Stadt entwickeln.

Digitized by Google

Bulgarien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Rustschuk nach Sofia.

Nachdem man das „Eiserne Thor" passiert, beginnt die Uferlandschaft sich allmählich zu verändern. Zur Rechten des gewaltigen Stromes steigt das Land oftmals steil empor, während das linke rumänische Ufer sandig und völlig flach ist. Hier beginnt die große, endlose Ebene, die an schönen Sommertagen im blauen Duft der Ferne verschwimmt und nur durch vereinzelte Baumgruppen und Grenzwächterhütten unterbrochen wird. Die Donau durchströmt nun in mehreren großen Krümmungen das Land.

Inzwischen hat sich das Verdeck des Dampfers von den bereits zurückgelegten Uferstationen immer mehr mit interessanten Gestalten und Typen gefüllt, welche in der sonderbarsten Mischung Occident und Orient vertreten. Die Türken drücken sich stumm und teilnahmslos in eine Ecke, während die lebhaften Serben, Rumänen und Bulgaren sich laut und zwanglos unterhalten. Man hört hier alle Sprachen der osteuropäischen Völkermischung: Ungarisch, Serbisch, Rumänisch, Bulgarisch und Türkisch. Es pflegt auch nicht an deutschen, englischen, italienischen und russischen Reisenden zu mangeln, die, falls sie diese Fahrt zum ersten Male unternehmen, mit Interesse und Verwunderung auf ihre Umgebung blicken.

Die Donau beschreibt nun abermals einen Bogen, hinter dem alsbald hohe, schlanke Minarets und die Stadt Rustschuk

Digitized by Google

sichtbar werden. Wie alle orientalischen Städte, scheint Rustschuk durch die zerstreuten Häusergruppen und die dazwischen liegenden Gärten eine viel größere Ausdehnung zu haben, als es in Wirklichkeit hat. Nachdem wir uns mit der bulgarischen Zollrevision abgefunden, wobei noch, eigentümlich genug, an der türkischen Überlieferung „Bakschisch" (Trinkgeld) festgehalten wird, betreten wir das Innere der Stadt. In den engen, halbdunklen Straßen geht es überaus lebhaft her. Die Ladenbesitzer in den kleinen, zumeist ein Stockwerk hohen Häusern, sowie umherwandernde Verkäufer bieten uns alle möglichen Waren an. Dazwischen drängen sich Obst- und Gemüsehändler, Fuhrwerke mit knarrenden Rädern, Reiter, russische Offiziere, bulgarische Soldaten und allerlei Volk in charakteristischer, buntfarbiger Tracht. Von der Straße gelangen wir auf einen großen Platz, wo wir mehrere Zoll tief im Staube versinken. Jeder Reiter oder Wagen wirbelt deshalb förmliche Samumwolken auf, die das Atmen erschweren, die Einheimischen aber kaum zu belästigen scheinen.

Ein Ziehbrunnen in der Mitte des Platzes, sowie ein neues Café nach europäischer Art sind hier die Hauptdekorationen. Vor dem Café, dessen Veranda von russischen und bulgarischen Offizieren sowie Rustschuker Honoratioren gefüllt ist, singt ein bulgarischer Rhapsode, von einer lauschenden Volksgruppe umgeben, seine Heldenlieder, sie mit der Gusla begleitend, dem uralten musikalischen Instrument sämtlicher Südslaven.

In der Nähe des Platzes befindet sich eine Moschee, die durch den jüngsten Krieg arg gelitten hat. Auch eine ganze Häusergruppe in der Nachbarschaft ist durch die Geschosse in eine große Ruine verwandelt worden.

Der Landweg von Rustschuk nach der alten Bulgarenhauptstadt Tirnowo, den man entweder im Wagen oder zu Pferde zurücklegen kann, ist in landschaftlicher oder sonstiger Beziehung weniger bemerkenswert. Erst nachdem man die hohen, imposanten Berge der Samawodakette im Angesichte hat, weicht

Digitized by Google

die bisherige Einförmigkeit der Landschaft einem überaus anziehenden Gebirgscharakter. Zu beiden Seiten der Straße erheben sich hohe, zumeist mit üppigen Eichen oder anderem Laubholz bedeckte Bergrücken, von deren Gipfeln herab schmucke Klöster oder die Trümmer einstiger Befestigungen in das Thal blicken. Aus den Schluchten stürzen über Felsen und Gerölle schäumende Giesbäche, um sich mit der Jantra zu vereinigen, welche uns später bis Tirnowo das Geleite giebt. Die Straße führt nun nach einem engen, bewaldeten Bergkessel, in dem die alte Bulgarenhauptstadt in überaus malerischer Lage amphitheatralisch emporsteigt. Der Ausblick von Tirnowo auf die Ausläufer des Balkangebirges und dieses selbst kann unbedingt prachtvoll genannt werden. Auch die Vegetation in der Umgebung der Stadt ist eine überaus üppige, kurz, Tirnowo darf ohne Widerrede als einer der schönsten landschaftlichen Punkte Bulgariens gelten.

Das Innere der Stadt sticht freilich von ihrem vorteilhaften Äußeren gewaltig ab. Wir finden wieder, wie in allen orientalischen Städten, ein enges, krummes Straßengewirr, ruinenartige Häuser, viel Schmutz und Verkommenheit, ja nicht einmal den primitivsten Anfang westeuropäischer Gesittung und Kultur. — Für die Bulgaren ist indes Tirnowo reich an historischen Erinnerungen. Es war die Residenz ihrer mächtigen Zaren, die von hier aus ihre siegreichen Kriegszüge gegen Konstantinopel unternahmen. Daß Bulgarien einst ein mächtiges südslavisches Reich gewesen, darüber herrschen keinerlei Zweifel. Die Geschichte meldet uns, daß zur Zeit des oströmischen Kaisertums mächtige Bulgarenheere wiederholt vor den Mauern Konstantinopels erschienen und die griechischen Kaiser zu Friedensschlüssen und Tributzahlungen zwangen. Bei Tirnowo sollte aber auch das Verhängnis über das bulgarische Reich und Volk hereinbrechen, denn hier war es, wo das wild anstürmende, alles vor sich niederwerfende Türkenheer die Bulgaren zur Hauptschlacht nötigte, in der letztere ihre Unabhängigkeit und Freiheit

Digitized by Google

verloren, um jahrhundertelang von ihren Bezwingern als rechtlose Sklaven behandelt zu werden. Wohl im Hinblicke auf diese geschichtliche Erinnerung ist auch noch heute der Haß der Bewohner Tirnowos gegen die Türken ein überaus heftiger. Deshalb haben auch seit dem jüngsten Kriege, der die Errichtung des gegenwärtigen selbständigen Fürstentums zur Folge hatte, fast alle Türken Tirnowo verlassen; nur ein geringer Rest, den untersten Volksklassen angehörig, ist geblieben und hat sich in die neue Ordnung der Dinge gefügt.

Von Tirnowo gelangt man in einem Tage nach Grabowo. Der Weg dahin führt abwechselnd durch wilde Felsschluchten, ödes Gestein und üppige Thalgründe, in denen Maulbeerbäume und köstliche Trauben reifen. Je mehr man sich Grabowo nähert, desto häufiger werden die Weinberge. Einen höchst freundlichen, ja im Vergleiche zu den bisher geschauten bulgarischen Städten und Ortschaften geradezu überraschenden Eindruck macht das am Wege gelegene Städtchen Trenowo, das zumeist aus nettgebauten, reinlichen, von wohlgepflegten Gärten umgebenen Holzhäusern besteht. Wenn man diese Zivilisationsoase erblickt, so glaubt man gar nicht in Bulgarien oder überhaupt im europäischen Orient zu sein, und es wäre vielleicht interessant nachzuforschen, warum gerade die Bewohner Trenowos in so auffälliger Weise den modernen Kulturideen geneigt sind.

Grabowo, das im jüngsten Kriege als Zugangspunkt zum Schipkapasse eine hervorragende Rolle spielte, ist bezüglich seines Äußeren zwar weniger freundlich, aber man findet dort ganz gute Unterkunft und mancherlei Bequemlichkeiten, die den übrigen bulgarischen Städten fremd sind. Das erklärt sich vielleicht daraus, daß Grabowo ein bedeutender Industrie-Ort Bulgariens ist, in welchem zu gewissen Zeiten sich viele fremde Kauf- und Geschäftsleute einzufinden pflegen. Unter den industriellen Erzeugnissen der Stadt steht namentlich die Fabrikation von blanken

Digitized by Google

Waffen, zumal Säbel- und Handscharklingen obenan, welche im ganzen europäischen Orient gesuchte Artikel sind.

Von Grabowo aus ist der durch die jüngsten orientalischen Kriegsereignisse historisch gewordene Schipkapaß leicht zu ersteigen. Die Straße, die seit dem Kriege besser geworden, aber noch immer vieles zu wünschen übrig läßt, steigt in fortwährenden Krümmungen an steilen Felsabhängen und durch wilde, oft beträchtlich tiefe Schluchten hinan. Kurz vor der Paßhöhe bemerkt man auf einem vorspringenden Felsplateau die Reste einer Befestigung und unfern davon eine Reihe verfallener Holzhütten, welche wohl den Russen zur Unterbringung von Mundvorrat, Munition und anderem Kriegsmaterial gedient haben mochten. Bald nachher erreicht man den höchsten Punkt der Straße, von dem sich plötzlich ein prachtvolles Landschaftsbild entrollt. Man erblickt Kasanlik, umgeben von allen Reizen einer farbenprächtigen südlichen Vegetation. Die weißen Häuser der Stadt blicken aus üppigen Gärten und dem dunklen Grün mächtiger Buchen, Eichen, Cypressen, Platanen und Lorbeerbäume hervor, zwischen denen ausgedehnte blühende Rosenpflanzungen sich hinstrecken, die zur Erzeugung des berühmten orientalischen Rosenöles dienen, das bekanntlich ein wichtiger Handelsartikel ist. Mit einem Worte, der Anblick Kasanliks und seiner entzückenden Umgebung entschädigt reichlich für das mühsame Ersteigen des Schipkapasses.

Sofia, die gegenwärtige Hauptstadt Bulgariens, hat sich noch wenig verändert. Die Straßen sind bei trockenem Wetter mit tiefem Staub bedeckt, der sich, sobald Regen eintritt, in ein grundloses Kotmeer verwandelt. Noch schlimmer sieht es in den entlegenen, ausgedehnten Vorstädten aus, wo die armen Leute in elenden Erdhütten, wahren Troglodytenhöhlen, hausen und in kümmerlichster Weise ihr Dasein fristen. Indes ist auch hier die türkische Bevölkerung, wie in anderen bulgarischen Städten, auf ein Minimum herabgeschmolzen.

Dafür haben sich seither in Sofia viele fremde Gewerbe-

Digitized by Google

treibende und Geschäftsleute, zumal Serben und Rumänen, niedergelassen, deren Geschäfte in kurzer Zeit einen günstigen Aufschwung genommen. So entstanden auch mehrere Gasthöfe nach westeuropäischer Art, Restaurants, Cafés, Kaufläden und manche andere Unternehmen, an deren Spitze Fremde stehen. An hervorragenden Gebäuden ist Sofia arm, etwa die Hauptkirche mit ihrer charakteristischen Glockenhalle ausgenommen. Selbst für den Fürsten Alexander und seine Umgebung war kein für seine Residenz passendes Gebäude vorhanden, weshalb er die frühere türkische Kaserne beziehen mußte, die indes in ihrem Innern ganz wohnlich eingerichtet wurde. Von neu errichteten Gebäuden sind nur die Schulen bemerkenswert. Daß man damit den Anfang macht, scheint auf die Erkenntnis hinzuweisen, daß dem Lande vor allem die Hebung der Volksbildung notthut. Unter der türkischen Herrschaft gab es im Lande keine einzige bulgarische Schule, sondern nur höhere mohamedanische „Medrissen".

In Sofia herrscht reges Leben, namentlich Sonntags, wenn das Landvolk in seinen malerischen Trachten in die Stadt strömt. Alsdann sind die Straßen von einer festlich geputzten Menge gefüllt; dazwischen drängen sich mit Büffeln bespannte Bauernwagen, Reiter, die mit lauten Zurufen die Menge zum Ausweichen mahnen, elegante Equipagen, den Vertretern der europäischen Mächte gehörig, russische Offiziere in goldstrotzenden Uniformen auf feurigen Pferden, kurz das Bild ist ein überaus belebtes und wechselvolles.

Wenn es dunkelt füllen sich die Cafés und Gasthöfe, die, manche schon von völlig europäischem Anstrich, zumeist von russischen Offizieren besucht werden. Während im Inneren jener Lokale lustig die Champagnerfropfen knallen und die Gläser aneinander klingen, steht draußen in lauer Sommernacht eine lauschende Volksgruppe, in deren Mitte ein graubärtiger, erblindeter Guslaspieler seine schon unzählige Male wiederholten, aber vom Volke immer wieder gern gehörten alt-

Digitized by Google

bulgarischen Heldenlieder singt. Erwähnt er in seinem Liede irgend einen alten Nationalhelden, der da oder dort die Türken geschlagen, so wird der Zuruf der Menge sofort ein enthusiastischer, in den sich auch wohl Verwünschungen der „asiatischen Teufel", der Türken, mischen, eine patriotische Entrüstung, die freilich unter der Herrschaft des Halbmondes nicht laut werden durfte.

Das ist in kurzen Zügen ein Abend in Sofia.

Digitized by Google

Tirnowo und seine Vergangenheit.

Zur Zeit als Bulgarien vor dem Einfalle der Türken in Osteuropa noch ein freies unabhängiges Reich war, hatten die bulgarischen Zaren ihren Sitz in Tirnowo, was zu deutsch etwa Dornburg heißt. Dort sammelten sich wiederholt die bulgarischen Heere, um vor Konstantinopel zu rücken und die griechischen Kaiser zu Tributzahlungen zu zwingen. Von dem alten Tirnowo scheint aber der Türkensturm wenig übrig gelassen zu haben, denn die Stadt hat, mit geringen Ausnahmen, einen ganz orientalischen Charakter. Sie gewährt aber einen überraschend malerischen Anblick, weil sie auf den Abhängen des Adlerberges und eines anderen Höhenzuges mit ihren Moscheen, Minareten, Kuppeln und Türmen terrassenförmig emporsteigt und von dem alten, festen Schlosse „Zarewec" gekrönt wird, über dem, von einem hochgelegenen Minaret herab, zur Zeit der Türkenherrschaft der Halbmond wehte.

Da Tirnowo die Wiege der Geschichte Bulgariens ist, so möge hier vorerst auf diese in Kürze hingewiesen werden. Der in der Landesgeschichte bewanderte Orientreisende Kanitz erzählt uns, daß zu Tirnowo am Ausgange des vorigen Jahrtausends die Wiege des slavisch-bulgarischen Dynastengeschlechtes der Sismaniden stand. Sie traten das Erbe der finnisch-bulgarischen Herrscher an, nachdem der Griechenkaiser Johann Zimische Bul-

Digitized by Google

garien unterworfen und den letzten Zarensprößling Boris gezwungen hatte, den kaiserlichen Purpur abzulegen. Im Jahre 1186 wurde Tirnowo, die „hochgeehrte Bischofsstätte", Residenz der Bulgarenfürsten aus dem Hause Asen, die das Reich der Bulgaren für kurze Zeit zu neuer Wichtigkeit erhoben und Tirnowo mit früher ungekanntem Glanze erfüllten. Namentlich war es der griechenfeindliche Zar Kalejan, der hier mit seiner Kumanin thronend, durch Beutezüge nach Thracien und Macedonien, ja selbst bis an Konstantinopels Thore, unermeßliche Schätze nach Tirnowo schleppte und sich 1204 vom Kardinal Leo mit dem ihm vom Papst Innocenz III. verliehenen Diademe krönen ließ. Gleichzeitig nahm er Szepter und Fahne mit des heil. Peters Bilde entgegen, was ihn jedoch nicht hinderte, ein Jahr später sich mit den Griechen gegen die Lateiner zu verbünden. Er blieb Sieger über Balduin I. in der Entscheidungsschlacht zu Adrianopel (1205), und in Tirnowo war es, wo dieser erste lateinische Kaiser von Byzanz so schrecklich dafür büßte, den vornehmsten Thron der orthodoxen Kirche bestiegen zu haben.

Von Tirnowo holte sich der byzantinische Kaiser Heinrich um 1213 des Zaren Boris schöne Tochter zur Gemahlin. Tirnowos Mauern sahen den glanzvollen Einzug Akropolitas als Friedensbotschafter des ersten Paläologen, Michael VIII., und wieder den feindlich heranziehenden Magister Ägidius mit seinen ungarischen Scharen. Nur wenige Jahre später (1278) freite zu Tirnowo die ränkevolle byzantinische Maria, Witwe des Zaren Konstantin, dessen Besieger Haiduk Ivailo, und hier wurde Tschoki, Sohn des berüchtigten Tatarenkhans Nogaj, nachdem er die Zarenstadt besetzt hatte, gefangen und von jüdischen Henkern erdrosselt, sein Bundesgenosse Patriarch Joakim III. aber, wegen Landesverrats, 1295 vom Burgfelsen herabgestürzt.

Bald gestaltete sich das Schicksal der Zarenstadt noch wechselvoller. Jenseits des Balkans überfluteten türkische Scharen bereits Thracien, als sich in Donau-Bulgarien ein Epoche schlimmster religiöser Wirren abspielte. Adamiten und Hesy-

Digitized by Google

chaften trieben sich zu Tirnowo herum, in den nahen Jantraschluchten wurden schamlose Orgien aller Ort gefeiert, welche die Kraft des Volkes verzehrten, und seiner tiefen Gesunkenheit entsprach der Herrscher. Zar Alexander sandte seine Gemahlin, eine walachische Fürstentochter, in ein Kloster, da ihm ein schönes Judenmädchen weit besser gefiel. Nachdem es getauft, erhob er es zur „neuerleuchteten Zarin"; auch wurde ihr nach dem Tode, als „Theodora", ein „ewiges Andenken" in den Kirchen gesungen.

Unter Alexanders unwürdigen Söhnen brach das moslimsche Strafgericht herein, das dem Bulgarenreich ein Ende bereitete und Tirnowo dem Untergange nahe brachte. Am 17. Juli 1393 erstürmte Tschelebi, des großen Bajazid Sohn, nach dreimonatlicher Belagerung den Schloßberg „Zarewec". Patriarch Eutimiji, der den abwesenden Zar vertrat, bat den Sieger vergeblich um Gnade für die Stadt und entging selbst nur durch „wunderbare plötzliche Lähmung des bereits erhobenen Henkerarmes" dem Tode. Dieser letzte, später den Nationalheiligen beigezählte bulgarische Patriarch wurde Zeuge, wie Tirnowos Prachtbauten zerstört, Patrizier und Bojaren in einer Kirche (nach anderen auf dem nahen Marinopole) verräterisch gemordet wurden. Bald darauf erhob sich das erste Minaret mit dem Halbmond auf dem altbulgarischen Zarensitz und die griechischen Bischöfe aus dem Fanar schlugen, als Bundesgenossen der Moslims, ihre Residenz in einem elenden Stadtviertel auf.

Lange blieb Tirnowo die Hauptstadt Donau-Bulgariens, von der aus des Sultans Statthalter es regierten. Vor einem Jahrhunderte war Tirnowo auch eine der wichtigsten türkischen Gewerbestädte und sollen namentlich seine Webereien Tausende von Stühlen beschäftigt haben. Seitdem zog sich diese Industrie tiefer in den Balkan, nach Grabowo, Bebrowo, Elena und Trawna zurück. Noch heute aber enthält Tirnowos Bazar Niederlagen in- und ausländischer Waren, welche hohe Werte repräsentieren, die umliegenden Gebiete mit dem Nötigen ver-

Digitized by Google

sorgen und einen schwungvollen Zwischenhandel nach der Donau treiben. Deshalb hielten hier auch bis zur Gründung des Tuna-Vilajets Österreich, Frankreich und Rußland Konsulate, und es ist in mehrfacher Beziehung bedauerlich, daß dieselben später aufgelassen wurden. Sie hätten wahrscheinlich mancher wohlthätigen Reform auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und Kommunikationen beschleunigteren Eingang erwirkt.

Vier Jahrhunderte voll Druck und Erniedrigung waren an der bulgarischen Metropole vorübergegangen, als ihr ein trügerischer Augenblick Erlösung vom Türkenjoch zu bringen verhieß. Im Jahre 1810 ergab sich Tirnowo dem Fürsten Wjazemski von Graf Kamenskis Armee. Nur wenige Monate dauerte jedoch das Regiment des russisch-orthodoxen Kreuzes. Der Krieg 1818—1829 erregte neue vergebliche Hoffnungen. Die Sultansherrschaft kehrte gleichwohl wieder, der Wunsch nach Befreiung war aber geblieben; 1836 büßten ihn Hadschi Jordan aus Elena und viele Patrioten zu Tirnowo mit dem Tode.

Hier sei noch eines an Tirnowo sich knüpfenden charakteristischen Beitrages zur Geschichte des noch immer zu wenig gekannten türkischen Mißregiments in Bulgarien erwähnt, welches selbst der Pariser Vertrag vom Jahre 1856 zu Gunsten der Rajah nicht zu beschränken vermochte. Eines der wesentlichsten, durch den Druck der Großmächte errungenen Rechte garantierte der türkischen Christenheit den unbeschränkten Kirchenbau. Wo Christen neben Türken lebten, hatte man früher in halbunterirdischen Kirchen gebetet; es war also nichts natürlicher als daß sich nun überall fromme Männer bemühten, würdigere Stätten zur Ehre Gottes zu errichten. Die türkischen Autoritäten sahen jedoch mit scheelen Augen dieses Beginnen, und wo nicht europäische Konsuln ihnen im Wege waren, suchten sie es nach Möglichkeit zu verhindern. So auch zu Tirnowo, dessen große Gemeinde auf Anregung der einflußreichen Kaufherren Brüder Kiselow 1860 mit dem Bau der Kirche Sv. Kiril und Methodije begann.

Digitized by Google

Nach dem Plane Wasil Kiselows sollten die beiden Apostel, welchen das Gotteshaus in der Nowa Mahala geweiht wurde, von außen durch zwei Kuppeln versinnlicht werden. Es kostete viele Mühe, Bakschische u. s. w., bis die Zustimmung des Konaks für diese, türkische Augen beleidigende Neuerung gewonnen war. Unter der Aufsicht der beiden Brüder Kiselow, welche am meisten beisteuerten, stieg der für die damalige Zeit imposante Bau bald mächtig empor; an Sonntagen arbeitete auch Wasil mit, sein Beispiel wirkte anregend, und das Steinmaterial wurde größtenteils von den Bürgern selbst gebrochen und zugeführt. Je höher aber die Kirche aufragte, destomehr steigerte sich der Haß der moslimschen Bevölkerung gegen Wasil Kiselow, ja sie schwor, daß er ihre Überdachung nicht überleben sollte. Wirklich wurde er im August 1861 mit einigen Kaufleuten auf der Heimreise von Selvi nach Tirnowo bei Kasantschi überfallen und durch einen Schuß nahe der Lunge, sowie durch Säbelhiebe auf den Kopf tötlich verwundet. So fand ihn ein Landmann, der seine Wunden mit Tabakblättern verband und ihn nach Selvi brachte. Trotz aller Pflege lebte er nur drei Tage; bei vollem Bewußtsein nannte er die Namen seiner türkischen Mörder, und im letzten Augenblicke empfahl er noch seinen herbeigerufenen Angehörigen die Vollendung des ihm teuren Kirchenbaues, in dem er zum Danke für seine Aufopferung als Erster seine ewige Ruhestätte finden sollte. Die Nachricht vom mörderischen Tode des angesehenen Patriziers Wasil versetzte Tirnowos christliche Bevölkerung in höchste Aufregung. Man bestürmte den Pascha um energische Bestrafung der bekannten Schuldigen, diese wußten jedoch ihr Alibi gegenüber dem beschworenen christlichen, nach Korangesetz aber ungültigen Zeugnisse nachzuweisen. Um der erbitterten bulgarischen Gemeinde doch ihre „Unparteilichkeit“ zu beweisen, ließen die türkischen Richter einen wahrscheinlich am Morde ganz unschuldigen Zigeuner an den Galgen hängen.

Eine derartige, die Christen nahezu täglich höhnende Rechtspflege, vereint mit der ihre besten Kräfte aussaugenden

Digitized by Google

Administration, verursachte neue, immer aber blutig unterdrückte Aufstandsversuche, so 1867 und wieder 1876. Etwas später als im Süden des Balkans brach in jenem Jahre der bulgarische Aufstand in seinen nördlichen Gebieten aus, obwohl derselbe auch dort lange geplant war. Schon im Winter wurden aus Rumänien und Serbien bedeutende Waffenvorräte ins Land geschmuggelt und in den ausschließlich christlichen Balkandörfern verteilt. Jede Gemeinde hatte ihre Gewehre, Munition u. s. w. selbst zu bezahlen, die Leiter des Aufstandes besorgten nur den Ankauf. Die Vorbereitungen schienen vollendet, gleichzeitig sollten die Tschetas von Elena, Trawna, Drenowo, Gabrowo und Selvi konzentrisch gegen die nur von wenigen Bataillonen besetzte Zarenstadt Tirnowo vorgehen, deren Einnahme so gut wie gesichert schien, da auch zwei Banden aus Samowoden und Rahowica von Norden her gegen dieselbe operieren sollten. In der Ausführung zersplitterte jedoch der gut angelegte Plan, welcher in letzter Stunde von ängstlicher oder treuloser Seite den Türken verraten worden war. Beinahe alle Führer fielen im Kampfe oder durch Henkershand. Der schauerliche Blutreigen begann mit den „Komiteti" des Tirnowo benachbarten Städtchens Rahowica. Im Augenblicke, als sich seine Tscheta am 13. Mai zum nächtlichen Aufbruche nach der Zarenstadt im Hause eines Verschworenen fertig machte, wurde dieses von aus Tirnowo herabgekommenen Zapties umstellt und die verratenen 24 jungen Leute sahen sich gezwungen, mit ihrem Führer Makedonski und Fahnenträger Panow an der Spitze, den Marsch in Mitte der starken Eskorte nach der Paschastadt anzutreten, wo sie im Gefängnisse des festen neuen Konaks die Zahl der ihre Strafe erwartenden eingefangenen Insurgenten vermehrten. Am nächsten Tage zogen Rahowicas sämtliche Bulgaren, Männer, Frauen und Kinder, mit Popen, Ältesten und Lehrern nach dem nur eine Stunde entfernten Tirnowo, um die jungen Leute vom Muteffarif Reuf Pascha zu reklamieren. Dieser, ein zu Paris gebildeter Jungtürke, ritt auf die erste

Digitized by Google

Nachricht von der Demonstration der aufgeregten Volksmasse bis zur „Wladika Köprüsü" (Bischofsbrücke) entgegen und bewog sie durch beschwichtigende Worte zur Umkehr. Wenige Tage später entließ er sechs der jüngsten Revolutionäre; die übrigen erhielten schwere Gefängnisstrafen, der frühere russische Offizier Makedonski und der Lehrer Panow aber wurden zu Tirnowo gehängt. Auch dort suchte man nach Waffen und nahm viele Verhaftungen vor. Das Damoklesschwert geheimer Denunziation schwebte über allen Christen und zahlreiche Ungerechtigkeitsakte erbitterten selbst solche Männer, welche bisher jede Auflehnung gegen die türkische Regierung zurückgewiesen hatten.

In solcher, durch die unerhörten Metzeleien am Balkan gesteigerter Verbitterung gegen die herrschende Rasse wurde die ein Jahr später erfolgte Kriegserklärung Rußlands und der rasche Vormarsch seiner Truppen gegen Tirnowo mit wahrem Jubel begrüßt. Man hatte erwartet, das von Natur feste und durch einige Redouten verteidigte Tirnowo wegen seiner hohen politisch-militärischen Wichtigkeit energisch gehalten zu sehen. Die türkischen Heerführer hatten jedoch den Kopf verloren. Vergebens drang Tirnowos Muteffarif Mehemed Said Pascha beim Kommandeur der Donauarmee Abdul Kerim Pascha auf rascheste Verstärkung der schwachen Besatzung, welche, 4 Bataillone Infanterie, die Zaptie-Eskadron von Salonik, eine Gebirgsbatterie und mehrere Baschibozukhaufen unter Savfet Paschas Befehle, kaum zur Besetzung der wichtigsten Punkte ausreichte.

In der Nacht vom 6. zum 7. Juli verkündeten Feuersäulen der aufgeregten Bevölkerung die Annäherung der Russen, welche Ströme flüchtender moslimscher Landleute vor sich herscheuchten. Am 7. morgens rückte General Gurkos Kavallerie von Westen und Norden her gegen die Stadt. Beim Eindringen ihrer ersten Schwärme zog Savfet Pascha seine vor Marionopol lagernden Truppen auf die östlichen Höhen, mußte aber den versuchten Widerstand bald aufgeben, als eine russische Batterie auf einem

Digitized by Google

erhöhten nördlichen Punkte die türkische Linie unter wirksames Feuer nahm; da gleichzeitig eine Umgehungskolonne seine rechte Flanke bedrohte, trat Savfet, um nicht von der Straße nach Osmanbazar abgeschnitten zu werden, gegen Abend den Rückzug dahin an. Archive, Proviant, Munitions-Vorräte und Kranke, ferner der größte Teil der türkischen Stadtbevölkerung, waren bereits am Morgen mit Said Pascha in derselben Richtung geflüchtet. Die Verwirrung auf der Straße soll eine unbeschreibliche gewesen sein. Bei Merdan kam es zu einem ziemlich heftigen Nachhut-Gefecht zwischen der Zaptie-Eskadron und den verfolgenden Kosaken. Auf diese bescheidenen Verhältnisse beschränkte sich der Kampf um Tirnowo, welchen die ersten Depeschen mit gewohnter Übertreibung zur blutigen Schlacht gestempelt hatten.

Seit der Errichtung des Fürstentums Bulgarien hat sich auch das alte Tirnowo, wie die gegenwärtige Hauptstadt Sofia, wesentlich verändert. Die wohlhabenden Türken haben zumeist Stadt und Land verlassen, weil sie sich, ähnlich wie ihre Glaubensgenossen in Bosnien und der Herzegowina, unter das Zeichen des Kreuzes nicht beugen wollten. Infolge dieser moslimischen Auswanderung ist der frühere, sehr ausgedehnte Grundbesitz der Türken verkaufsweise in christliche Hände übergegangen, oftmals zu wahren Spottpreisen, weil die glaubenseifrigen Mohamedaner lieber die Hälfte ihrer Vermögen verlieren als in dem nun christlich gewordenen Lande bleiben wollten. Nur die arme Klasse der türkischen Bevölkerung konnte der Auswanderung nicht folgen und fügte sich ohne Widerstreben der neuen Ordnung der Dinge. So haben also in Tirnowo, wie in den übrigen bulgarischen Städten, die sozialen Verhältnisse sich wesentlich gebessert und einen mehr abendländischen Anstrich erhalten. Mit dem früheren türkischen Schmutz und Verfall wurde gründlich aufgeräumt, was auch in Tirnowo manche neue Unternehmen und Einrichtungen zur Folge hatte. Es entstanden Hotels und Cafés nach westeuropäischer Art, neue Warenmagazine und Verkaufsläden, die sich besonders mit den

Digitized by Google

Erzeugnissen der österreichischen Fabriken und Industrieen füllten. Überhaupt ist in Bulgarien unter den neu etablierten Kaufleuten, Hotelwirten, Restaurateuren und sonstigen Unternehmern das österreichische Element, besonders aus Kroatien und Südungarn, stark vertreten, welches sich in geschäftlicher Beziehung nicht zu beklagen hat. Selbstverständlich lassen sich die Spuren der vielhundertjährigen Türkenherrschaft nicht in kürzester Zeit verwischen, aber der Wille ist dazu seitens der bulgarischen Nation vorhanden, welcher auch bisher nur Erfreuliches geleistet hat.

Digitized by Google

Die Rosenstadt Kasanlik.

Wir haben bereits in einem früheren Abschnitt vom Gipfel des Balkans nach dem wundervollen Rosenland hinabgeblickt, das bezüglich der Vegetation, des landschaftlichen Reizes und der Wohlhabenheit seiner Bewohner einen völligen Gegensatz zu Nordbulgarien bildet.

Die Rosenölfabrikation, diese Hauptindustrie Ostrumeliens, beginnt schon in dem großen, 800 Häuser zählenden Dorfe Schipka, von dem der durch den Übergang der russischen Armee im jüngsten Kriege gegen die Türkei berühmt gewordene Paß seinen Namen entlehnt. Auch sonst sind die Bewohner Schipkas sehr gewerbefleißig. Es giebt dort viele Messerschmiede, Drechsler und Töpfer, während die Frauen und Mädchen am Webstuhle mit der Herstellung feiner Leinwand beschäftigt sind.

Von Schipka führt die Straße nach der etwa eine Stunde entfernten mohammedanischen Ortschaft Hasköi, die, von großen Nußbaumgruppen und Rosengärten umgeben, eine reizende Lage hat. Auch die Bewohner Haskös, sowie die der umliegenden Gehöfte kultivieren in großem Maßstabe die Königin der Blumen und versorgen damit die benachbarten Ölfabriken. Diese bezahlen für eine Oka Rosen (2,74 Pfund) durchschnittlich 30—60 Para, was in deutschem Gelde 15—30 Pfennig ergiebt. Der Preis richtet sich natürlich nach dem Ausfall der Ernte; auch sind die Rosen, die auf den Bergabhängen wachsen, viel teuerer, da sie bedeutend mehr Öl als die der Ebenen enthalten.

Digitized by Google

Von Schipka ab beleben die Straße ganze Züge munterer Landmädchen, die in ihrer sauberen und kleidsamen Nationaltracht große Scharen langohriger, mit umfangreichen Körben voll Rosen beladener Grautiere vor sich hertreiben. Die Luft ist buchstäblich von Rosenduft erfüllt, ja es hat den Anschein, als gehe es zu irgend einem Feste, weil die Mädchen auch ihr Haar und ihre Wanderstäbe mit herrlichen Rosenblüten geschmückt haben.

Der eigentliche Mittelpunkt der bulgarischen Rosenöl-Industrie ist aber die von ausgedehnten Rosenfeldern und herrlichem Baumwuchs umgebene Stadt Kasanlik. Der große deutsche Schlachtenlenker, General-Feldmarschall Graf Moltke, schildert die Stadt in seinen Reisebriefen vom Jahre 1837 in folgender Weise: „Schon von fern entdeckten wir ein Wäldchen mit riesenhaften Nußbäumen und in dem Wäldchen erst das Städtchen Kasanlik. Selbst die Minarets vermögen nicht über die Berge von Laub und Zweigen hinaus zu schauen, unter welchen sie begraben liegen. Der Nußbaum ist gewiß einer der schönsten Bäume in der Welt; ich habe mehrere gefunden, die ihre Zweige wagerecht über einen Raum von 100 Fuß im Durchmesser ausbreiteten; das überaus frische Grün der breiten Blätter, das Dunkel unter ihrem gewölbten Dache und die schöne Vegetation rings um den Stamm, endlich das Rauschen der Bäche und Quellen, in deren Nähe sie sich halten, das alles ist wunderschön, und dabei sind sie die grünen Paläste, in denen wilde Tauben hausen. Von dem Wasserreichtum dieser Gegend kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Ich fand eine Quelle am Wege, die 9 Zoll stark senkrecht aus dem Kiesgrund emporsprudelte und dann als kleiner Bach davoneilte. Wie in der Lombardei werden alle Gärten und Felder täglich aus dem Wasservorrat getränkt, welcher in Gräben und Rinnen dahinrauscht. Das ganze Thal ist ein Bild des gesegnetsten Wohlstandes und der reichsten Fruchtbarkeit, ein wahres gelobtes Land; die weiten Felder sind mit mannshohen wogenden Halmen, die Wiesen mit zahllosen Schaf- und Büffelherden bedeckt. Dabei

Digitized by Google

hängt der Himmel voll dicker Gewitterwolken, die sich um die Schneegipfel der Berge auftürmen und die Fluren von Zeit zu Zeit begießen; zwischendurch funkelt die glühende Sonne, um sie wieder zu erwärmen; die Luft ist von Wohlgerüchen erfüllt, und das ist hier nicht bildlich, wie gewöhnlich in Reisebeschreibungen, sondern ganz buchstäblich zu nehmen. Die Rose wird hier nicht wie bei uns in Töpfen und Gärten, sondern auf Feldern und in Furchen wie die Kartoffel gebaut. Nun läßt sich wirklich nichts Anmutigeres denken, als solch ein Rosenacker; wenn ein Dekorationsmaler dergleichen malen wollte, so würde man ihn der Übertreibung anklagen. Millionen, ja viele Millionen von Zentifolien sind über den lichtgrünen Teppich der Rosenfelder ausgestreut, und doch ist vielleicht jetzt erst der vierte Teil der Knospen aufgebrochen. Nach dem Koran entstanden die Rosen erst während der nächtlichen Himmelfahrt des Propheten, und zwar die weißen aus seinen Schweißtropfen, die gelben aus denen seines Tieres, die roten aus denen des Gabriel, und man kommt in Kasanlik auf die Vermutung, daß wenigstens für den Erzengel jene Fahrt sehr angreifend gewesen sein muß."

Die Stadt zählt etwa 23 000 Einwohner, unter denen das mohamedanische Element stark vertreten war, wodurch Kasanlik mehr das Gepräge einer moslimischen Stadt trug. Die Türken bewohnen den östlichen Teil derselben, der ziemlich ausgedehnt und von großen Baumpflanzungen, besonders Wallnuß-, Maulbeer- und Kastanienbäumen, beschattet ist. Der bulgarische Stadtteil breitet sich gegen Westen aus und besitzt einen mehr europäischen Anstrich. Da der Handels- und Geschäftsverkehr der Stadt ein sehr lebhafter ist, so muß auch für die Unterkunft der fremden Kaufleute gesorgt werden. Diese bewohnen in der Regel das südliche Stadtviertel, wo es eine Menge Hane (Einkehrwirtshäuser) giebt, die in gewissen Zeitabschnitten von einer wahren Musterkarte von Nationalitäten aus Ost und West gefüllt sind.

Um wieder auf die Rosenölproduktion zurückzukommen, so möge bemerkt werden, daß dieselbe ungeheuere Strecken von

Digitized by Google

Rosenpflanzungen erfordert, weil etwa 3000 Kilogramm Rosen nur 1 Kilogramm Öl liefern. Da sämtliche Parfümerie-Fabriken der Welt des Rosenöles bedürfen, so liegt es auf der Hand, daß viel gefälschtes in den Handel kommt, wiewohl außer Kasanlik auch die thrakischen Städte Tschirpan, Giopca, Karadscha, Dagh, Kojuntepe, Eski- und Jeni-Sagra sowie Basardschik sich mit der Rosenöl-Industrie beschäftigen. Überdies giebt es auch noch im außereuropäischen Orient viele Gegenden, wo diese Industrie schwunghaft betrieben wird.

Selbst für Kenner ist es ohne langjährige Erfahrungen schwierig, gefälschtes Rosenöl von echtem zu unterscheiden. Man muß ganz besonders auf Geruch und Farbe der Flüssigkeiten achten, woraus aber oftmals nur ganz gewiegte Kenner ein zutreffendes Urteil schöpfen können. Das für Europa bestimmte Rosenöl besteht aus einer Mischung, die aus Rosen der Ebene und Bergabhänge hergestellt wird. Von den orientalischen Fabrikanten wird behauptet, zur Fälschung werde besonders Geraniumöl verwendet, aber gewissenhaft vorgenommene chemische Untersuchungen haben bewiesen, daß diese Angabe unrichtig ist. Es ist vielmehr festgestellt worden, daß die Fälschung stets aus einer Beimischung von Idrisöl bestand, das aus Andropogon- und Cymbopogon-Pflanzen genommen wird. Nur der gute Ruf des Fabrikanten bietet in der Regel die beste Gewähr für die Echtheit seiner Ware.

Die bedeutendste Rosenölfabrik in Kasanlik gehört den Brüdern Papasoglu-Bortschu, welche sich mit der Firma Manoglu & Sohn vereinigt und in allen europäischen Großstädten, auch in Leipzig, ihre Vertreter haben.

Von einem eigentlichen Fabriksgebäude kann in Kasanlik nicht die Rede sein. Im großen Garten des genannten Hauses befinden sich nur unter Schutzdächern und schattigen Bäumen 9 Öfen und 17 Apparate, die ausschließlich von Frauen und Mädchen bedient werden. Überhaupt nehmen diese in allen Industriezweigen Bulgariens eine hervorragende Stellung ein

Digitized by Google

und scheinen viel fleißiger und anstelliger als die Männer zu sein. Die Brüder Papasoglu zeigen ihre Fabrik und das Destillationsverfahren jedem Fremden mit großer Bereitwilligkeit und empfangen überdies ihre Besuche in gastlicher Weise. Die Eigentümer haben wiederholt in den bedeutendsten Städten Westeuropas sich aufgehalten und unterhalten sich mit den Fremden leicht und ungezwungen in französischer Sprache.

Bevor wir von der Rosenstadt Kasanlik Abschied nehmen, sei noch in Kürze der Schicksale gedacht, welche sie während des jüngsten türkisch-russischen Krieges heimgesucht haben.

Nachdem das russische Armeekorps unter dem Befehle des Generals Gurko Tirnowo am 7. Juli 1877 eingenommen hatte, trat es schon am 12. Juli seinen berühmten Zug über den Elena-Balkan an, den die Türken für ganz unausführbar hielten. Am 14. war der Balkan bereits überschritten, ohne daß es mit den schwachen türkischen Vortruppen zu einem ernsten Gefechte gekommen wäre. Gurko ward schon am 16. Juli in Kasanlik erwartet, das indes von den Türken in aller Eile stark besetzt wurde. Da überdies Gurkos Truppen von dem sehr anstrengenden Marsche über den Balkan ermüdet waren, so konnte er erst am 17. morgens zum Angriff auf Kasanlik schreiten. Nach vierstündigem heftigem Kampfe flohen die Türken aus der durch Granaten in Brand gesteckten Stadt und zogen sich eilends nach Schipka zurück. Eine russische Kavallerie-Abteilung war aber den Türken in der Besetzung dieses wichtigen Punktes zuvorgekommen. Die Türken gaben sich den Anschein, die Waffen zu strecken, benutzten aber die Unterhandlungen, um sich während der Nacht, in westlicher Richtung, über Kalofer zurückzuziehen. Die Hauptaufgabe des Generals Gurko, zur Eroberung des Schipkapasses beizutragen, war indes gelungen; diese wichtige Position blieb für die Türken verloren. Nach dem Kriege erhob sich Kasanlik rasch zu neuer Blüte und ist gegenwärtig eine der handelsthätigsten Städte Ostrumeliens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Der serbisch-bulgarische Krieg.

Von E. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie einst die Schönheit und der Reichtum Italiens auf die alten Germanen eine mächtige Anziehungskraft ausübte und sie zu immer neuen Zügen über die Alpen trieb, so ziehen das russische Volk seit nahezu einem Jahrtausend die Ufer des Bosporus an, und die Sehnsucht nach dem Besitze derselben hat sich im Laufe der Jahrhunderte stetig gesteigert. Bald werden es 1000 Jahre sein der Russenfürst Oleg mit 80 000 Kriegern auf 2000 Fahrzeugen den Dnjepr hinabfuhr und plötzlich am Bosporus, unter den Mauern von Byzanz erschien. Die prächtigen Lustschlösser des Kaisers sanken in Asche, und weit und breit wurde das Land verheert, ohne daß jemand wagte, den nordischen „Barbaren" im freien Felde mit den Waffen entgegenzutreten. Hielt sich doch der byzantinische Hof sogar hinter den festen Mauern der Hauptstadt nicht mehr für sicher! Als Oleg Anstalten traf, die Stadt durch seine Waräger-Russen stürmen zu lassen, griffen die Griechen zu einem altbewährten Mittel, durch das sie sich schon mancher Feinde entledigt hatten, deren sie mit den Waffen nicht Herr werden konnten: sie boten Oleg Geschenke an, ein Lösegeld für die Stadt, die bereits als ihm verfallen gelten konnte, da ihren Bewohnern der Mut fehlte, sie zu verteidigen. Übermütig verlangte Oleg 6 Pfund Silber für jeden Mann seines Heeres und ließ sich erst nach langen Unterhandlungen mit einer bedeutend geringeren Summe abfinden. Wie reich die Beute trotzdem war, welche er nach seinem Fürsten-

Digitized by Google

sitz Kiew heimbrachte, erhellt aus den Berichten der Chronisten, welche uns melden, daß die Segel der Russen bei ihrer Heimfahrt von Seide waren. Oleg zog jedoch nicht ab, ohne die Griechen fühlen zu lassen, daß er der Sieger sei. Er hing seinen Schild an einem der Thore von Konstantinopel auf, als Zeichen, daß er wiederkommen werde.

Noch zweimal zogen dann unter Olegs Sohn Igor die Russen gegen Konstantinopel. Einmal rettete die Griechen in wilder Seeschlacht bloß das griechische Feuer, welches den Russen wie der Blitz des Himmels erschien, und das zweite Mal zog es der Kaiser Romanus vor, den Sturm wieder durch Nachgiebigkeit zu beschwören, indem er Igor Gesandte bis an die Donaumündung entgegenschickte und ihm Tribut anbot. Der Feind verwandelte sich in einen Freund, der sein Schwert dem Kaiser zur Verteidigung seines Reiches zur Verfügung stellte. Von nun an kamen die Russen immer häufiger nach Konstantinopel, um dort Handel zu treiben, und bald wurde die junge Freundschaft der beiden Völker durch ein neues Band befestigt, das sie umschlang. Die Fürstin Olga, welche für Igors unmündigen Sohn die Regierung führte, kam im Jahre 957 nach Konstantinopel und ließ sich dort taufen. Der Kaiser Konstantin Porphyrogeneta war ihr Taufpate. Griechische Priester folgten ihr nach Rußland, und obwohl Olgas Sohn nichts von der neuen Lehre wissen wollte und allen, die sich taufen ließen, seine Verachtung bezeugte, gewann doch das Christentum von Tag zu Tag mehr Anhänger. Im Jahre 988 kam es wieder zum Kriege zwischen Russen und Griechen. Der Fürst Wladimir belagerte die griechische Stadt Cherson und gelobte während derselben, Christ zu werden, wenn die Stadt in seine Hände falle. Ein Verräter wies ihm die Quelle, welche durch einen unterirdischen Kanal die Belagerten mit Trinkwasser versorgte, und nachdem diese abgeleitet worden, ergab sich Cherson. In Konstantinopel zitterte man bei der Nachricht von Chersons Fall, und als Wladimirs Gesandte mit der Drohung erschienen,

Digitized by Google

daß ihr Herr nach dem Bosporus ziehen und auch dort sein Banner aufpflanzen werde, wenn man seine Forderungen nicht erfülle, fanden sie den Boden vorbereitet. Wladimir verlangte die Hand der Prinzessin Anna, der Schwester der Kaiser Basilius und Konstantin, und man wagte nicht, sie ihm zu verweigern. Man verlangte bloß, daß Wladimir Christ werde, denn einem Heiden könnten die Kaiser ihre Schwester nicht vermählen. Um den Preis der Taufe erlangte Wladimir die Hand der griechischen Prinzessin, und mit ihm ließ sich in Cherson sein ganzes Gefolge taufen.

Diese Verbindung mit dem griechischen Hofe ist für Rußland, in welchem mit der Religion auch die griechische Kultur ihren Einzug hielt, von den segensreichsten Folgen gewesen und hat den nächsten Jahrhunderten der russischen Geschichte ihren Stempel aufgedrückt, den auch die lange Mongolenherrschaft nicht zu verwischen vermochte. Alte Traditionen wirkten mit, als nach Abschüttelung des Mongolenjoches der große Zar Iwan III. um die Hand einer griechischen Prinzessin des, letzten Sprosses des griechischen Kaiserhauses warb, dessen Reich durch die Türken ein Ende gefunden hatte.

Olegs an dem Stadtthor aufgehängter Schild, die Taufe Wladimirs und Iwans Vermählung mit einer griechischen Prinzessin sind Marksteine auf dem Wege nach Konstantinopel, den Rußland mit eiserner Energie verfolgt. Mag das „Testament Peter des Großen" eine Erfindung sein oder auf Wahrheit beruhen — dasjenige, was seinen Inhalt bildet oder bilden soll, hat Rußland seit den Tagen seines großen Reformators nicht aus den Augen verloren. Immer näher rückte es seinem Ziele, entriß den Türken die Nordufer des Schwarzen Meeres, sah seine Heere siegreich an der Donau und endlich durch einen kühnen Feldherrn, den Deutsch-Russen Diebitsch, auch den natürlichen Schutzwall der Türkei, den Balkan überwunden, für welche Großthat der Feldmarschall durch den Beinamen Sabalkanski geehrt wurde. Die Türkei war aber immer noch zu kräftig, als

Digitized by Google

daß man den letzten kühnen Griff nach dem ersehnten Besitz hätte thun können, und die günstigste Zeit, die Zeit, in welcher keine andere Macht Rußland an der Festsetzung am Bosporus gehindert hätte, verstrich ungenutzt. Die russischen Interessen begannen sich allmählich mit denen anderer Mächte — Österreichs und Englands — zu kreuzen, und heute wacht ganz Europa eifersüchtig darüber, daß Rußland nicht weiter schreite und das „europäische Gleichgewicht" durch die Eroberung Konstantinopels gestört werde. Der Besorgnis vor einer Störung des europäischen Gleichgewichts verdankt die altersschwache Türkei ihr Fortvegetieren, und Rußland, das ihr bereits den Fuß auf den Nacken gesetzt hatte, sah sich gezwungen, ihn wieder zurückzuziehen. Der Brennus-Vertrag von San Stefano hat in Berlin eine Umgestaltung erfahren, durch welche die Russen nochmals von den Thoren Konstantinopels zurückgedrängt wurden, und statt des Groß-Bulgariens, welches als russische Provinz den Boden abgeben sollte, von welchem aus der Türke den letzten Fußtritt erhielt, der ihn aus Europa hinaustrieb, schuf die Weisheit der Diplomaten ein Zwittergeschöpf, dem kein ruhiger Beobachter ein langes Leben zuerkennen konnte.

Der Lohn für das lange blutige Ringen war gering und der Unwille des russischen Volkes über die schlechte Abschlagszahlung ein gerechtfertigter. Trotzdem hatte Rußland sehr viel errungen. Wenn es die Situation geschickt ausnutzte, mußte es mit der Zeit in Bulgarien eine feste Stellung erlangen, welche ihm einen dominierenden Einfluß auf der Balkanhalbinsel sicherte. Das bulgarische Volk wußte, was es den Russen zu verdanken hatte, und es war seinen Befreiern aufrichtig ergeben. In dem Zaren sah es seinen eigentlichen Herrscher, in dem Fürsten Alexander nur den Stellvertreter desselben. Bulgarien war de facto ein russischer Vasallenstaat, trotzdem sein Fürst dem Sultan und nicht dem Zar den Lehnseid geleistet hatte.

Wie sehr haben sich in kurzer Zeit die Verhältnisse geändert! Wenn einst die bulgarische Geschichte der Jahre 1878

Digitized by Google

bis 1886 geschrieben und der Schleier gelüftet wird, der heute noch viele Vorgänge verhüllt, dann wird die Welt manches, was sie jetzt überraschte, erklärlich finden und einsehen, daß die unhaltbaren Zustände in Bulgarien unwiderstehlich zu der Katastrophe drängen mußten, welche endlich eintrat. Rußland hat einen großen Fehler begangen, indem es den Fürsten Alexander unterschätzte und annahm, er werde die Rolle eines Automaten spielen, der von Petersburg aus gelenkt wird. Manch anderer wäre mit einer solchen Rolle zufrieden gewesen, aber der Battenberger faßte den Beruf eines Fürsten anders auf. Er ist lange im Hintergrunde gestanden, aber nicht weil er zum Handeln unfähig war, sondern als scharfer Beobachter, der erst mit den Verhältnissen vertraut werden wollte. Im richtigen Augenblick, als seiner Meinung nach das Wohl seines Volkes es erheischte, hat er mit fester Hand die Zügel der Regierung ergriffen, die ihm zu entgleiten drohten, und hat einer Mißwirtschaft, unter welcher sein Volk schwer litt, entschlossen ein Ende bereitet. Die Gefühle der Dankbarkeit und Freundschaft für Rußland waren deshalb in Bulgarien noch dieselben, aber die Russen hatte man satt bekommen. Durch die in weite Schichten des Volkes gedrungene Überzeugung, daß es so nicht weiter gehen könne, ist dem Fürsten der entscheidende Schritt wesentlich erleichtert worden, aber während sich seine Stellung im Lande befestigte, war sie in Petersburg gründlich erschüttert. Sein Versuch, sich und sein Volk vom russischen Einfluß zu emanzipieren, mußte dort die größte Entrüstung erregen. Er wurde als der schwärzeste Undank bezeichnet, er war eine Todsünde, für die es keine Verzeihung gab.

Und nun kam jene in aller Stille vorbereitete Erhebung, welche mit Blitzesschnelle die Verhältnisse umgestaltete und in wenigen Minuten erreichte, was Rußlands Anstrengungen bisher nicht gelungen war. Die bulgarischen Patrioten hatten beschlossen, die Einigung ihres Vaterlandes, welche die Großmächte nicht gestatten wollten, durch eigene Kraft zu erringen. Gerade

Digitized by Google

der fruchtbarere, kultiviertere und reichere Teil des von Bulgaren bewohnten Landes gehörte nicht zu ihrem neugeschaffenen nationalen Staatswesen, sondern bildete die autonome Provinz Ostrumelien. Etwa 2 Millionen Menschen zählte das 64000 □Kilometer große Fürstentum, und die nur 36000 □Kilometer große Provinz Ostrumelien etwa 820000 Einwohner, aber die Bevölkerung in der Provinz stand sowohl inbezug auf Bildung als auf Wohlhabenheit über jener des Fürstentums. Wer wollte es den bulgarischen Patrioten verdenken, daß sie auf diesen besten Teil ihres Landes nicht verzichten, daß sie die Schranken niederreißen wollten, welche ihre Brüder von ihnen schieden! Ob der Anstoß zu der Verschwörung von russischen Agenten ausging, welche den Strom in andere Bahnen leiten sollten als er bei seinem plötzlichen Ausbrechen einschlug, ob panslavistische Sendlinge oder englischer Einfluß in Sophia und Philippopel thätig waren, um einen geheimen Bund zwischen Nord und Süd zustande zu bringen — darüber Vermutungen aufzustellen, wäre heute eine müßige Arbeit. Es ist auch im großen und ganzen ziemlich gleichgiltig, von wem der Anstoß ausging, nachdem vollendete Thatsachen vorliegen. Eins steht dagegen zweifellos fest: Fürst Alexander wurde selbst durch die Philippopeler Vorgänge überrascht. Am 18. September 1885 brach in der Hauptstadt der Provinz Ostrumelien der Aufstand aus, und sozusagen im Handumdrehen waren die Verschworenen ohne Blutvergießen Herren der Stadt, Herren der ganzen Provinz, der türkische General-Gouverneur ihr Gefangener. Er wurde seines Amtes entsetzt und nun offen die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien als Ziel der Bewegung verkündet.

Fürst Alexander erkannte sofort, daß er vor die doppelte Alternative gestellt war, entweder an die Spitze der nationalen Bewegung zu treten und mit ihr zu stehen und zu fallen oder sich im Vertrauen auf die Unterstützung der Großmächte ihr entgegenzustellen, dadurch zwar vielleicht für den Augenblick seinen Thron zu retten, aber die Herzen eines großen Teiles

Digitized by Google

der Bulgaren sich für immer zu entfremden. Stets gewohnt, den Wünschen seines Volkes Rechnung zu tragen, entschied er sich ohne langes Bedenken für das Erstere. Er hielt sich dazu nicht bloß seinem Volke gegenüber für verpflichtet, sondern glaubte auch durch Übernahme der Leitung der Bewegung dieselbe in ruhigere Bahnen lenken zu können, Ausschreitungen hintanzuhalten und durch ruhiges Auftreten die Sympathien Europas für sein Volk zu erwecken. So befremdend es daher im ersten Augenblick erscheinen mußte, daß ein deutscher Prinz und ehemaliger preußischer Offizier sich an die Spitze einer revolutionären Bewegung stellte, so bewiesen doch schon die nächsten Tage, wie richtig der Schritt des Fürsten war und welche hohe Wichtigkeit für die Erhaltung des europäischen Friedens ihm innewohnte. Schon wenige Stunden nach Empfang der Nachricht von den Vorgängen in Philippopel, welche ihn in Varna traf, war der Fürst nach Ostrumelien unterwegs, nachdem er in einer Proklamation erklärt, daß fortan Ostrumelien und Bulgarien vereinigt seien. Die Oberhoheitsrechte des Sultans sollten durch diese Vereinigung nicht berührt werden, und gleichzeitig verbürgte der Fürst dem Sultan und den Mächten gegenüber, daß die Bewegung nicht weiter um sich greifen und sich nicht auch noch auf die von Bulgaren bewohnten Teile Thraziens und Mazedoniens erstrecken werde.

Das Aktions-Komité hatte sofort nach der Absetzung des türkischen General-Gouverneurs einen Teil der ostrumelischen Milizen, welche gerade bei Philippopel zu Übungen versammelt waren, nach der Grenze gesandt. Man fürchtete einen Handstreich seitens der Türken. In Adrianopel und in der Umgegend dieser Stadt lagen nicht unbedeutende türkische Truppenmassen. Wenn die Türkei dieselben rasch in Ostrumelien einrücken ließ, konnte der Herrlichkeit der Verschworenen ein schnelles Ende bereitet werden, denn die Milizen, über die sie geboten, waren an Zahl der Adrianopeler Garnison nicht gewachsen. Zum Glück für die Verschwörung war die Pforte nicht imstande, so-

Digitized by Google

fort eine größere Truppenmacht in Aktion treten zu lassen. Das Erbübel, an dem die Türkei langsam dahinsiecht, der Geldmangel, lähmte sie auch diesmal, und der günstige Augenblick ging vorüber, ohne daß sie den geringsten Versuch unternahm, die verlorene Position zurückzugewinnen. Das 2. Armeekorps, welches zur Unterdrückung des Aufstandes genügt hätte, blieb ruhig in seinen Garnisonen stehen, und die Pforte wartete mit fatalistischer Resignation ab, was die Großmächte, welche die Berliner Kongreßakte unterzeichnet hatten, zur Wahrung ihrer Rechte unternehmen würden.

Fürst Alexander ordnete noch am 19. September die Mobilmachung der bulgarischen Armee an. Was an Truppen zur Verfügung stand, wurde in größter Eile nach der türkischen Grenze gesandt, aber der erwartete Feind zeigte sich nicht.

Eine eifrigere Thätigkeit als das türkische Kriegsministerium entwickelte dagegen sofort die europäische Diplomatie. In ihren Augen war Fürst Alexander ein Rebell, und für sein Vorgehen gab es keine Entschuldigung. Selbst wenn man annahm, daß er in die Verschwörung nicht eingeweiht gewesen und durch dieselbe ebenso überrascht worden wie die Kabinette, hatte er sich eines schweren Vergehens schuldig gemacht. Er machte sich, indem er an die Spitze der Bewegung trat, nicht bloß eines Treubruchs dem Sultan gegenüber, dessen Vasall er war, schuldig, sondern er hatte auch das Vertrauen der Kongreßmächte in grober Weise getäuscht. Die Mächte, die durch das Flickwerk des geteilten Bulgariens den Frieden auf der Balkanhalbinsel zu sichern hofften, hatten ihn, indem sie ihn als Fürsten von Bulgarien anerkannten, ihrer Meinung nach zum Friedenswächter eingesetzt, und nun war er selbst der Erste, der den Frieden brach und jenes gefürchtete Steinchen ins rollen brachte, das man bisher am Balkan stets zur vernichtenden Lawine anschwellen zu sehen gewohnt war. Die Mächte sahen in ihm nur einen Ruhestörer, der dem Frieden Europas, ja der Welt gefährlich werden konnte, und die persönlichen Gegner des Fürsten hatten

Digitized by Google

bei dieser Stimmung leichtes Spiel. Die durch revolutionäre Mittel erreichte Vereinigung der beiden Bulgarien mußte auf jeden Fall rückgängig gemacht und der frühere Zustand wiederhergestellt werden.

Anders als die Diplomatie urteilte die öffentliche Meinung, und namentlich in Deutschland und England steigerte sich unter dem Eindruck der Vorgänge in Bulgarien die Sympathie für den Fürsten von Tag zu Tage. Vermochte doch kein Unparteiischer zu läugnen, daß sein Einfluß auf die Bewegung ein wohlthätiger war, daß sie durch ihn eingedämmt und ein Weitergreifen des Brandes verhindert worden war. Was die Diplomatie als einen strafbaren Treubruch erklärte, erschien der öffentlichen Meinung als eine ehrliche, männliche That, indem er rasch entschlossen die volle Verantwortung für das voreilige Unternehmen Anderer übernahm, um dadurch die Macht zu erlangen, sein Volk von einer unheilvollen Bahn abzuhalten. Allerdings würde das Urteil über ihn heute anders lauten, wenn in den nächsten Wochen das Kriegsglück seinen Feinden hold gewesen wäre. Es ist ja leider der Erfolg allein, der jeder That die letzte Weihe verleiht, aber hier war einmal der Erfolg auf der Seite desjenigen, der ihn verdiente.

Abgesehen von der Proklamation, in welcher er die Vereinigung der beiden Bulgarien erklärte, erwies sich das Vorgehen des Fürsten vom ersten Tage ab auch vor der strengsten Kritik als ein korrektes. Die Revolution hatte sich im ganzen Lande friedlich vollzogen. Es floß kein Blut, niemand wurde eingekerkert oder verfolgt, alle Behörden blieben in Thätigkeit, als ob nicht das Geringste vorgefallen wäre. Der General-Gouverneur, der in seinem Palast überrumpelt worden, war das einzige Opfer der Revolution, aber er wurde, obwohl streng bewacht, doch mit aller seiner Stellung gebührenden Achtung behandelt bis man ihn über die Grenze brachte. In seiner Person vollzog sich der einzige Wechsel in der staatlichen und kirchlichen Verwaltung. Bulgarien war ruhig, als der Fürst am 21. Sep-

Digitized by Google

tember in Philippopel seinen Einzug hielt. Mit stürmischem Jubel wurde er empfangen, und unter denen, die ihm zujubelten, fehlte auch die mohamedanische Bevölkerung nicht. Bulgaren und Mohamedaner dokumentierten durch diesen Empfang des Fürsten ihre Übereinstimmung in dem Wunsche nach der Vereinigung, und diese Übereinstimmung wurde für den Fürsten nun ein fester Rückhalt dem Drängen der Mächte gegenüber. Die Oberhoheit des Sultans hatte er nie bestritten, sie vielmehr ausdrücklich noch am 19. September anerkannt; als Beweis für die Notwendigkeit einer Vereinigung Ostrumeliens und Bulgariens unter Wahrung der Rechte des Lehnsherrn konnte er nun den einstimmigen Willen des Volkes anführen, das entschlossen sei, seine Einigkeit mit den Waffen zu verteidigen. Gleichzeitig hielt er aber auch das den Mächten gegebene Versprechen, für Eindämmung der Bewegung zu sorgen, und die türkischen Grenzprovinzen, in denen man den Ausbruch von Aufständen befürchtet, blieben ruhig.

Seine Lage blieb trotz alledem eine ungünstige. Die Mehrzahl der Mächte war einer Anerkennung der vollzogenen Thatsachen abgeneigt, weil durch eine solche eine Bresche in die Berliner Kongreßbeschlüsse gelegt wurde, die man unverändert erhalten wollte, und Rußland war von Anfang an dem Fürsten, dem Undankbaren, der seine Gunst verscherzt hatte, feindlich gesinnt. Schwere Wolken zogen sich über Bulgarien zusammen, und um das Maß voll zu machen, erschien plötzlich neben den noch auf Noten und Vorstellungen sich beschränkenden Großmächten ein Gegner, der entschlossen war, es auf die Entscheidung durch die Waffen ankommen zu lassen, welche die Großmächte und die Pforte so ängstlich zu vermeiden suchten. Der König von Serbien erklärte, daß durch die Vereinigung der beiden Bulgarien das Gleichgewicht der Mächte auf der Balkanhalbinsel gestört werde, und verlangte zum Ausgleich eine Gebietsabtretung.

Serben und Bulgaren sind nie gute Freunde gewesen. Beide Völker haben einst um die Herrschaft auf der Balkanhalb-

Digitized by Google

inſel gerungen und ſahen jedes in dem andern einen Nebenbuhler, deſſen Schritte ſorgfältig überwacht werden mußten. Während der Jahrhunderte langen Türkenherrſchaft hat dieſe Nebenbuhlerſchaft ſich nicht bemerkbar machen können, aber ſie gelangte ſofort wieder zum Ausdruck, als die beiden Völker frei über ihre Geſchicke beſtimmen konnten. Einig nur im Haß gegen die Türken, mußten ſie, nachdem dieſer Haß weſenlos geworden war, früher oder ſpäter über die Teilung der Beute ſich veruneinigen. Die panſlaviſtiſchen Ideeen erwieſen ſich machtlos gegenüber der tief gewurzelten Rivalität um die Führerrolle auf der Balkanhalbinſel, und König Milan fand zu dem „Bruderkrieg", vor dem er nicht zurückſchreckte, auch ſein Volk entſchloſſen.

Der neue Gegner, der dadurch Bulgarien erſtand, war nicht gering zu ſchätzen. König Milans Reich umfaßt zwar nur 48 650 □ Kilometer mit 1 860 000 Einwohnern, ſtand alſo ſchon dem alleinigen Fürſtentum Bulgarien an Größe und Einwohnerzahl nach, während das vereinte Bulgarien und Oſtrumelien faſt 800 000 Einwohner mehr zählte, aber Serbien gebot über ein bedeutend größeres Heer als der bisherige Vaſall der Pforte zur Verfügung hatte, und es war überdies in der günſtigen Lage, einen Feind anzugreifen, deſſen Hauptmacht bereits an anderer Stelle gebunden war.

In Bulgarien glaubte man anfangs nicht an den Ernſt der Situation. Es erſchien zu unwahrſcheinlich, daß die „ſlaviſchen Brüder", die mit den Bulgaren Schulter an Schulter gegen die Türken gekämpft hatten, jetzt die Waffen gegen die früheren Bundesgenoſſen kehren könnten. Auch als am 22. September König Milan die Mobilmachung ſeiner Armee anordnete, gab es noch viele, welche es für unmöglich erklärten, daß Serbien die bedrängte Lage des Nachbarſtaates zu ſeiner Beraubung ausnutzen könnte. Viel wahrſcheinlicher erſchien es ihnen, daß Serbien ſich gegen die Türkei kehren und auf deren Gebiet die Kompenſationen ſuchen werde, welche es wegen des Machtzuwachſes Bulgariens für nötig erklärte.

Digitized by Google

Die serbische Mobilmachung rüttelte die Pforte aus ihrer Apathie auf, und es wurden schleunigst Maßregeln zum Schutz der Grenzen getroffen, einerseits gegen Bulgarien, andererseits gegen Serbien. Bei Adrianopel und in der Nähe von Uesküb wurden Truppen zusammengezogen. Auch der Bulgarenfürst traf Anstalten gegen einen etwaigen Angriff Serbiens. Ein Teil der infolge der Mobilmachungsordre vom 19. September bereits auf dem Marsche nach Ostrumelien befindlichen bulgarischen Truppen erhielt den Befehl, Halt zu machen, und sowohl in Bulgarien als in Ostrumelien wurden die Rüstungen mit fieberhaftem Eifer betrieben. Trotz der Einberufung aller Aufgebote war jedoch die Truppenmacht, welche dem Fürsten Alexander zur Verfügung stand, keine große. Sie reichte kaum hin, Serbien die Spitze zu bieten, geschweige denn gleichzeitig den Einmarsch der Türken zu verhindern, wenn etwa die Mächte, nachdem ihre Proteste und Drohungen erfolglos geblieben, sie mit der Exekution gegen Bulgarien betrauten. Die ostrumelische Miliz rekrutierte sich aus 12 Ersatzbezirken und bestand nach Heranziehung aller ausgebildeten Mannschaften des ersten Aufgebots aus einer Felddivision von 12 Bataillonen, 2 Eskadrons, 1 Batterie und 1 Pionier-Kompanie, zusammen etwa 12 000 Kombattanten mit 4 Geschützen. Bulgarien war in zwei Divisions-Bezirke geteilt, jeder derselben in 12 Ersatzbezirke. Jeder Divisions-Bezirk stellte eine Division von 12 Druschinen (Bataillonen), 4 Sjotnjen (Eskadrons) und 6 Batterien mit je 4 Geschützen. Im Kriegsfall sollten die Bataillone von 700 auf 1000 Mann vermehrt, die Zahl der Geschütze der einzelnen Batterien verdoppelt werden. Zu den Mannschaften der beiden Militärbezirke kamen noch 1 Leibgarde-Eskadron, 1 Genie-Bataillon und 1 Festungsartillerie-Kompanie. Diese eingerechnet sollte die bulgarische Feldarmee im Kriegsfalle 24 Bataillone, 9 Eskadrons, 12 Batterien und 1 Genie-Bataillon, zusammen etwa 30 000 Kombattanten mit 96 bespannten Geschützen zählen. Außer diesen Mannschaften des 1. Aufgebotes konnte Bulgarien

Digitized by Google

im Notfalle noch 24 Bataillone 2. Aufgebotes, Ostrumelien desgleichen 12 Bataillone, zusammen etwa 36 000 Kombattanten stellen, und schließlich den Landsturm aufbieten.

Die Ordre de bataille der bulgarischen Armee des 1. Aufgebotes umfaßte:

1. (Westliche) Division: 2 Infanterie-Brigaden zu 2 Regimentern (1. Alexander, 2. Stransky, 3. Bdinsky, 4. Plewna), jedes Regiment aus 3 Druschinen (Bataillonen) zu 1000 Mann

Das „rote Kreuz" in Bulgarien.

bestehend; das 1. Kavallerie-Regiment mit 4 Sotnjen (Eskadrons) zu 150 Pferden; das 1. Artillerie-Regiment mit 6 Batterien zu 180 Mann und 8 Geschützen.

2. (Östliche) Division: 2 Infanterie-Brigaden zu 2 Regimentern (5. Donau, 6. Tirnowo, 7. Preslau, 8. Primorski); das 2. Kavallerie-Regiment; das 2. Artillerie-Regiment.

Die Leibgarde-Sotnje mit 200 Pferden.

Die Fuß-Artillerie-Kompanie.

Digitized by Google

Das Genie-Bataillon, aus 4 Kompanien zu 220 Mann bestehend.

Der Train.

Serbien war in 5 Divisions-Bezirke eingeteilt, jeder Divisions-Bezirk in 3 Regiments-Kreise, jeder Regiments-Kreis in 4 Bataillons-Bezirke. Die stehenden Cadres der Armee bestanden in jedem Divisions-Bezirk aus 3 Bataillonen, 1 Eskadron, 4 Batterien, 1 Pionier- und 1 Sanitäts-Kompanie und 1 Train-Eskadron. Den 4 Bataillons-Bezirken eines jeden Divisions-Distriktes entsprach die Einteilung der Bataillone in je 4 Kompanien. Bei der Mobilmachung wurde durch Heranziehung aller beurlaubten Mannschaften des 1. Aufgebotes die Infanterie jeder Division auf 12 Bataillone (1 Bataillon aus jedem Bataillons-Bezirk) vermehrt, welche zu 3 Regimentern vereinigt wurden; bei der Kavallerie fand eine Vermehrung von 1 auf 4 Eskadrons statt. Nach denselben Grundsätzen vollzog sich die Formation der aus dem 2. Aufgebot bestehenden Reserve und des Landsturms.

Die am 22. September von König Milan angeordnete Mobilmachung bezog sich zunächst nur auf die „aktive" Armee, welche, etwa 55 000 Kombattanten stark, genügend erscheinen mußte, um mit Erfolg gegen die geteilten Truppen des schwächern Gegners zu operieren. Nach der Ordre de bataille umfaßte diese „aktive" Armee:

1. (Morava-) Division: 3 Infanterie-Regimenter (1. Vranja, 2. Nisch, 3. Kruschevatz) oder 12 Bataillone, jedes Bataillon 23 Offiziere, 78 Unteroffiziere, 13 Spielleute und 640 Gemeine stark; das 1. (Morava-) Kavallerie-Regiment oder 4 Eskadrons zu 6 Offizieren, 21 Unteroffizieren, 3 Trompetern und 146 Gemeinen; das 1. (Morava-) Artillerie-Regiment oder 8 Batterien zu 5 Offizieren, 13 Unteroffizieren, 64 Gemeinen und 6 Geschützen; die 1. Pionier-Kompanie zu 5 Offizieren, 15 Unteroffizieren und 106 Gemeinen nebst Brückentrain; die 1. Sanitäts-Kompanie; 4 Feldlazarete; das 1. Train-Regiment — zusammen etwa 10 500 Kombattanten und 48 Geschütze.

Digitized by Google

2. (Drina-) Division: 3 Infanterie-Regimenter (4. Uzica, 5. Schabatz, 6. Valjevo), das 2. (Drina-) Kavallerie-Regiment, das 2. (Drina-) Artillerie-Regiment, die 2. Pionier-Kompanie nebst Brückentrain, die 2. Sanitäts-Kompanie, 4 Feldlazarete, das 2. Train-Regiment.

3. (Donau-) Division: 3 Infanterie-Regimenter (7. Belgrad, 8. Pazarevatz, 9. Branicev), das 3. (Donau-) Kavallerie-Regiment, das 3. (Donau-) Artillerie-Regiment, die 3. Pionier-Kompanie nebst Brückentrain, die 3. Sanitäts-Kompanie, 4 Feldlazarete, das 3. Train-Regiment.

4. (Schumadja-) Division: 3 Infanterie-Regimenter (10. Cacak, 11. Kragujevatz, 12. Cuprija), das 4. (Schumadja-) Kavallerie-Regiment, das 4. (Schumadja-) Artillerie-Regiment, die 4. Pionier-Kompanie nebst Brückentrain, die 4. Sanitäts-Kompanie, 4 Feldlazarete, das 4. Train-Regiment.

5. (Timok-) Division: 3 Infanterie-Regimenter (13. Krajna, 14. Kajazevatz, 15. Pirot), das 5. (Timok-) Kavallerie-Regiment, das 5. (Timok-) Artillerie-Regiment, die 5. Pionier-Kompanie nebst Brückentrain, die 5. Sanitäts-Kompanie, 4 Feldlazarete, das 5. Train-Regiment.

Die königliche Garde: 1 Eskadron.

Das Gebirgs-Artillerie-Regiment, bestehend aus 6 Batterien zu 3 Offizieren, 9 Unteroffizieren, 44 Gemeinen und 4 Geschützen.

Das Festungs-Artillerie-Bataillon.

Die Feuerwerker-Kompanie.

Die Ponton-Kompanie nebst Armee-Brückentrain.

Die Mineur-Kompanie.

Die Eisenbahn-Abteilung und 2 Telegraphen-Abteilungen.

Die Gebirgs-Munitions-Kolonne, die Reserve-Munitions-Kolonne.

Das Pferde-Depot und die Reserve-Sanitäts-Abteilung.

Digitized by Google

Die serbische Armee erreichte demnach die oben angegebene Zahl von etwa 55 000 Kombattanten mit 264 Geschützen, und zählte, die Nichtkombattanten eingerechnet, etwa 70 000 Mann. Während aber die Bataillone und Eskadrons nach und nach ihre volle Stärke erreichten, blieb die Artillerie auch während des ganzen Feldzugs weit hinter derselben zurück. Als die Mobilmachung begann, war Serbien gerade mit der Umgestaltung seines Artillerieweſens beschäftigt. Das vorhandene Geschützmaterial entsprach beiweitem nicht mehr den Ansprüchen, welche die moderne Kriegführung an dasselbe stellt, von den Geschützen nach dem System Bange dagegen, deren Einführung beschlossen, war bei der Mobilmachung nur eine kleine Anzahl vorhanden. Das ganze übrige Geschützmaterial war, einige wenige Geschütze nach den Systemen Krupp und Armstrong ausgenommen, mehr oder minder unbrauchbar, und man zog daher vor, die veralteten Bronzegeschütze, die nicht zu verwenden waren, in den Depots zu lassen, umsomehr, da ohnehin Mangel an Zugpferden herrschte. Die Infanterie war mit Gewehren nach dem System Mauser-Milovanovic bewaffnet.

Die Mängel des serbischen Geschützweſens wurden zum Teil dadurch aufgehoben, daß die Bewaffnung der bulgarisch-ostrumelischen Truppen strengen Anforderungen auch nicht entsprach, aber trotzdem war die bulgarische Artillerie der serbischen überlegen, da sie mehrere Batterien nach dem System Krupp besaß, welche teils im Türkenkrieg erbeutet, teils von Rußland dem Fürsten geschenkt worden. Die Bewaffnung der Infanterie war keine einheitliche; die Gewehre gehörten verschiedenen Systemen an, welche Rußland nach und nach, zum Teil vor langer Zeit, adoptiert hatte, doch führte die Mehrzahl der Truppen das Berdan-Gewehr. Die ostrumelischen Milizen waren fast sämtlich mit dem alten Kruka-Gewehr bewaffnet.

An Schulung mochten die bekanntlich von russischen Offizieren ausgebildeten bulgarischen Soldaten den serbischen zum mindesten gleichstehen, dagegen litt die bulgarische Armee empfind-

Digitized by Google

lichen Mangel an Offizieren, namentlich an solchen der höheren Grade. Fast unmittelbar nach dem Putsch von Philippopel berief die russische Regierung, um ihre Mißbilligung der Vorgänge unzweideutig zu dokumentieren, alle in der bulgarischen Armee befindlichen russischen Offiziere ab, und der Fürst sah in der kritischen Lage, in der er sich befand, seine Truppen mit einem Schlage ihrer erfahrensten Führer beraubt. Es wäre nicht schwer gewesen, für die sich zurückziehenden Russen reichlichen Ersatz vom Auslande zu erhalten, aber politische Gründe schwer wiegender Art bewogen den Fürsten Alexander, nicht bloß jetzt, sondern auch nach Ausbruch des Krieges die angebotenen Dienste deutscher und englischer Offiziere dankend abzulehnen. Das von aller Welt verlassene Bulgarien mußte sich selbst helfen, und es half sich in einer Weise, welche die Bewunderung der ganzen Welt erregte und dem wackern Volke und seinem Fürsten die Sympathien vieler erwarb, die bisher für beide nur Worte des Tadels oder der Geringschätzung gehabt hatten.

An der Süd- und Ostgrenze seines Landes von türkischen Heeren bedroht, während er noch jeden Augenblick befürchten mußte, die Serben von Norden her einrücken zu sehen, führte Fürst Alexander während der Mobilmachung und der Konzentrierung der Truppen tief einschneidende organisatorische Maßregeln durch, welche bei jedem unparteiischen Beobachter die Befürchtung wachrufen mußten, daß sie unvermeidlich mit der völligen Deroute der jungen Armee enden würden. Daß sie gelangen und daß der Fürst mit der vor den Augen des Feindes reorganisierten Armee wenige Wochen später so große Erfolge zu erringen vermochte, ist der glänzendste Beweis für die Tüchtigkeit der bulgarischen Armee nicht minder wie für die hervorragenden Fähigkeiten und die Thatkraft des Fürsten Alexander. Alle Kommandos der Bataillone, Regimenter und größeren Verbände waren neu zu besetzen, im Generalstab und im Kriegsministerium, überall, wo der Dienst höhere Anforderungen stellte,

Digitized by Google

fehlten die nötigen Kräfte, und zur Ausfüllung der Lücken standen dem Fürsten nur die jungen bulgarischen Offiziere vom Hauptmann abwärts zur Verfügung. Aus ihren Reihen wählte er nun die Ersatzmänner für die ausgeschiedenen höheren Chargen. Wohl noch nie hat eine Armee so junge Kommandeure gesehen, wie die bulgarische in den letzten Monaten des Jahres 1885. Hauptleute rückten in die obersten Chargen ein, im Kriegsministerium konnte man die jüngsten Leutnants sehen, während Unteroffiziere ganze Kompanien oder Schwadronen führten. Die einzigen höheren Offiziere, welche bei dem Fürsten ausharrten, waren die der ostrumelischen Miliz angehörigen, doch ihre Zahl war zu gering, um den Verlust von etwa 150 russischen Offizieren auch nur annähernd ersetzen zu können. Es war ein verzweifeltes Mittel, zu dem der Fürst gegriffen hatte, aber schon wenige Wochen genügten, um das wankend gewordene Vertrauen wieder zu befestigen, als trotz der Änderungen im Offizierstande der Aufmarsch der Armee, welchen der Fürst von Philippopel aus leitete, sich in aller Ruhe und Ordnung vollzog.

Serbien war indessen nicht müssig gewesen. Im Laufe des Oktober war die Mobilmachung beendet, die Armee in 3 Korps längs der bulgarischen Grenze aufgestellt. Man hatte dabei die Territorialeinteilung des Landes so berücksichtigt, daß die Divisionen des rechten und linken Flügels in ihren Ersatzbezirken standen, während die das Zentrum bildenden Divisionen an der Straße standen, welche direkt nach ihren Ersatzbezirken führte. Das Hauptquartier befand sich in Nisch. König Milan hatte selbst das Oberkommando übernommen. Auf der von Nisch nach Pirot führenden Straße und hinter der Festung auf der Straße nach Belgrad war das etwa 33 000 Kombattanten zählende Hauptkorps zusammengezogen, das aus der Schumadja-, Donau- und Drina-Division bestand. An dasselbe schloß sich als linker Flügel dicht an der bulgarischen Grenze im Timokthal die Timok-Division, und den rechten Flügel bildete im Morava- und

Digitized by Google

Blasina-Thal die Morava-Division, welche ihre Vortruppen bis zur Grenze vorgeschoben hatte. Der rechte und linke Flügel zählten je 10 000 Kombattanten. Der linke Flügel stand so weit ab vom Hauptkorps, daß dieses auf eine unmittelbare Unterstützung seitens desselben nicht rechnen konnte. Die Morava-Division befand sich dagegen nur einen Tagmarsch südlich von Nisch, so daß der serbischen Heeresleitung für den konzentrischen Vormarsch auf Sophia immerhin etwa 40 000 Kombattanten zur Verfügung standen, welchen Fürst Alexander dort nur etwa 15 000 Bulgaren entgegenstellen konnte, da das Gros seiner Armee, die ganze ostrumelische Miliz und eine bulgarische Division, zusammen etwa 25 000 Kombattanten, von Philippopel längs der Eisenbahn bis zur Grenze im Maritzathale aufgestellt war, da man immer noch viel eher den Einmarsch der Türken als jenen der Serben erwartete. Zur Beobachtung der gegen Widdin bestimmten serbischen Timok-Armee sollte außer der Garnison der Festung ein aus Truppen des 2. Aufgebotes gebildetes Korps dienen, welches jedoch bei Beginn der Feindseligkeiten erst 3000 bis 4000 Mann zählte. Da eine Eisenbahnverbindung zwischen Sophia und Philippopel nicht vorhanden, mußten die bei Sophia stehenden 15 000 Mann, deren Vortruppen auf der Straße nach Nisch bis zur Grenze reichten, im Falle eines Einmarsches der Serben den ersten Anprall von 40 000 Mann allein aushalten. Die ersten Verstärkungen aus Ostrumelien konnte nicht vor 4 Tagen eintreffen, und bedeutende Marschleistungen waren erforderlich, wenn in 5—6 Tagen eine der serbischen an Zahl gewachsene Truppenmacht bei Sophia vereinigt werden sollte. Serbiens Aussichten waren daher die denkbar günstigsten. Durch ihre mehr als doppelte Übermacht den Feind zurückdrängend, mußten die 4 Divisionen des Zentrums und rechten Flügels in 4 Tagen sich vor Sophia vereinigen und in der dort zu erwartenden Entscheidungsschlacht die Serben einen teils durch Niederlagen entmutigten, teils durch Eilmärsche ermüdeten Feind sich gegenüber finden. Auch bei Beginn der

Digitized by Google

Entscheidungsschlacht mußte ihre Stellung eine ungleich günstigere sein als jene des Gegners.

Im serbischen Lager war man voll Siegeszuversicht. Niemand ahnte, welch überraschenden Verlauf die Dinge nehmen sollten. Am Abend des 13. November erklärte König Milan Bulgarien den Krieg und ordnete den sofortigen Vormarsch aller Truppen an. Im Morgengrauen des 14. November überschritten die Spitzen der 3 Korps die Grenze, und der „Bruderkrieg", an dessen Möglichkeit die ganze slavische Welt nicht glauben wollte, begann.

Unaufhaltsam drangen die Serben auf der Straße Pirot-Sophia vor. Die kleinen bulgarischen Abteilungen, auf welche die Schumadja-Division bald nach Überschreitung der Grenze stieß, wichen zwar nicht ohne Widerstand zurück, aber sie vermochten den Feind nicht aufzuhalten. Erst bei Caribrod entspann sich ein ernsteres Gefecht. Während Fürst Alexander noch in Philippopel weilte und vor seiner Abreise die letzten Anordnungen für den Abmarsch der dortigen Truppen nach Sophia traf, war bereits bei Caribrod ein heftiger Kampf entbrannt. Die Bulgaren hatten bei diesem Orte 2 Bataillone und 1 Eskadron vereint und leisteten so hartnäckigen Widerstand, daß der Feind nach und nach 6 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Batterien ins Gefecht bringen mußte, bevor er die Räumung Caribrods erzwang. Der „Sieg", den der serbische Telegraph mit argen Übertreibungen der Welt verkündete, war ein teuer erkaufter. Die Bulgaren zogen sich in guter Ordnung zurück, unverfolgt von dem Feinde, und bereiteten sich bei einer für die Verteidigung günstigen Straßenenge des Nissava-Thales, etwa 10 Kilometer von Caribrod, zu erneuertem Widerstand vor.

Der rechte und linke serbische Flügel hatten an diesem Tage noch keinen Kampf zu bestehen. Sie kamen erst am 15. November ins Feuer, und auch sie fanden gleich einen heftigen Widerstand, der nur durch Entwickelung überlegener Massen gebrochen werden konnte. Die Timok-Division gelangte bis Adlije, erkaufte aber die Besetzung dieses Ortes mit bedeutenden

Digitized by Google

Verlusten, die jedoch auf bulgarischer Seite nicht geringer waren. Die Morava-Division stieß im Sukava-Thal auf eine kleine bulgarische Truppenabteilung, welche mit Landsturm vereint wiederholt ihren Vormarsch aufhielt und nur Schritt für Schritt kämpfend zurückwich. Die Serben vermochten auch hier nur durch ihre Übermacht und unter nicht unbedeutenden Verlusten Trn in ihre Gewalt zu bringen.

Das Hauptkorps, das noch am 14. September Seitendetachements nach Süden ins Sukava-Thal und nach Planinitza, nach Nordosten in der Richtung gegen Ginci vorgeschoben hatte, (von denen das Sukava-Detachement nach der Besetzung Trns wieder zurückgezogen wurde), bestand zunächst ein leichtes Gefecht mit der bulgarischen Vorhut oberhalb der Vereinigung der Kalotinca mit der Nissava, bei der Straßenenge, in welcher die weichenden Bulgaren tags zuvor Halt gemacht hatten. Ein blutiger Kampf entspann sich im Dargoman-Paß. Die Bulgaren hatten die Paßhöhe befestigt und behaupteten sich dort trotz des heftigen Artilleriefeuers des Feindes mehrere Stunden lang. Der Abend kam heran, ohne daß die Serben, welche wieder große Verluste erlitten hatten, sich der Position zu bemächtigen vermochten. Erst als es einer Abteilung der Donau-Division, durch die Dunkelheit begünstigt, gelungen war, den linken Flügel der Bulgaren zu umgehen, zogen sich diese zurück. Die Serben waren froh, den hart umstrittenen Paß besetzt zu haben, und dachten auch diesmal nicht an Verfolgung der Abziehenden. Prahlerische Berichte verkündeten trotzdem auch diesmal eine schwere Niederlage der Bulgaren. Schon berechnete man Tag und Stunde, wann König Milan seinen Einzug in Sophia halten werde. Und doch mußte man sich im serbischen Hauptquartier sagen, daß zweifellos noch schwere Kämpfe bevorstanden, denn bisher hatte man nur ganz unverhältnismäßig kleine Abteilungen gegenübergehabt, während das Hauptkorps bei Slivnica stand und dort in gut gewählter, seit Wochen sorgfältig befestigter Stellung den Feind erwartete.

Digitized by Google

In blinder Siegeszuversicht beging hier die serbische Heeresleitung den ersten Fehler, der verhängnisvoll für sie wurde. Bei der Zersplitterung der bulgarischen Truppen war jeder Tag, während dessen sie den Vormarsch des Feindes aufzuhalten vermochten, für sie ein Gewinn, da er den Abstand zwischen ihnen und den nahenden Verstärkungen verringerte. Anstatt nach Besetzung des Dragoman-Passes rasch vorzurücken, blieb nun das serbische Hauptkorps, nachdem es den Paß überstiegen, stehen, und der 16. September verstrich, ohne daß ein Angriff auf die Stellung von Slivnica versucht wurde. Das Hauptquartier wurde nach Caribrod verlegt, das zur Unterstützung der Morava-Division ausgesandte Detachement herangezogen, und die Morava-Division selbst rückte bis Bresnik vor, griff jedoch ebenfalls diesen von den Bulgaren besetzt gehaltenen Platz nicht an. Nur bei der Timok-Division kam es zu Kämpfen. Die Bulgaren hatten Verstärkungen herangezogen und verlegten dem Feinde im Vitbolthal den Weg nach Widdin. Die Serben blieben unter großen Verlusten Sieger und vermochten nicht zu verhindern, daß ein Teil der geschlagenen Truppen Widdin erreichte.

Während man so im serbischen Hauptquartier einen Tag fast unbenutzt vorbeigehen ließ, hatten die Bulgaren die Zeit der Ruhe vortrefflich benutzt. Fürst Alexander war am Vormittag des 15. November in seiner Hauptstadt eingetroffen und eilte von dort nach kurzem Aufenthalt ins Lager bei Slivnica, das er am Abend des 16. November erreichte. Mit Jubel empfingen die Truppen den in ihrer Mitte erscheinenden Fürsten. Sie waren durch die für den Feind günstigen Gefechte durchaus nicht entmutigt, und die Ankunft des Fürsten belebte ihren Mut und erfüllte sie mit neuer Siegeszuversicht. Ein Vergleich zwischen dem Zustand der serbischen und der bulgarischen Truppen nach den ersten zwei Gefechtstagen konnte nur zu gunsten der letzteren ausfallen. Die „Sieger" hatten so bedeutende Verluste erlitten und waren durch die Märsche und Kämpfe so erschöpft, daß die Heeresleitung es für nötig hielt, ihnen angesichts der

Digitized by Google

feindlichen Stellungen in Slivnica und Bresnik einen Rasttag zu gönnen. Eine letzte Kraftanstrengung mußte die Serben im Laufe des 16. November zu Herren von Slivnica machen, denn trotz der sorgfältigen Befestigung ihrer Stellung hätten die Bulgaren sie nicht lange behaupten können, weil sie numerisch zu schwach waren, um die mehrere Kilometer lange Linie genügend zu besetzen. Vor ihrer Front lag ein breites Thal, welches der Halkali-Bach durchfließt, der sich in den Blato-Bach ergießt und stellenweise nicht passierbar ist. Auf dem Höhenrücken jenseits des Baches erstreckten sich die bulgarischen Befestigungen zu beiden Seiten der nach Sophia führenden Straße je 4 Kilometer nach Norden und nach Süden. Der rechte Flügel lehnte sich an das Blato-Thal, der linke an die Visker-Berge, und an beiden waren Redouten errichtet. Der schwächste Punkt dieser Stellung war der linke Flügel, da sich derselbe über den Visker-Gebirgsrücken auch mit Artillerie bequem umgehen ließ, und jene Gegend wurde daher auch der Schauplatz blutiger Kämpfe, als die Serben endlich wieder die Offensive ergriffen.

Zunächst schienen dieselben zu einer solchen auch am 17. November noch nicht Lust zu haben, denn bis 10 Uhr Vormittags war noch kein Angriff erfolgt. Die Lage der Bulgaren besserte sich indessen von Stunde zu Stunde. Die aus Ostrumelien heranziehenden Verstärkungen begannen in ihrem Lager einzutreffen, aus Sophia kamen Mannschaften des 2. Aufgebots, Freiwilligenscharen und Landsturm rückten in die zu schwach besetzten Stellungen ein. Eine gehobene Stimmung herrschte im bulgarischen Lager, und der Fürst konnte es getrost wagen, mit diesen Truppen, welche damals infolge der lügnerischen Berichte aus dem serbischen Hauptquartier alle Welt bereits für völlig demoralisiert und entmutigt hielt, einen Vorstoß zu unternehmen. Nachdem die Bulgaren trotz des Schnees und Regens, den ihnen ein eisiger Wind ins Gesicht peitschte, stundenlang in ihren Stellungen ausgeharrt hatten und der Feind noch immer kein Lebenszeichen von sich gab, sandte der Fürst vom rechten

Digitized by Google

Flügel am Blato-Thal 3 Bataillone zur Rekognoszierung vor. Der Nebel und Regen begünstigten ihr Vordringen. Die serbischen Vorposten wurden überrascht und zurückgetrieben, aber auch die Kavallerie der Donau-Division, welche zu ihrer Unterstützung herbeieilte, vermochte die Bulgaren nicht aufzuhalten. Erst als die Serben größere Massen zu entwickeln begannen, zogen sich die bulgarischen Bataillone zurück, fanden aber bald Rückhalt an Infanterie, welche der Fürst ihnen zu Hülfe sandte. Auf der ganzen langen Linie entbrannte nun der Kampf.

Da zeigten sich aber auch sofort die Nachteile der mangelhaften serbischen Artillerie. Während die Kruppschen Geschütze, welche die Serben auf ihrem rechten Flügel hatten, den Kampf mit den bulgarischen aufnehmen konnten, erwiesen sich alle anderen als unbrauchbar. Ihre Tragweite war eine geringere als die der bulgarischen, und sie waren auch nicht imstande die gegnerischen Stellungen zu erschüttern und einem Sturm wirksam vorzuarbeiten. Auch eine stärkere Artillerie als die serbische hätte hier kein leichtes Spiel gehabt, denn in 14 Tagen hatten die Bulgaren um Slivnica gewaltige Befestigungen errichtet. Augenzeugen bezeichnen dieselben als eine gelungene Nachbildung der türkischen Befestigungen bei Plewna. Einer äußert sich darüber: „Dieselben stark profilierten, teilweise selbst gegen Geschützfeuer eingerichteten, oft ein drei- bis vierfaches Etagenfeuer gestattenden Schützengräben, welche in größeren und kleineren Redouten Stützpunkte fanden, vorzüglich eingerichtete Geschützaufstellungen mit Schutzräumen für die Bedienung — so stellt sich die Befestigung von Slivnica als eine vorzügliche Nachahmung der türkischen Befestigungskunst dar.“ Die Bulgaren konnten in vortrefflicher Deckung den Angriff erwarten, und obwohl der dichte Nebel die Annäherung an die Verschanzungen begünstigte, hielt ihr heftiges Feuer die Angreifer doch überall in respektvoller Entfernung. Im allgemeinen kamen dieselben über die erste Feuerstation nicht hinaus, und einzelne Vorstöße wurden nachdrücklich zurückgewiesen.

Digitized by Google

Der Abend kam heran, ohne daß eine Entscheidung erzielt wurde. Die serbische Heeresleitung scheute angesichts der Mißerfolge ihrer Artillerie vor einem allgemeinen Sturm zurück, da die tagsüber erlittenen Verluste voraussehen ließen, daß derselbe, auch wenn er gelang, ungeheuere Opfer erfordern würde, und sie zog, als es dunkel wurde, die Truppen zurück. Der serbische Angriff war abgeschlagen, aber die Bulgaren hatten auch Terrain gewonnen. Die 3 Bataillone, welche auf dem rechten bulgarischen Flügel den Kampf begonnen hatten und später vor der Übermacht zurückwichen, führten mit den angelangten Verstärkungen nochmals einen Vorstoß aus und trieben den Feind mit dem Bajonette bis auf die nach Dragoman führende Straße zurück. Die Bulgaren konnten sich daher, da sie nicht bloß in der Defensive sich behauptet, sondern auch mit Erfolg offensiv vorgegangen waren, als Sieger betrachten. Der kurze Siegeslauf der serbischen Armee nahte seinem Ende, und auch die an demselben Tage durch die Morava-Division ausgeführte Besetzung von Bresnik, wo es nur zu einem leichten Gefecht kam, vermochte den Mißerfolg vor Slivnica nicht auszugleichen. Sie hätte vielmehr wahrscheinlich schon an diesem Tage eine volle Niederlage erlitten, wenn Fürst Alexander bereits über genügende Truppenmassen verfügt hätte, um nach abgeschlagenem Angriff selbst auf der ganzen Linie die Offensive zu ergreifen.

Früh am Morgen des 18. November nahmen die Serben den Kampf wieder auf. Da sie tags zuvor sich überzeugt hatten, daß ein Frontangriff auf die bulgarischen Stellungen nur unter großen Opfern auszuführen war, versuchten sie wieder eine Umgehung, aber was ihnen bei Dragoman gelungen war, glückte diesmal nicht. Sie hatten den schwachen linken Flügel der Bulgaren dazu ausersehen, vermochten aber das von dem bulgarischen Regiment Preslau besetzten Dorf Slavinje nicht zu nehmen. Während des Kampfes trafen 2 ostrumelische Bataillone ein, mit deren Hülfe das Regiment Preslau nach zweistündigem Gefecht die Serben zurücktrieb. Später versuchten die Serben

Digitized by Google

von demselben Flügel Truppen gegen Bresnik vorzuschieben, um sich mit der Morava-Division zu vereinigen, fanden aber die Wege übers Gebirge von mehreren Bataillonen besetzt und mußten den Plan aufgeben. Nicht mehr Erfolg hatte ein am Morgen gegen das bulgarische Zentrum versuchter schwacher Vorstoß und der am Abend unternommene Versuch, mit Umgehung des rechten bulgarischen Flügels über den Ginci-Paß gegen Sophia vorzudringen.

Die Lage der Serben verschlimmerte sich immer mehr, und man entschloß sich daher endlich zu einem entscheidenden Schlag. Am 19. November griffen schon um 8 Uhr morgens 2 serbische Divisionen den rechten bulgarischen Flügel an und gewannen anfangs rasch Terrain, als aber Fürst Alexander dem bedrohten Flügel mehrere Bataillone zu Hülfe sandte, kam der Kampf bald zum Stehen, und in dem Feuergefecht, das bis zum Abend währte, erlitten die Serben große Verluste. Sie vermochten, als schließlich die Bulgaren zur Offensive übergingen, diesen nicht stand zu halten, wurden in ihre ursprünglichen Stellungen zurückgedrängt, ja noch über diese hinaus verfolgt. Die Bulgaren setzten sich in der Nähe der nach Dragoman führenden Straße fest und bedrohten die feindliche Rückzugslinie.

Die Morava-Division, von deren Vordringen auf der Straße Bresnik-Sophia König Milan eine wesentliche Unterstützung der Operationen des Hauptkorps erwartet hatte, war durch kleine bulgarische Abteilungen, hauptsächlich Landsturm der angrenzenden Bezirke, aufgehalten worden, und kam nur eine kleine Strecke in der Richtung auf ihr eigentliches Ziel vorwärts. Eine auf Gebirgswegen geradenwegs gegen Sophia vordringende Abteilung vermochte das von den Bulgaren befestigte Dorf Badica nicht zu nehmen, und die auf der Straße von Bresnik nach Sophia vordringende Hauptkolonne besetzte zwar Pernik, drang aber nachher nicht weiter gegen Sophia vor, da sie sich durch Landsturm in der Flanke bedroht sah. Das von ihr angegriffene Radomir wurde zwar genommen, aber kostbare Stunden gingen

Digitized by Google

in den Kämpfen vor diesem Platze unwiderbringlich verloren. Ein einziger energischer Vorstoß gegen Vladaja hätte der Morava-Division die Straße nach Sophia geöffnet und den Fürsten Alexander zum Aufgeben der festen Stellung bei Slivnitza gezwungen; nun aber konnte der ganze serbische Angriffsplan als mißlungen gelten. Die Stellung in Pernik und Radomir wurde schon am folgenden Tage unhaltbar. Die auf dem Visker-Gebirgszug stehenden Bulgaren, welche am 18. November den Vereinigungsversuch des Hauptkorps mit der Morava-Division verhinderten, hatten im Laufe des nächsten Tages ansehnliche Verstärkungen erhalten. Sie waren nun 9 Bataillone stark und konnten selbst die Offensive ergreifen. Der Verlust von Bresnik, das am Abend von den Bulgaren genommen wurde, zwang die Morava-Division zum Rückzug nach Trn, wobei ein Teil derselben, im Gebirge abgeschnitten, bei Golubovci in ein verlustreiches Gefecht verwickelt und nach dem rechten Flügel des serbischen Hauptkorps abgedrängt wurde.

Während so das serbische Hauptkorps Mißerfolg auf Mißerfolg zu verzeichnen hatte und die Morava-Division nach leicht errungenen kleinen Erfolgen schließlich zurückwich, lag die Timok-Division vor Widdin. Viel zu früh hatte der Telegraph die Botschaft verbreitet, daß der bulgarische Kommandant die Festung ohne Schwertstreich übergeben habe, denn er dachte noch am 20. November an nichts weniger als an Übergabe. Die Beschießung der Stadt vermochte bei dem schlechten serbischen Geschützmaterial die Übergabe nicht zu erzwingen. Auch ein später, am 26. November, unternommener Sturm war nur ein zweckloses Opfern von Menschenleben. General Leschjanin, der das Timok-Korps kommandierte, war zwar der einzige serbische Truppenführer, der sich im Verlaufe des Krieges auf bulgarischem Boden behauptete, aber er verdankte diesen wohlfeilen Ruhm nur dem Umstand, daß man die Besatzung von Widdin für hinreichend hielt, ihn aufzuhalten, und ein Eingreifen seinerseits in die Vorgänge bei Slivnica durch die weite Entfernung vom

Digitized by Google

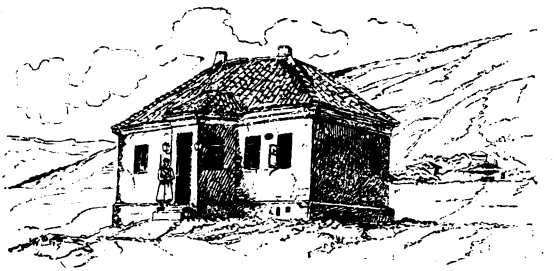
Hauptkorps verhindert wurde — ganz abgesehen davon, daß ihm ein solches auch ohne ernste Kämpfe kaum wäre möglich gewesen, da Kapitän Panitz, einer der Verschworenen von Philippopel, mit ostrumelischen Truppen ihm den Weg verlegte. König Milan ordnete später seine schleunigste Vereinigung mit dem Hauptheer an, als am 19. November vor Slivnica die Dinge schief zu gehen begannen, aber Leschjanin hatte Belogradschik noch nicht erreicht, als ihm Gegenordre zuging und er umkehrte.

Die 6 Tage, welche Fürst Alexander zur Konzentrierung seiner gesamten Truppenmacht brauchte, waren vorbei, und bei Slivnica und Bresnik war am 20. November alles versammelt, was das Fürstentum und Ostrumelien an Truppen disponibel hatten. Einzelne Abteilungen waren Tag und Nacht marschiert und hatten 70 Kilometer in einem Tage zurückgelegt. Trotzdem sahen sie bei der Ankunft in Sophia durchaus nicht erschöpft aus. Sie erhielten in den Kasernen Fleisch, Brot und Branntwein, und nach wenigen Stunden Rast gingen sie bereits nach dem Kampfplatz ab. In Slivnica war ihre Lage eine ungleich bessere als jene der Serben vor den Verschanzungen. Unter den Unbilden der naßkalten, stürmischen Witterung hatten beide Teile gleich zu leiden, aber auf bulgarischer Seite ermöglichte die Nähe Sophias eine bessere Verpflegung der Truppen, während die Serben auf Nachschübe von Pirot und Nisch angewiesen waren, eine lange Strecke, auf welcher Regen und Schneefall die schlechten Straßen für den Wagenverkehr nicht geeigneter gemacht hatten. Die schlechten Witterungs- und Verpflegungsverhältnisse mögen immerhin, wie serbischerseits behauptet wurde, die Absicht erzeugt haben, den Rückzug anzutreten, daß derselbe aber am 21. November in der Weise vor sich ging, wie er faktisch erfolgte, lag zweifellos nicht in der Absicht des serbischen Hauptquartiers.

Jedoch nicht bloß die militärische, auch die politische Lage Bulgariens hatte sich sehr zu dessen Gunsten verändert. In

Digitized by Google

der großen Bedrängnis, in der er sich befand, erwies sich Fürst Alexander nicht nur als tüchtiger Feldherr, sondern auch als kluger Politiker. Um den serbischen Einfall abwehren zu können, hatte er Ostrumelien von Truppen entblößen müssen, und dieses war einem Einmarsch der Türken gegenüber sogut wie wehrlos.



Serbisches Hauptquartier in Caribrod.

König Milans Schlafzimmer in Caribrod.

Durch ein Telegramm zeigte er daher am 18. November der Pforte an, daß er seine Truppen aus Ostrumelien zurückgezogen habe, und lud sie ein, einen Kommissar zur Ordnung der Verhältnisse zu entsenden, indem er gleichzeitig erklärte, sich dem Urteilsspruch der Mächte zu unterwerfen.

Digitized by Google

Durch diesen Schritt befreite sich der Fürst nicht nur von einem Gegner, dessen Angriff er jeden Augenblick erwarten mußte, sondern er gewann auch als Vasall der Pforte Anspruch auf Schutz seitens derselben und zugleich Anspruch auf ein wohlwollenderes Entgegenkommen der Mächte. Serbien vermochte sich nun nicht mehr hinter die Ausflucht zu verschanzen, daß es gegen einen Rebellen Krieg führe, sondern es befand sich thatsächlich im Kriege mit der Pforte, wenn es nun die Feindseligkeiten nicht einstellte, für welche nach der Unterwerfung des Fürsten Alexander jeder Grund entfallen war.

Die Pforte erwies sich thatenscheu wie immer. Sie zögerte mit ihrer Antwort bis zum 21. November, an welchem Tage bereits auf dem Kriegsschauplatze der Umschwung zu gunsten der Bulgaren begonnen hatte. Der Großvezier richtete an den Fürsten folgendes Telegramm:

Ich habe Ihr Telegramm vom 18. d M. erhalten und dem Sultan unterbreitet. Eure Hoheit melden, daß Sie sich mit den Truppen aus Rumelien zurückgezogen haben und nach Bulgarien zurückgekehrt sind. Dieser Akt entspricht dem Vasallenverhältnisse des Fürstentums zum Reiche. Durch Achtung des Berliner Vertrages wird Eure Hoheit einen Titel mehr auf das Wohlwollen der Großmächte erlangt haben. Die kaiserliche Regierung würde nicht gestatten, daß infolge des Konfliktes zwischen den serbischen und bulgarischen Truppen irgend ein Punkt der bulgarischen Grenze die geringste Änderung erleide. Das wurde der serbischen Regierung bereits notifiziert. Rücksichtlich der Mittel, die Serben zur Rückkehr nach Hause zu veranlassen, glauben wir, daß Serbien insolange der Mahnung nicht Rechnung tragen würde, als nicht die Rückkehr zum status quo ante vollständig bewerkstelligt wäre; demnach erachtet es die Pforte für opportun, in Übereinstimmung mit Eurer Hoheit der serbischen Regierung einen Waffenstillstand vorzuschlagen, sowie über konforme Anschauung der Konferenz einen kaiserlichen Kommissar unverweilt nach Philippopel zu entsenden, damit

Digitized by Google

derselbe die Verwaltung Rumeliens übernehme, um der serbischen Agitation den Vorwand zu benehmen und den Berliner Vertrag zu wahren. Ich bitte Eure Hoheit, mir sofort Ihre Ansicht über den Waffenstillstand bekanntzugeben. Kiamil.

Nach den Erfolgen, welche die Bulgaren in den letzten 3 Tagen errungen hatten, konnte es nicht überraschen, wenn der Fürst nun eine stolze Sprache führte. Er hatte sich dem Befehl des Sultans, Ostrumelien zu räumen, in einem Augenblick großer Bedrängnis gefügt, als der Feind wenige Stunden von seiner Hauptstadt entfernt stand und er die an der ostrumelischen Grenze stehenden Truppen den Serben gegenüber nicht entbehren konnte. Die Pforte hatte indessen nicht das Geringste gethan, ihm Beistand zu leisten, und sein und seines Volkes alleiniges Werk war es, daß der serbische Siegeslauf eine jähe Unterbrechung fand. Wer wollte es ihm verargen, daß er jetzt von einem Friedensschluß nichts hören wollte solange noch ein Serbe auf bulgarischem Boden stand? Ihm persönlich konnte ohnehin wegen seines Auftretens kaum ein ernster Vorwurf gemacht werden. Er hatte sich allerdings an die Spitze einer revolutionären Bewegung gestellt, durch welche der Friede Europas gefährdet werden konnte, aber er war nicht der Urheber dieser Bewegung. Für ihn stand sein Thron auf dem Spiele, wenn er sich der Bewegung nicht anschloß, und man mußte auf das Schlimmste gefaßt sein, wenn Agitatoren vom Schlage eines Stransky oder Karavelow das Heft in die Hand bekamen. Der Fürst hatte die Bewegung eingedämmt, andere würden als Leiter derselben einen Brand entfacht haben, welcher sich über alle Balkanländer ausbreitete. Diesen Anschauungen entsprach denn auch die Antwort, welche Fürst Alexander aus dem Lager von Slivnica dem Großvezier sandte:

Ich habe die gestrige Depesche Eurer Hoheit erhalten. Indem ich nochmals konstatiere, daß Serbien den Krieg erklärt hat, halte ich es für meine Pflicht, zu wiederholen, daß es der kaiserlichen Regierung zukam, die feindliche Invasion zu ver-

Digitized by Google

hindern, indem mein Eintreffen in Rumelien zum Zwecke der Verhütung des Blutvergießens und der Sicherung der Ordnung und Ruhe, die durch die Ereignisse gefährdet werden konnten nur mit Rücksicht auf Serbien erfolgte und mit dem Reiche nichts zu thun hatte. Nachdem Serbien entgegen dem internationalen und Völkerrechte und ohne Strafe seitens des suzeränen Hofes den Boden des Fürstentums verletzt hat, erkläre ich es als meine heilige Pflicht gegen die auf dem Schlachtfelde Gefallenen, sowie als Pflicht meiner militärischen Ehre, vor der vollständigen Räumung Bulgariens seitens der serbischen Truppen weder einen Waffenstillstand vorzuschlagen, noch anzunehmen, und erst dann einem Friedensschlusse zuzustimmen, wenn ich mich auf feindlichem Boden befinden werde. Was die Ansicht Eurer Hoheit betrifft, daß die serbische Regierung vor der gänzlichen Wiederherstellung des status quo ante in Rumelien der ihr von der Pforte zuzukommenden Mahnung zur Zurückziehung der Truppen nicht Rechnung tragen würde, so erlaube ich mir, die diesbezügliche Meinung Eurer Hoheit nicht zu teilen. Betreffs der von der Pforte vorgeschlagenen Entsendung eines kaiserlichen Kommissars nach Philippopel vor der Räumung des fürstlichen Gebietes durch Serbien erachte ich es als meine Pflicht, zu erklären, daß nach meiner Ansicht unter den obwaltenden Umständen, wo ich mich an der Spitze der Armee befinde und meine Bemühungen auf Befreiung des Gebietes gerichtet sein müssen, die Entsendung eines kaiserlichen Kommissars die Ordnung und Ruhe in der rumeliotischen Bevölkerung gefährden würde. Demnach wird die Pforte die Gewogenheit haben, diese Frage bis zum wiederhergestellten Frieden mit Serbien zu vertagen.

Alexander.

Der Inhalt der beiden am 21. und 22. November zwischen dem Fürsten und dem Großvezier gewechselten Depeschen wurde durch ein Rundschreiben des Ministers Zanow den diplomatischen Agenten der Großmächte mitgeteilt. Das Rundschreiben lautete:

Digitized by Google

Indem ich Ihnen auf Befehl des Fürsten die beigeschlossenen Telegramme mitteile, bitte ich Sie, die folgende Erklärung zur Kenntnis Ihrer Regierung zu bringen. Inmitten der ernsten Verhältnisse, in welchen sich Bulgarien befindet, beauftragt mich der Fürst, zu erklären, daß er, nachdem er sich für die Ordnung und Ruhe in Rumelien verbürgte und heute sich an der Spitze der Armee zur Zurückweisung des eingefallenen Feindes befindet, die von der Pforte beantragte Maßnahme der Entsendung eines Kommissars nach Philippopel vor dem Ende des Krieges, den Serbien Bulgarien erklärt hat, als verfrüht und gefährlich erachtet. Diese Maßregel würde unter der Bevölkerung Rumeliens und vielleicht auch des Fürstentums Unruhen und unberechenbares Unglück zur Folge haben, wofür Se. Hoheit schon jetzt jede Verantwortung abzulehnen für Pflicht hält. Demnach und im Hinblick darauf, daß die Bevölkerung des Fürstentums und Rumeliens, dank den vom Fürsten vom Anfange an getroffenen Maßnahmen, sich der Wohlthaten der Ordnung und Ruhe erfreue, bittet der Fürst im Namen der Humanität den Sultan und die Großmächte, die Entsendung des Kommissars zu vertagen und die rumeliotische Frage erst dann zu regeln, wenn der serbisch-bulgarische Krieg durch den Abschluß eines Friedens beendigt sein wird, welcher der Würde, Ehre und den Opfern des bulgarischen Volkes, seines Fürsten und seiner Regierung gebührende Genugthuung giebt.

Es war jedenfalls viel verlangt, daß Fürst Alexander einen Waffenstillstand in dem Augenblicke annehmen sollte, in welchem der Stern König Milans zu verbleichen begann. Der König von Serbien hatte den Krieg provoziert, und es war nicht mehr als recht und billig, daß er nun die Folgen desselben zu tragen hatte, als seine Ohnmacht zu tage trat. An einen Einzug in die bulgarische Hauptstadt konnte Fürst Milan nach den ersten Kämpfen bei Slivnica nicht mehr denken. Sophia war gerettet. An den Erdwerken von Slivnica hatte sich die Kraft des Feindes gebrochen, und die Waffenruhe, welche am 20. November dort

Digitized by Google

herrschte, bewies deutlich seine Erschöpfung. Fürst Alexander beschloß daher, am folgenden Tage zur Offensive überzugehen.

Die Serben trafen indessen bereits Vorbereitungen zum Rückzug, und in den Gefechten der drei nächsten Tage kam es ihnen nur darauf an, sich die Rückzugsstraße offen zu halten. Am 21. November wurden sie bis zum Dragoman-Paß zurückgedrängt, am folgenden Tage trotz heftigen Widerstandes der Serben der Paß selbst von den Bulgaren besetzt. Diese Kämpfe zeigten deutlich, daß an den Mißerfolgen nicht der Soldat, der sich auch hier als tüchtig erwies, sondern die Führung schuld war. Trotz der Deroute, welche in der serbischen Armee eingerissen war, verteidigte dieselbe Dragoman mit so zäher Hartnäckigkeit, daß den wiederholt zurückgeworfenen Bulgaren erst das persönliche Eingreifen des Fürsten, der sich an die Spitze der Stürmenden stellte, zum Siege verhalf. Am folgenden Tage wurde Caribrod, das die serbische Nachhut besetzt hielt, von den Bulgaren erstürmt.

Fürst Alexander übernachtete in Caribrod in demselben Hause, welches König Milan bewohnt und auf die Nachricht von der Niederlage seiner Truppen in aller Eile verlassen hatte. Es war ein sehr bescheidenes, ebenerdiges Häuschen (siehe Seite 105), ein sog. Karaul oder Wachthaus. Das größte Gemach war König Milans Arbeits- und Schlafzimmer gewesen. Das Bett, auf dem er geschlafen, war noch vorhanden, samt dem Kissen und der Piquédecke. Auf dem Schreibtisch und einem neben diesem stehenden Tisch waren Karten des Kriegsschauplatzes ausgebreitet, und dazwischen lagen mehrere Blätter Papier mit Entwürfen zu Verordnungen, die man bei der Eile der Flucht mitzunehmen vergessen hatte. Die Offiziere, welche das Haus durchsuchten, fanden in einer andern Stube eine Anzahl Flaschen Wiener Bier, die sie zur Feier des Sieges leerten.

Fürst Alexander wird in dieser Nacht nicht lange der Ruhe gepflegt haben. Dem geschlagenen Feind durfte nicht Zeit zur Erholung gegönnt werden. Die Serben hatten hinter Caribrod

Digitized by Google

wieder Halt gemacht und trafen Anstalten, dort in starker Stellung nochmals Widerstand zu leisten, um den Rückzug des Hauptkorps zu decken. Die Bulgaren begannen die Aktion erst in später Nachmittagsstunde, um den Serben die Möglichkeit zu nehmen, sofort noch einen Versuch zur Wiedernahme der Stellungen zu machen, aus denen sie etwa verdrängt wurden. Es galt den Feind von den Caribrod beherrschenden Höhen zu vertreiben. Ein bulgarisches Bataillon stand 3 serbischen gegenüber, die ein so heftiges Feuer unterhielten, daß die Bulgaren nicht nur kein Terrain gewannen, sondern schließlich allmählich auf Caribrod zurückgedrängt wurden. Schon fielen feindliche Kugeln in die Straßen von Caribrod, als 2 frische bulgarische Bataillone im Laufschritt ankamen, trotz des verheerenden Feuers mit Hurrah den Abhang emporstürmten und sich mit dem Bajonnett auf die Serben stürzten. Die Serben widerstanden dem ungestümen Angriff nicht und wichen in größter Eile zurück. Die Höhen waren genommen.

In der Nacht fanden sich serbische Parlamentäre bei den Vorposten ein. Oberst Topalovich, der frühere Kommandant der Morava-Division, der an Stelle des in Ungnade gefallenen Generals Jovanovich den Oberbefehl über die geschlagene Armee übernommen hatte, ließ um Waffenstillstand ersuchen und sandte am nächsten Morgen einen Major nach Caribrod, der von dem Oberst-Leutnant der ostrumelischen Armee Nikolajew empfangen wurde. Die Zusammenkunft fand in dem bescheidenen Stübchen statt, welches der Korrespondent der Kölnischen Zeitung Herr Huhn und ein in Sophia ansässiger deutscher Kaufmann, der als Freiwilliger unter dem Roten Kreuze diente, bewohnten. Oberst-Leutnant Nikolajew lehnte jeden Waffenstillstand rundweg ab, solange noch ein Serbe auf bulgarischem Boden stehe, und erklärte, der Fürst sei entschlossen, nur auf serbischem Gebiet in Unterhandlungen einzutreten.

Außer bei Widdin stand übrigens nirgends mehr ein größeres serbisches Korps diesseits der bulgarischen Grenze. Wie am

Digitized by Google

24. November bei Caribrod die serbische Nachhut über die Grenze getrieben wurde, so hatten sich auch bei Trn an demselben Tage die Serben auf ihr Gebiet zurückgezogen. Sie konzentrierten sich bei Pirot, welches der nächste Zielpunkt der bulgarischen Operationen werden mußte. Nur ein Teil der bei Trn stehenden Truppen war nach Süden abgedrängt worden und hatte sich auf das Vlasina-Plateau zurückgezogen.

Der Vormarsch der Bulgaren gegen Pirot begann am Morgen des 26. November. Mit dem Kriegsglück hatte sich auch die Witterung geändert. Die grauen Schneewolken, welche in den letzten Tagen den Himmel bedeckt hatten, waren verschwunden, und bei einem wahren Kaiserwetter überschritt Fürst Alexander um Mittag die Grenze.

Der Fürst war auch beim Überschreiten der Grenze an der Spitze seiner Truppen. Die Serben hatten die Brücke über den Lukavitza-Bach zerstört, aber eine neue Verbindung mit dem andern Ufer war rasch hergestellt, die Truppen erstiegen die vom Feind geräumten Höhen beim Dorfe Goindol und überschritten, ihren Fürsten, der vor dem Dorfwirtshause sitzend, sie defilieren ließ, mit stürmischen Hurrahs feiernd, die Grenze. Die Serben hatten noch in der Nähe von Caribrod auf beiden Flügeln der vorrückenden Armee Widerstand zu leisten versucht, derselbe wurde aber mühelos überwunden. Als die von Oberst-Leutnant Nikolajew geführten Truppen sich in der Ebene, welche sich etwa 18 Kilometer weit von Goindol bis Pirot erstreckt, auszubreiten begannen, gingen 2 serbische Kavallerie-Regimenter gegen sie zum Angriff vor, als aber anderthalb bulgarische Kavallerie-Regimenter mit der Feldartillerie unter Führung des Oberst-Leutnants von Corvin ihnen im Galopp entgegenjagten, schwenkten sie ab und zogen sich nach Pirot zurück. Ungehindert setzte die bulgarische Infanterie, stets vom Fürsten und seinem Gefolge begleitet, ihren Marsch fort und stand um 3 Uhr nachmittags vor Pirot.

Der Platz wurde im ersten Anlauf von den Bulgaren genommen, aber die Serben entrissen ihnen denselben wieder, und

Digitized by Google

Fürst Alexander vor Pirot.

Digitized by Google

nur die ersten Häuser der Stadt waren noch im Besitz der Eingedrungenen, als die Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Dagegen wurde die Nachhut des serbischen rechten Flügels über die Pasjaca zurückgetrieben und nur das Feuer der auf den Höhen im Westen Pirots sehr gut postierten Batterieen verhinderte ihre weitere Verfolgung.

Der nächste Tag mußte einen Entscheidungskampf bringen. Von seiten der Serben war allerdings kein Angriff zu befürchten und König Milan auch bereits einem Friedensschluß nicht abgeneigt, aber der Augenblick für einen solchen war noch nicht gekommen. Nachdem sich die Überlegenheit der Bulgaren herausgestellt hatte, wäre es gewiß nicht angezeigt gewesen, König Milan die volle Demütigung, die er verdient hatte, zu ersparen, denn ein schon jetzt abgeschlossener Friede konnte nicht von Dauer sein. Erst wenn serbischerseits nicht der geringste Zweifel an der Überlegenheit der Bulgaren mehr vorhanden war, konnten diese sicher sein, daß sie nicht über kurz oder lang in gleicher Weise wie das erste Mal überfallen wurden. Serbien verlangte bloß einen Waffenstillstand, um seine Armee aus ihrer bedrängten Lage zu befreien und Zeit zu neuen Rüstungen zu gewinnen, was Fürst Alexander nicht gestatten konnte, während er sich ernst gemeinten Friedensvorschlägen, welche die vollzogenen Thatsachen anerkannten, gewiß nicht abgeneigt gezeigt hätte. Vom Standpunkte des Landesfürsten und siegreichen Feldherrn handelte dieser Fürst Alexander unbedingt recht, wenn er die Vorteile der Lage rücksichtslos ausnützte. Wenn er dies aber wollte, dann that Eile not, denn bereits war eine diplomatische Aktion zu Gunsten König Milans im Zuge.

Bald nach Mitternacht ließ der Fürst die vor dem rechten und linken feindlichen Flügel gelegenen Höhen angreifen, welche von serbischer Infanterie besetzt gehalten wurden. Der Angriff, den der Feind wohl nicht erwartet hatte, gelang; die Höhen wurden genommen. Am Morgen des 27. Novembers begann der Angriff auf der ganzen Linie. Im Zentrum vertrieben die

Digitized by Google

Bulgaren die Donau-Division aus Pirot, wurden selbst wieder hinausgetrieben, nahmen aber die Stadt zum zweiten Male und behaupteten sich nun in derselben. Indessen wurde auch im Westen Pirots mit Erbitterung gekämpft. Das Dorf Baricifluk war bald im Besitz der Bulgaren, bald in jenem der Serben, wurde aber von letzteren endgiltig geräumt, als eine Umgehungsbewegung des Feindes ihre Rückzugslinie nach Nisch bedrohte. Der Augenblick der Entscheidung war nun gekommen. Die bulgarischen und ostrumelischen Bataillone des linken Flügels sahen sich plötzlich von frischen Bataillonen der serbischen Reserve angegriffen, während auf den Höhen an der Straße nach Leskovac eine Batterie auffuhr und gegen ihre Flanken ein heftiges Feuer eröffnete. Die Bulgaren, welche bereits stundenlang im Feuer standen, bergauf bergab vorgedrungen waren, vermochten dem Anprall frischer Truppen nicht zu widerstehen. Ihre Kräfte waren erschöpft, sie begannen zu weichen. Fürst Alexander hatte kaum die gefährliche Lage, in der sich sein linker Flügel befand, erkannt, als er auch schon die Kavallerie gegen die bei Leskovac aufgefahrene Batterie vorsandte und selbst zu seinen bedrängten Bataillonen eilte. Sein Erscheinen in der Gefechtslinie wirkte elektrisierend. Die Truppen, die ihren Fürsten sich an ihre Spitze stellen sahen, stürzten sich mit dem Bajonnett auf den Feind und warfen ihn zurück. Die Schlacht war für König Milan verloren. Auf der ganzen Linie waren die Serben im Rückzug über Leskovac, Bela Palanka und Knjazevac nach Nisch, und sie verdankten es nur der Ermattung der Sieger, daß sie nicht mit Nachdruck verfolgt wurden.

Am nächsten Tage traf der österreichische Gesandte in Belgrad, Graf Khevenhüller, im bulgarischen Hauptquartier in Pirot ein. Er überbrachte dem Fürsten namens der Mächte die Aufforderung, dem Blutvergießen Einhalt zu thun und einen Waffenstillstand zur Vereinbarung der Friedensbedingungen zu schließen. Abgesehen davon, daß es unklug gewesen wäre, der Aufforderung nicht zu entsprechen, konnte sich jetzt Fürst Alexander

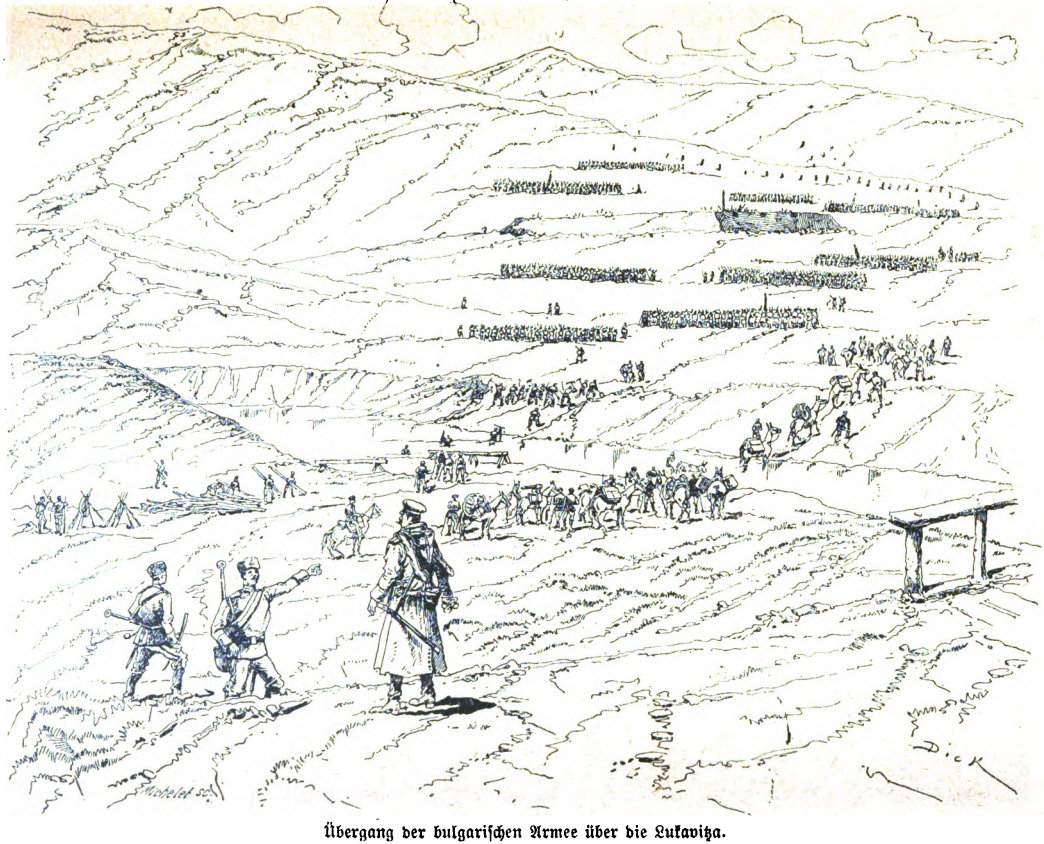
Digitized by Google

auch ohne Bedenken dem Wunsch der Mächte fügen. Der bulgarischen Waffenehre war Genüge gethan, der Feind für seinen hinterlistigen Überfall zur Genüge gestraft. Die Kämpfe bei Pirot hatten seine Kraft vollends gebrochen, und wenn der Austrag des Streites den beiden Gegnern allein überlassen blieb, konnte es nicht zweifelhaft sein, daß Fürst Alexander den Frieden in Belgrad diktierte.

Wenige Stunden nach dem Eintreffen des Grafen Khevenhüller war der Waffenstillstand vereinbart. Beide Teile sollten in den Stellungen verbleiben, welche sie augenblicklich inne hatten. Serbien wurde dadurch noch ein Vorteil zugestanden, auf den es nicht den geringsten Anspruch hatte, da es seine Stellung bei Widdin behauptete, welche bei weiterem Vordringen der bulgarischen Hauptarmee schon am nächsten Tage unhaltbar werden mußte. General Leschjanin war, als König Milan den Vormarsch auf Sophia durch den Widerstand von Slivnica vereitelt sah, wie wir wissen, schleunigst zum Beistand herbeigerufen worden, man mochte aber im serbischen Hauptquartier noch rechtzeitig eingesehen haben, daß die 6 Tagemärsche entfernte Timok-Division nicht mehr rechtzeitig eintreffen könne, um auf die Ereignisse an der Straße Nisch-Sophia einen entscheidenden Einfluß auszuüben, und sandte ihm daher Gegenordre. Er sollte nach Widdin zurückkehren und sich um jeden Preis des Platzes zu bemächtigen suchen. Am 23. November stand General Leschjanin wieder vor Widdin und begann noch in der Nacht die Beschießung desselben. Ein Gefecht am folgenden Tage endete mit der Zurückdrängung der Bulgaren, aber der am Morgen des 25. November unternommener Sturm mißlang, und ebenso ein zweiter Sturm am Vormittag. Der am 28. November abgeschlossene Waffenstillstand fand Widdin noch im Besitz der Bulgaren, und König Milan besaß kein Pfand, das er bei den Friedensverhandlungen in die Wagschale werfen konnte.

Der nach langen Verhandlungen zustande gekommene Friede hat weder Serbien noch Bulgarien eine Gebietsvermehrung

Digitized by Google



Übergang der bulgarischen Armee über die Lukaviza.

Digitized by Google

gebracht. Serbien hat der leichtsinnig begonnene Krieg schwere Wunden geschlagen, die nicht so bald heilen werden. Es verlor in dem 14tägigen Feldzug gegen 7000 Tote und Verwundete und 1200 Gefangene, während der Verlust an Toten und Verwundeten auf bulgarischer Seite etwa 2300 nebst etwa 500 Gefangenen betrug. Der Friedensschluß fand die Armee demoralisiert, das Land finanziell fast völlig erschöpft. Zur Zeit, als der königliche Ukas die Mobilmachung des stehenden Heeres verordnete, heißt es in einem Belgrader Brief der Kölnischen Zeitung vom 27. Oktober 1885, waren die Staatskassen vollkommen leer und die in Folge der eben erst eingeführten Steuerreform nur langsam eingehenden Steuern reichten kaum hin, um die laufenden Bedürfnisse zu decken. In dieser Noth wandte sich der Finanzminister wie gewöhnlich an die Länderbank, und nach zweitägigen Verhandlungen war das 25-Millionen-Anlehen fertig, wobei als Sicherheit dem serbischen Staate das letzte genommen worden wäre, worüber er überhaupt noch zu verfügen hatte. Da dies jedoch zur Sicherheit der Anleihe nicht hinreichte, wurde von der Bank umgehend das serbische Tabaksmonopol verordnet, welches gewissermaßen über Nacht paragraphiert und der Skuptschina vorgelegt, von derselben auch angenommen wurde. Behufs Ausbeutung des Monopols wird die Länderbank eine besondere Gesellschaft gründen und so von den Einnahmen den vom Staate verbürgten Betrag für Verzinsung und Tilgung des Anlehens mit 2,6 Millionen Francs einbeziehen. Um auch die kleinen Vortheile nicht aus der Hand zu geben, wurde die Uebernahme der Lieferung von 10 000 Militärmänteln von denkbar schlechtestem Filzmaterial zu dem unglaublichen Preise von 34 Fr. das Stück gefordert und erhalten, während andere Lieferanten dieselbe Waare für 17 Fr. zu liefern sich erboten hatten; ja, auch das Bedürfniß der Armeeverwaltung, möglichst bald in den Besitz der bestellten Bange-Kanonen zu gelangen, bot eine günstige Handhabe zur Aufhebung der bei Abschluß dieses Geschäfts gewährten großen Zahlungsbegünstigungen. Da

Digitized by Google

der Lieferungstermin noch nicht eingetreten war, wurde vorgegeben, daß die gewünschten Geschütze von der französischen Regierung aufgekauft und deßhalb baar bezahlt werden müßten. Zieht man in Betracht, daß alle diese und noch viele ähnliche Geschäfte, namentlich auch solche, welche die serbischen Eisenbahnen betreffen, zu äußerst lästigen Bedingungen gemacht worden sind, so ergibt sich, daß die serbische Regierung trotz der neuen Anleihe thatsächlich doch nur in den Besitz von geringen Baarmitteln getreten ist, daß selbe durch die Armee zum größten Theil schon aufgebraucht sind. Der Staatsschatz hat demnach unter Aufnahme einer neuen, jährlich wiederkehrenden Bürde von $2^1/_2$ Millionen Francs so gut wie nichts gewonnen, dagegen die letzten Hülfsquellen, welche ihm aus den Zöllen oder der Monopolpolitik zur Verfügung gestanden hatten, an die Länderbank übertragen, der dadurch eine unbeschränkte finanzielle Herrschaft über das Land eingeräumt worden ist."

Auch Bulgarien hat der Krieg schwere Opfer gekostet, gleichfalls ohne ihm materielle Vorteile Serbien gegenüber zu bringen, aber der moralische Gewinn der Siege des Fürsten Alexander wog alle Nachteile reichlich auf. Die Idee der serbischen Führung der Balkanvölker war für immer zu Grabe getragen, Fürst Alexander war fortan der anerkannte Führer der bulgarischen Nation, welche wider Erwarten Fähigkeiten gezeigt hatte, die ihr Ansehen in den Augen anderer Völker bedeutend erhöhten. Für eine befriedigende Lösung der ostrumelischen Frage aber ist der Krieg geradezu von ausschlaggebender Bedeutung geworden. Wie der von Napoleon III. begonnene Krieg zur Einigung Deutschlands führte, so hat König Milans Angriff gerade das gefördert, was er verhindern wollte: die Vereinigung der beiden Bulgarien. Ein Volk, das solche Beweise geliefert, daß ein tüchtiger Kern in ihm steckt, wie das bulgarische, ein solches Volk kann kein Diplomatenmachtspruch trennen, wenn es seine Vereinigung will. Es hat ein Recht darauf, selbst gehört zu werden, wenn über sein Schicksal entschieden wird, und dieser

Digitized by Google

Erwägung haben sich auch die Großmächte nicht zu entziehen vermocht. Bulgarien und Ostrumelien sind heute unter einem Fürsten vereint, und obwohl das dem Battenberger abholde Rußland es durchzusetzen wußte, daß diese Vereinigung einen provisorischen Charakter erhielt, indem Fürst Alexander nur für 5 Jahre als „Gouverneur" Ostrumeliens bestätigt wurde, so wollen wir doch hoffen, daß das wackere Bulgarenvolk auf den Schlachtfeldern von Slivnica und Pirot sich eine dauernde Vereinigung erkämpft hat. Ein starkes Bulgarien ist keine Gefahr für den Weltfrieden, es ist eine Garantie für die Erhaltung der Ruhe auf der Balkanhalbinsel.

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 045250667

Digitized by Google

Digitized by Google